Anne Büsing
Kirsten Büsing
Heide Haarländer

Alumnen und ihre Exlibris

600 Jahre Universität Rostock

Anne Büsing
Kirsten Büsing
Heide Haarländer

Alumnen
und
ihre Exlibris

600 Jahre
Universität Rostock

Anne Büsing
Kirsten Büsing
Heide Haarländer

Alumnen und ihre Exlibris

600 Jahre Universität Rostock

INGO KOCH VERLAG

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar

INGO KOCH VERLAG

www.ingokochverlag.de

Copyright by
Ingo Koch Verlag, Warnowufer 30, 18057 Rostock
Rostock 2017

Satz, Layout, Einbandgestaltung und Herstellung:
Grafikstudio Utz Benkel, www.utz-benkel.de

ISBN 978-3-86436-403-7

Geleitworte

„Heimat ist, wo meine Bücher sind!" - Es ist eine schöne, weltweit gepflegte Tradition, die Bücher der eigenen Bibliothek mit einem Exlibris zu versehen. Ist es doch ein Ausdruck von besonderer Verbundenheit und tiefer Vertrautheit mit Inhalten, die uns durch Bücher vermittelt werden. Viele der kleinformatigen Kunstwerke, die längst schon als Sammelobjekte ihre Liebhaber gefunden haben, geben Auskunft über die Künstler, die sie schufen, wie auch über die Besitzer.

Anne Büsing, Kirsten Büsing und Heide Haarländer haben zu Ehren des 600. Jubiläums der Gründung der Universität Rostock eine langjährige Forschung zu Exlibris von Angehörigen der Universität unternommen und in dem nun glücklich vorliegenden Buch eine stattliche Anzahl von bedeutenden Namen versammelt. Neben den ausgezeichneten Reproduktionen der Exlibris finden wir Wissenswertes über die Entstehung und erfahren von Menschen, die Großes geleistet oder Schuld auf sich geladen haben, die grausames Unrecht erleiden mussten oder ungestört der Wissenschaft leben konnten. Das Buch vermittelt so äußerst differenziert einen Teil der Geschichte der Eliten unseres Landes.

Dass sogar Fritz Reuter, dem die Universität zuerst lediglich den Aufenthalt „Studirens halber" attestiert, ihm aber 31 Jahre später für seine literarische Leistung die Doktorwürde honoris causa verliehen hatte, Eingang in das Buch fand, verdanken wir dem Exlibris des Illustrators Hans Stubenrauch, der seine eigene Buchmarke mit dem Bildnis des Schriftstellers schmückte.

Für die umfangreiche und verdienstvolle Arbeit ist den drei Autorinnen herzlich zu danken. Dem Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. ist es eine Freude, bei diesem schönen Vorhaben Hilfe leisten zu dürfen, unserer guten Universität Rostock, der 800-jährigen Stadt Rostock und unserem schönen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern zu Ehren.

Dr. Cornelia Nenz
Vorsitzende des Heimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Alumni bleiben ihrem Studienort oft ein Leben lang verbunden – auch wenn es sie in die Ferne zieht. Viele, die ihre akademischen Weihen an der Universität Rostock erhalten hatten, verließen ihre Heimat, und das oftmals nicht freiwillig. Ab 1933 erfolgte die unbarmherzige Ausgrenzung und Verfolgung von Menschen, die in der nationalsozialistischen Ideologie als Feinde galten. Hierüber legt die Lebensgeschichte des Professors Emil Utitz bedrückendes Zeugnis ab. Ab 1945, nach dem Ende der Nazi-Herrschaft, konnten oder wollten viele nicht im sowjetisch besetzten Teil Deutschlands bleiben. Sie hielten als „Exilmecklenburger" miteinander Verbindung, insbesondere im Verein ehemaliger Rostocker Studenten mit Sitz in Kiel. Auch in der in Lübeck gegründeten Landsmannschaft Mecklenburg fanden sich Rostockerinnen und Rostocker wieder, in der gemeinsamen Hoffnung auf eine Wiedervereinigung Deutschlands. Aus dieser Hoffnung heraus entstand im Juni 1973 die Stiftung Mecklenburg. Sie hat bis heute den Auftrag mecklenburgisches Kulturerbe zu bewahren.

Das 600. Gründungsjubiläum der Universität Rostock haben Anne Büsing, Kirsten Büsing und Heide Haarländer zum Anlass genommen, eine größere Auswahl von Exlibris außergewöhnlicher Menschen oder künstlerisch herausragender Qualität einer breiteren Öffentlichkeit näherzubringen.

Damit macht dieses Buch ein Stück Mecklenburger Universitätsgeschichte erlebbar, wofür den drei Autorinnen von Herzen zu danken ist.

Helmuth v. Maltzahn
Vorstandsvorsitzender der Stiftung Mecklenburg

Einleitung

Noch schwerer als die Sammelleidenschaft, die den ergreift, der sich mit Exlibris näher befasst, wiegt die daraus resultierende Faszination der Exlibrisforschung. Es bleibt nämlich nicht dabei, die kleinen Kunstwerke zu betrachten und sie, nach Künstlern geordnet, seiner Sammlung einzuverleiben. Bricht sich erst die Erkenntnis Bahn, dass in beinah jedem Exlibris Aussagen zu dem namentlich genannten Eigner verborgen sind, wird der Wunsch, das Blatt wirklich zu verstehen, übermächtig.

Es ist nicht zu leugnen, dass manches Mal die Eitelkeit zu einem Exlibrisauftrag geführt haben mag, der Ursprung der Idee war allerdings das Bestreben, seine kostbaren Bücherschätze zu kennzeichnen und so dem Verlust vorzubeugen. Die Verwendung von Bücherzeichen begann mit der Erfindung des Buchdrucks, breitete sich weltweit aus und erlebte ihren Höhepunkt zwischen 1880 und 1930. Zwar gibt es auch in der heutigen Zeit einige Unentwegte, die, meist in Exlibrisgesellschaften zusammengeschlossen, diese Sitte noch pflegen, wobei das Sammelinteresse überwiegen dürfte. Im Zeitalter von preisgünstigen Taschenbüchern würde ein dort eingefügtes, künstlerisch wertvolles Exlibris befremdlich wirken und dem Sinn der einstigen Verwendung Hohn lachen.

Welche glücklichen Auswirkungen die vormals so eifrig benutzten kleinen Kunstwerke zeitigen, wird bei der Restitutionsforschung sichtbar. Seit einigen Jahren wird in großen Bibliotheken systematisch nach Büchern geforscht, die von den Nationalsozialisten widerrechtlich konfisziert wurden. Nicht selten sind es Exlibris, die den Weg zur Rückgabe an die Familien weisen. Ein treffenderes Beispiel für den ursprünglichen Sinn der Verwendung kann es nicht geben.

Das hier vorgelegte Forschungsergebnis, als Beitrag zum 600. Jubiläum der Rostocker Universität erarbeitet, lässt ebenfalls den Sinn von Exlibris erkennen und weist zudem nach, dass eine Zuordnung zu einem Besitzer anhand der Darstellung häufig auch dann erfolgen kann, wenn es keinen zwingenden Eigentumsnachweis gibt. Dennoch kann es bei der Zuordnung manchmal zu kleinen Unsicherheiten oder gar Irrtümern kommen.

Erste Hinweise auf mögliche Probanden verdanken wir der Vorarbeit eines einstigen Praktikanten, Andy Urban, der Exlibris im Bestand der Universitätsbibliothek unter Angabe der Signaturen bereits aufgespürt hatte. Matrikel und Catalogus Professorum Rostochiensium, beide online zugänglich, halfen bei der Ermittlung weiterer Namen und Lebensdaten, was uns jedoch nicht der Mühe enthob, neben Literaturrecherchen auch die Personal- Studenten- und Promotionsakten im Universitätsarchiv für zusätzliche Erkenntnisse heranzuziehen. Denn eigentliches Ziel war es, möglichst über die lexikalischen Angaben hinaus Wissenswertes oder Unbekanntes zu den Eignern herauszufinden und darzulegen. Neben der getroffenen Auswahl an zu großer Berühmtheit gelangten Universitätsangehörigen stehen ebenbürtig im Kreise der Alumnen auch unbekannte einstige Studenten sowie von der Universität ernannte Ehrendoktoren. Ihren Schicksalen wurde nachgespürt, glücklichen wie tragischen. Ihnen allen gemeinsam ist das Vorhandensein eines eigenen Exlibris oder eines Gedenkblattes zu ihren Ehren.

Wie bei den Eignern ergibt sich auch bei den Künstlern ein Spektrum, das von sehr bekannt bis zu beinah unbekannt reicht. Die Ermittlung ihrer Lebensdaten und künstlerischen Laufbahn nahm daher einen breiten Raum bei der Forschungsarbeit ein. Dennoch konnten einige Künstler nicht identifiziert werden und blieben damit namenlos, selbst wenn die Abbildung ein Monogramm aufweist. Auffällig erscheint, dass mehrere der Kunstschaffenden in Rostock ansässig waren und viele der gezeigten Blätter als Gebrauchsexlibris einzustufen sind, was als Beweis für eine verbreitete Exlibriskultur im Sinne der ursprünglichen Verwendung und Bedeutung von Exlibris gewertet werden darf. Selbst mit dem Wissen, dass an der Rostocker Universität Frauen erstmals im WS 1909/10 zum Studium zugelassen wurden, ist es überraschend, dass einer einzigen Eignerin gleich fünf Künstlerinnen gegenüberstehen, die, um 1900 noch als Malweiber verspottet, erfolgreich um ihre Anerkennung gekämpft haben.

Nach erprobter Methode sind die Eigner auch hier in chronologischer Folge ihrem Geburtsdatum entsprechend aufgeführt. Literatur- und Quellenhinweise zu Eignern, Künstlern und Exlibris sind am Fuße der jeweiligen Textseite angegeben. Eine vollständige und detaillierte Auflistung findet sich im Literatur- und Quellenverzeichnis. Verwendete Zitate werden kursiv hervorgehoben.

Um die Exlibris bestmöglich zu präsentieren, wurde auf Einhaltung der Originalgröße verzichtet, die dennoch unter dem jeweiligen Bild vermerkt ist mit Angabe von Höhe x Breite in Millimetern. Bei Tiefdruckblättern ist die innere Plattengröße vermerkt, bei Hoch- und Flachdruck-Exlibris die Größe der Darstellung an der Stelle ihrer weitesten Ausdehnung. Es sei zudem darauf hingewiesen, dass zahlreiche Abbildungen lange Zeiträume in Büchern eingeklebt überdauerten. Da es sich dabei oftmals um Einzelstücke handelt, lässt die Bildqualität in einigen wenigen Fällen trotz der erfolgten Bearbeitung unvermeidlich zu wünschen übrig.

So intensiv auch die Forschung betrieben wurde, es blieben dennoch Lücken, die auch offen angesprochen wurden. Für jeden weiterführenden Hinweis aus der Leserschaft sind die Autorinnen dankbar.

Danksagung

Es ist schon sehr mutig, fünf Jahre an einem Buch zu arbeiten, das ein so ausgefallenes Sachgebiet behandelt, ohne wirklich daran zu glauben, es eines Tages veröffentlichen zu können. Die Möglichkeit des Print-on-Demand schied von vornherein aus, bedurfte es schon allein wegen des Reichtums an Abbildungen eines erfahrenen, künstlerisch versierten Druckers, den wir mit Utz Benkel, Berlin/Hintersee, der selbst als Exlibriskünstler tätig ist, fanden.

Ungleich größer sind die Nöte, hält man nach einem Sponsor Ausschau. Wie kann es gelingen, die Aufmerksamkeit auf eine Veröffentlichung zu lenken, die mit Exlibris ein so seltenes Gebiet abseits des allgemeinen Interesses behandelt? Mit unseren kunstsinnigen und sachverständigen Sponsoren, dem Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V., der sich auf seiner Homepage dem kulturellen Umweltschutz verschrieben hat, und der Stiftung Mecklenburg als Hüterin mecklenburgischen Kulturguts, waren unsere Sorgen plötzlich gegenstandslos. Die einst so weit verbreitete Sitte der Verwendung von Exlibris wurde dank dieser Großzügigkeit aus ihrem stillen Winkel erlöst und zum Jubiläum der altehrwürdigen Rostocker Universität in Erinnerung gebracht.

Ein nicht geringes Problem, allein schon bedingt durch die geringe Auflage und das ungewöhnliche Thema, stellte auch die Suche nach einem Verlag dar. Hier war es die spontane Zusage des Ingo Koch Verlages Rostock, die auch die letzte Schwierigkeit aus dem Weg räumte.

Bei einem so vielschichtigen Forschungsprojekt bedarf es sachkundiger und zur Hilfe bereiter Menschen in Archiven, Bibliotheken und Museen, wie auch bei kirchlichen Institutionen und Behörden. Ob die positive, ja überwältigende Resonanz auf unsere Bitten um Forschungshilfe dem Zauber der Exlibris zu verdanken ist? Für die uns gewährte Unterstützung möchten wir allen Beteiligten an dieser Stelle herzlich danken, wenngleich eine namentliche Erwähnung ob der großen Fülle unterbleibt. Bei der Bildbeschaffung wurde uns ermöglicht, auf die Bestände der umfangreichen Exlibrissammlung im Gutenberg-Museum Mainz zurückzugreifen. Auf die untereinander freundschaftlich verbundenen Mitglieder der Deutschen Exlibrisgesellschaft konnten wir ebenfalls zählen. Für die Erlaubnis zur Verwendung der Abbildungen aus dem Bestand der Universitätsbibliothek danken wir der Jubilarin Alma Mater Rostochiensis, die sich damit selbst an unserem Festbeitrag beteiligt hat. Alle Bildgeber sind im Abbildungsnachweis dankbar genannt.

Ihnen allen danken die Autorinnen für Beistand, Entgegenkommen und Verständnis.

Heimatverband
Mecklenburg-Vorpommern e.V.

STIFTUNG MECKLENBURG

Widmung

Aus Anlass der 600. Wiederkehr des in nachstehender Urkunde aufgezeichneten Gründungsereignisses wird der Alma Mater Rostochiensis dieses Buch gewidmet.

Bildquelle: Landeshauptarchiv Schwerin Best. 1.6-1 Universität Rostock Nr. 3

Theoderich Block

Die Immatrikulation dieses „artium et medicinae doctor" in Rostock geschah am 24.05.1502 mit Gebührenerlass, was ihm, dem „academischen Lehrer", gewährt wurde. Weitere Aussagen finden sich dort nicht. Ausführlicher ist die Matrikel von Wittenberg von 1507, die auch seine theologischen Ämter auflistet, wie hier nach Blanck zitiert: *„Theodoricus Block de Hildensem, artium et medicine doctor. Canonicus Rostochianus, Pastor Wismariensis, vicarius ecclesiarum Hildensemen. et Halberstaden."* Das Amt des Rektors zu Wittenberg hatte er 1508 inne.
Block war also zu Hildesheim geboren. Zunächst studierte er in Erfurt mit dem Abschluss magister artium im Jahre 1482, in Bologna dann Medizin und erlangte dort 1500 seine Promotion. Bei Waehmer wird erwähnt, dass er zwischendurch einige Zeit Reisebegleiter des Herzogs von Mecklenburg war. Hierzu fand sich in der Literatur jedoch kein Anhalt. Hinrich Boger, Blocks Freund, konnte hingegen als Mitreisender des Herzogs Erich ermittelt werden. Dieser Dichter, Theologe und Humanist hatte sich nur wenige Monate vor Block, am 30.09.1501 in Rostock immatrikuliert. Beide sollen sich aber schon aus Hildesheimer Tagen gekannt haben.
Als Block nach Wittenberg wechselte, traf er dort auf den Künstler seines Exlibris. Lucas Cranach d. Ä. war ab 1505 hier ansässig, gerufen von dem Kurfürsten Friedrich dem Weisen und zu dessen Hofmaler ernannt. Der Kurfürst war nicht nur der Kunst wohl gesonnen, er förderte auch die Wissenschaft, was sich schon anhand der Gründung der Universität Wittenberg 1502 belegen lässt.

Die Zwillingsbrüder Cosmas, das Uringlas prüfend betrachtend, und Damian mit dem Salbenbehälter stellen für ein Arztexlibris eine treffliche Motivwahl dar. Die Beigaben deuteten die damaligen Diagnose- und Behandlungsmöglichkeiten an. Mittelpunkt und damit wichtigste Aussage ist dennoch das Wappen, das durch die Darstellung eines knorrigen Blocks das Exlibris reden lässt und den Namen des Eigners verrät.
Für die zugefügten Textzeilen bot A. Schmitt folgende Übersetzung an:

Hec Theodorici sunt armaq. singnaq. Blochi
Felsina que medica. reddidit arte deum

Dies ist das Wappenzeichen des Theodor Bloch, der an der medizinischen Fakultät zu Bologna Übermenschliches leistete.

Quod cernis quernii clipeo splendescere robut
Sunt cure medicis Blochiaque arma. dris

Was Du aus Eichenholz auf dem Schilde glänzen siehst, ist Obliegenheit übermenschlicher Ärzte und das Blochsche Wappen.

Literatur und Quellen:
Blanck, Georg Friedrich August: Die mecklenburgischen Ärzte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit kurzen Angaben über ihr Leben und ihre Schriften, Schwerin 1874, S. 224.
Krause, Karl Ernst Hermann: Dr. theol. Hinrich Boger oder Hinricus Flexor, der Begleiter Herzogs Erich nach Italien 1502-1504, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, 47, 1882, S. 111-140.
Schmitt, Anneliese: Deutsche Exlibris. Eine kleine Geschichte von den Ursprüngen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Leipzig 1986, S. 139.
Waehmer: Bücherzeichen, S. 8-11.
Immatrikulation von Theoderich Block, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/100005285 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Theoderich Block (um 1440 Hildesheim – 1524 Magdeburg)
Holzschnitt col. (158 x 123), um 1509 nach Zeichnung von Lucas Cranach d. Ä.
(1505 – 1550 in Wittenberg tätig)

Lambertus Calenius

Im Dekanatsbuch der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock mit Datum vom 01.04.1574 findet sich die Promotion zum Magister von Lambertus Calenius. Dieser aus Lüneburg stammende Theologe hat in der Literatur deutliche Spuren hinterlassen. So zitiert Koppmann mit Gryse einen zeitgenössischen Chronisten: *„Nachdem er 4 Jahre an der Schule zu St. Marien thätig gewesen war, ging er 1576 auf Reisen, kehrte 1578 nach Rostock zurück und wurde 1581 an Stelle des verstorbenen Christian Költzow zum Diakonus an St. Marien berufen. Er heirathete die Wittwe seines Vorgängers und starb 1591, Apr. 9. oder 10.; das letztere Datum gibt Gryse „den 10. Aprilis M. Lambertum Calenium, so 10 jar tho unser leven Frowen alhyr dat Predigamt vorwaldet, seynes olders 45".*

Ein geschlossenes Bild seiner Persönlichkeit vermittelt die

Leichpredigt/ Gehalten/ Bey dem Begrebnis/ Des Wirdigen unnd Wolgelarten
Herrn M. Lamberti Calenii/ Predigers zu Rostock in S. Marien Kirchen / den 12. Aprilis, Anno 1591/ Durch/ Lucam Bacmeisterum der heiligen Schrifft/Doctorn und Professorn / und Pfarhern/ in derselbigen Kirchen.

Darin wird ergänzend berichtet: *So hat er auch seine liebe Haußfraw mit sieben noch unerzogenen kindern nachgelassen.*

Ein glücklicher Fund, bislang unverzeichnet und im Rahmen dieser Forschung aus den Tiefen des Bücherspeichers ans Licht gebracht, ist ein Epithalamium, dessen Titel nicht nur das Traudatum, sondern auch den Vornamen der Frau verrät, der weder im Kapitel über ihren ersten Mann noch im oben zitierten Text Gryses noch in der Leichenpredigt genannt wurde.

Epithalamium[1]
in honorem nuptiarum, doctis, & reverendiss. viri D.M. LAMBERTI CALENII, verbi divini Ministri ad D. Virginis in urbe Rosarum, eiusqu. Sponsae honestis Dorotheae KOLSOVIAE, celebratarum Nov. Septemb. Anni 1581
Scriptum à GEORGIO CURIONE. Rostochii, Stephanus Myliander excudebat

Eine Aussage der Leichenpredigt sei an dieser Stelle besonders hervorgehoben:
Eins muss ich noch melden/ das er eine sonderliche schöne Bibliothecam von allerley außerlesenen Büchern in allerley Sprachen gehabt unnd was er mit seiner Arbeit erworben/ und auß der Haußhaltung ersparen kündte/ dran gewand/ das er sie imerzu vermehrete und verbesserte/ un hat nicht allein selbst drinne vleissig studiret/ sondern auch andern gern damit gedienet und ihnen draus bücher geleihen/ die zu ihren studiis und sachen dienlich weren.

Die Universitätsbibliothek Rostock schätzt sich glücklich, einen Teil dieser Bibliothek zu besitzen, wobei der Exlibrisstempel des Eigners Garant für die Herkunft ist, sein eigenhändiger Namenszug ist auch nach mehr als vier Jahrhunderten wohl erhalten.

Literatur und Quellen:
Fromm: Gryse, Nicolaus, in: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 10, 1879, S. 82.
Koppmann, Karl: Die Prediger zu Rostock im 16. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, 1, 1895, III, S. 30.
Melanchthon, Philipp: Grammatica Philippi Melanthonis Recognita Et Locvpletata. Accessit tractatus de Orthographia recens, Vitebergae 1567.
Willgeroth: Pfarrer, S. 1425.
Dekanatsbuch Promotion zum Magister Lambertus Calenius, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/400061565 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Leichpredigt Gehalten Bey dem Begrebnis des Wirdigen unnd Wolgelarten Herrn M. LAMBERTI CALENII Predigers zu Rostock in S. Marien Kirchen, unter: http://digitale-sammlungen.gwlb.de/ppnresolver?PPN=838101429 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

[1] Übersetzung s. (Anhang 1)

GRAMMA
TICA PHILIPPI ME
LANTHONIS RECOGNITA
ET LOCVPLETATA.
Accessit tractatus de Ortho
graphia recens.
Cum Gratia & Priuilegio Cesareæ Maiesta-
tis, & Ducis Saxoniæ Electoris &c.
VITEBERGAE
Anno
M. D. LXVII.

Titelblatt der Grammatik des Philipp Melanchthon, Wittenberg 1567
(verkleinert)

Liber Lamberti Calenii Lüneburgensis
(Ausschnitt)

Lambertus Calenius (06.03.1546 Lüneburg – um Mitternacht zwischen
dem 9. und 10.04.1591 Rostock lt. Leichenpredigt))
Stempel Ø 34 mm

Exlibris derer von Nettelbla(dt)

Die Juristenfamilie von Nettelbladt ist gleich mit vier Generationen in der Rostocker Matrikel vertreten.

Als Stammvater ist Christian von Nettelbladt (02./12.10.1696 Stockholm – 20.8.1775 Wetzlar) anzusehen, der sich 1714 immatrikulierte und eine glänzende Juristenkarriere durchlief. Legendär ist seine Fachbibliothek, die ca. 3400 Bände und 75 Manuskripte umfasst haben und 1742 an die Universität Greifswald verkauft worden sein soll. Er besaß zwei Exlibris mit seinem Wappen und schwedischer Namensangabe, die in Bibliotheksbeständen und damit in der Literatur häufig auftauchen.

Erfolg wurde auch seinem Sohn Carl Friedrich Wilhelm (04. 05.1747 Wetzlar – 30. 07.1818 Rostock) zuteil, von dem die Matrikel berichtet: *Am 17. Aug. 1817 als an dem Tage, an welchem im Jahre 1767 die Bestallung des Justizkanzley-Directors C.F.W. Bar. v. Nettelbladt ausgefertigt ist, war zu einer Jubelfeyer mancherlei veranstaltet. An ihr nahm auch die Juristische Fakultät teil, indem sie ihm das Doctor-Diplom überreichen liess.*

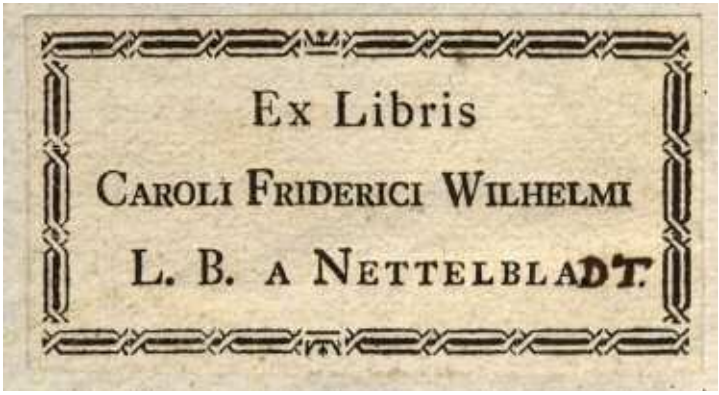
Der Enkel erscheint unter dem Datum: *Rostock den 14. November 1819.*
Dem jüngst mitgetheilten Progamm gemäss ist das Fest der Erinnerung an die vierhundertjährige Stiftung unserer Universität in den soeben verflossenen drei Tagen gefeyert worden. Die kirchliche Feier am 11. November fand in der Marienkirche statt, Predigttext war 5. Moses, 32, 7: *Gedenke der vorigen Zeit bis daher und betrachte, was er gethan hat an den alten Vätern. Frage Deinen Vater, der wird dir's verkündigen, deine Ältesten, die werden dir's sagen.*

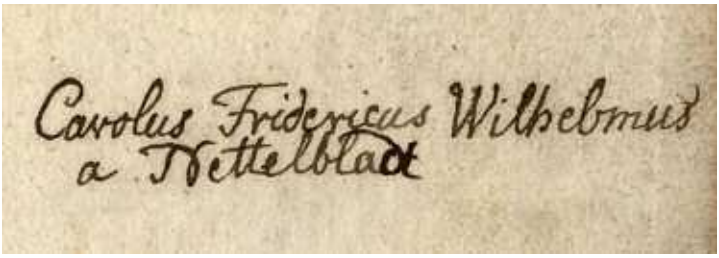
Dem 12. November, dem Hauptfesttag mit feierlichem Umzug, Festrede des Rektors und einer Festtafel mit 150 Couverts, folgte am 13. die Vornahme von Ehrungen. Wie der Chronist berichtete, *wurden von den Decanen der Facultäten im ganzen ein und zwanzig grösstentheils abwesende Ehren-Doctoren feyerlich verkündet.* Unter ihnen der Assessor Christian Carl Friedrich Wilhelm Baron von Nettelbladt in Parchim. Ob es dem amtierenden Dekan, Professor Ferdinand Kämmerer, bewusst geworden ist, dass er nur gut zwei Jahre zuvor dem Vater dieses Ehrendoktors die gleiche Ehre zuteil werden ließ? Der Weisung des Predigttextes konnte der Geehrte nicht mehr folgen. Sein Vater war nur 15 Monate zuvor verstorben.

Der Urenkel Rudolf von Nettelbladt (26.11.1814 Güstrow – 17.02.1898 Schwerin) kam 1837 zum Ende seines Jurastudiums noch an die Rostocker Universität und fand seine Lebensaufgabe in einer Tätigkeit im Verwaltungsdienst.

Wie sein Vater besaß auch Carl Friedrich Wilhelm zwei Exlibris, die aber deutlich schlichter waren. Sie sollen, da kaum bekannt, hier gezeigt werden. Die Radierung stellt eine Variation dar, beinah einen Ausschnitt des oberen Teils des jüngeren Blattes seines Vaters, was zur Identifizierung beitrug (s. Anhang 4). Es fehlt u. a. das Spruchband mit dem Motto. Auf dem Etikett wurde zunächst die schwedische Schreibweise des Namens gedruckt, dann aber entsprechend der zu der Zeit üblichen Schreibweise abgeändert, wie sie das Autogramm des Eigners in demselben Buch aufweist. Mit L. B. (liber baro) fehlt auch der Hinweis auf den Freiherrentitel nicht.

Literatur und Quellen:
Grewolls: Personenlexikon; Dekanatsbuch Promotion zum Doktor von C.F.W. Bar. v. Nettelbladt, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/400081174 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Dekanatsbuch Promotion zum Doktor von Christian Carl Friederich Bar. v. Nettelbladt, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/400081201 (letzter Aufruf, 28.06.2017). Immatrikulation von Christian Nettelbladt, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/100018635 (letzter Aufruf, 28.06.2017).





Carolus Fridericus Wilhelmus von Nettelbla(dt)
(04.05.1747 Wetzlar – 30.7.1818 Rostock)
Radierung (66 x 71) eines unbekannten Künstlers

Johann Joachim Spalding

Die Autobiografie dieses Theologen zeigt in beeindruckender Weise, wie unstet das Leben dieses ewig Suchenden zunächst war. Er kam bei seinen Reisen weit herum und lernte auf diese Weise einflussreiche Adelige, Theologen, Wissenschaftler und Schriftsteller kennen. Auf vielen Gebieten war er oft notgedrungen tätig, als Hauslehrer und Erzieher, Schriftsteller und Übersetzer, Sekretär und Prediger, letzteres mehrfach als Vertreter seines Vaters, des Pfarrers zu Triebsees und ebenda als Hilfsprediger. Er erkannte früh die Freiheit des Geistes der Aufklärung, die ihn zu dem werden ließ, als was er heute angesehen wird. Mit der „Betrachtung über die Bestimmung des Menschen", 1748 veröffentlicht, reihte er sich als Theologe bei den Aufklärern ein. Von seiner ersten hauptamtlichen Pfarrstelle in Lassan lockten ihn auch noch so vielversprechende Angebote nicht mehr fort, ebenso zunächst nicht von Barth, wohin er 1757 dann doch gewechselt war. Er begründete seine Ablehnung des an ihn ergangenen Rufes als Pommerscher Generalsuperintendent nach Greifswald u. a. mit seiner s*chon lang gehegten Abneigung gegen das akademische Professorenleben.* Die wiederum könnte aus seiner Rostocker Universitätszeit stammen, wo er empört notiert hatte: *Man eiferte wider die Wolfische Philosophie großentheils als gegen ein Ungeheuer, welches man nur vom Hörensagen kennete. Der sel. Hr. D. Aepinius, ein sonst fleißiger und moderater Mann, las die Weltweisheit scholastisch und dictirte Zusätze wider die Wolfischen Lehren.* Bereits da, er war nicht einmal 19 Jahre alt, als er die hohe Schule Rostock wieder verließ, hatte er Zugang zu Christian Wolfs Philosophie gefunden. Zum Wechsel 1764 nach Berlin als Probst an die St. Nicolai-Kirche fand er sich nur zögerlich bereit und trug schwer an diesem Entschluss. Sein in seinem Werdegang begründetes, zurückhaltendes Wesen empfand er in der neuen Umgebung als nachteilig, wie von ihm selbst ausführlich beschrieben. Dennoch erwies sich seine Berliner Zeit als fruchtbar und für ihn als Prediger zufriedenstellend. Erst bei Aufstieg des Johann Christoph Wöllner durch Adelung, Erlass des Religionsediktes und der damit verbundenen *gewaltigen Abänderungen und Einschränkungen der Lehr- und Preßfreiheit* legte der treue Hirte sein Predigeramt, worin er zeitlebens seine vornehmste Aufgabe sah, nieder, behielt aber seine Stelle im Oberkonsistorium bei, um abzuwenden, *was noch etwa zur Hemmung oder Schwächung intoleranter, zum Nachtheil der Religion gereichender Schritte möchte geschehen können.*

Walter von Zur Westen schrieb 1911 in seinem Artikel „Berliner Exlibris" zu dem Eigner: *Johann Joachim Spalding, Probst an St. Nicolai [...] hatte ein rein ornamentales Eignerzeichen. Er war ein grundgelehrter Mann, der sich wegen seiner freigeistigen Richtung und Duldsamkeit bei Friedrich dem Großen hoher Schätzung erfreute, sich aber unter dessen Nachfolger wegen des Wöllnerschen Religionsediktes von 1788 zur Aufgabe seiner Stellung veranlasst sah. Sein Exlibris ist von Carl Friedrich Heinrich Gericke jun. gestochen worden, wohl einem Sohne von Johann Ernst Gericke, der in dem Berliner Adressbuch für 1779 als in der Taubenstraße wohnhaft genannt wird.*

Literatur und Quellen:
Grewolls: Personenlexikon.
Spalding, Georg Ludewig (Hrsg.): Johann Joachim Spalding's Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt und hrsg. mit einem Zusatze von dessen Sohne Georg Ludewig Spalding, Halle 1804.
Zur Westen, Walter von: Berliner Exlibris in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik, 21,1911, S. 11.
Immatrikulation von Johann Joachim Spalding, unter: http://matrikel.uni-rostock.de/id/100027780

Johann Joachim Spalding (01.11.1714 Triebsees – 25.05.1804 Berlin)
Kupferstich (60 x 80)
Carl Friedrich Heinrich Gericke (junior)

Carl Werner Curtius

Als Sohn des zweiten Stadtphysikus in Narwa/Estland 1736 geboren, lag es für Carl Werner Curtius nahe, ebenfalls den Beruf seines Vaters zu ergreifen. Dem Archiv der Universität Halle verdanken wir die Information, dass sich der Student dort am 04. April 1754 für Medizin immatrikulierte. 1734 hatte sein Vater dort promoviert, vielleicht ein Grund für den Studienanfänger, zunächst Halle zu wählen. Die Matrikel der Universität Rostock belegt sein Kommen im Oktober 1757. Seine Promotion ist für 1762 in Leiden nachgewiesen. Lübeck hat er dann zu seinem privaten und beruflichen Lebensmittelpunkt gewählt, wo seine Abkömmlinge über mehrere Generationen hohe Positionen in Politik und Wissenschaft einnahmen. Er selbst veröffentlichte noch eine medizinische Arbeit, erschienen in dem Sammelwerk „Cum tabulis aeneis" von Eduard Sandifort, Rotterdam 1769. Sie trug den Titel "Specimen inaugurale medicum de monstro humano cum infante gemello". Carl Werner Curtius 1769.

Sorgsam wird in der Rostocker Universitätsbibliothek unter der Signatur Ma-3454 ein Buch gehütet, das den Titel trägt: „Brief an den Herrn Johann Georg Zimmermann [....] über einige Erfahrungen aus der Arznei-Wissenschaft" von Friedrich Casimir Medicus. Dieser Band nämlich erfreut sich aus zweierlei Gründen besonderer Aufmerksamkeit. Dank des darin befindlichen, hier gezeigten Exlibris ist es eindeutig als einstiger Besitz des C. W. Curtius zu erkennen. Darüber hinaus ist es für die Provenienzforschung von zusätzlichem Reiz. Ein handschriftlicher Eintrag besagt nämlich, dass das Buch gut 70 Jahre nach dem Tode des Erstbesitzers weiter gewandert ist zu Dr. Friedrich Crull (1822-1911) in Wismar.

Von diesem ehemaligen Rostocker Studenten und Promovenden ist bislang leider kein Exlibris bekannt. Sonst wäre diesem Wismarer Arzt und Historiker, dem die Universität Rostock 1891 sogar die Ehrendoktorwürde verlieh, ein Kapitel in diesem Kontext sicher gewesen.

Literatur und Quellen:
StA Lübeck, Handschrift 864/1 (= Genealogisches Register), Bd. 3, S. 47.
Immatrikulation von Carl Werner Curtius, unter: http://matrikel.uni-rostock.de/id/100003976 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Carl Werner Curtius
(getauft 23.03.1736 Narva (St. Johann) – 13.12.1795 Lübeck)
Kupferstich um 1760 (89 x 66) eines unbekannten Künstlers

Johann Christian Koppe

Der Sohn eines Rostocker Buchhändlers und Ratsherrn entschied sich für ein Studium der Jurisprudenz. Bereits 1774 erschien Koppe in der Rostocker Matrikel und blieb an der Universität bis 1777. Nach zwei Studienjahren in Göttingen kehrte er nach Rostock zurück. Als niedergelassener Advokat war er an allen Rostocker Gerichten zugelassen.
Am 19. April 1788 wird in der Matrikel vom Dominus Dr. jur. Christian Koppe und Secretarius Academiae, der er seit 1784 war, berichtet, dass er zwischenzeitlich in der von Rostock 1760 abgespaltenen und in Bützow im Schloss eingerichteten Herzog Friedrich Universität promoviert worden war. Er gehörte alsdann als Universitätsbibliothekar und Privatdozent dem Consilium an.
Aus seinen zahlreichen Veröffentlichungen sei die Herausgabe des Lexikons „Jetztlebendes gelehrtes Mecklenburg" von 1783/84 besonders hervorgehoben, das sich auch noch in der gegenwärtigen Forschung als nützlich erwiesen hat.

So einfach auch das Exlibris gestaltet ist, umso kostbarer ist die Ausstattung des Buchs von Joh. Niklas Bandeln (1741–1824) mit dem Titel „Gedichte religiösen Inhalts". Das kleine Bändchen im Oktavformat, als fünfte, sehr verbesserte Auflage 1801 zu Lübeck gedruckt, auf Kosten des Verfassers, wie ausdrücklich vermerkt ist, verfügt nicht nur über einen umlaufenden Goldschnitt, der Einband ist in Gold gepunzt, eine Augenweide für jeden Bibliophilen.

Literatur und Quellen:
Grewolls: Personenlexikon.
Immatrikulation von Johann Christian Koppe 1774, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/100006167 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Immatrikulation von Johann Christian Koppe 1788, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/100006936 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Einband verkleinert

D(r.) Johann Christian Koppe (03.08.1757 Rostock – 08.11.1827 Parchim)
Radierung (24 x 76) eines unbekannten Künstlers

August Gottlob Weber

Sein Geburts- und Studienort: Halle/S.; seine der Zeit entsprechende Berufsbezeichnung: der Arzneiwissenschaft und Wundarzneikunst Doktor.

Die Beschreibung seiner Berufslaufbahn wollen wir dem zeitgenössischen Werk Johann Kaspar Philipp Elwerts (1760–1827) entnehmen, obwohl uns gleiches Wissen aus der Matrikel von Halle und der dem Professorenkatalog Rostock angefügten Biographie erwachsen würde.

Er widmete sich (nach 1778) der Arzneikunst, [...] sezte dieses Studium bis 1782 fort und ward am Ende dieses Jahrs Doktor der Arznei- und Wundarzneikunst. Von nun an verband er die akademischen und praktischen Geschäfte, hielt Vorlesungen, ward Schriftsteller und brachte seine Kenntnisse am Krankenbette in Ausübung.

Elwert begründet den Weggang Webers nach Rostock so: *1789 nahm er den ihm gewordenen Ruf nach Rostok an, da die unter der gegenwärtigen Regierung eingetretenen Veränderungen auch bei ihm die Vorliebe für seine Vaterstadt geschwächt hatten.*

Von seinen medizinischen Veröffentlichungen als Autor oder Herausgeber sind in der Universitätsbibliothek aktuell sieben Titel gelistet.

Weber war aber nicht nur Arzt, sondern auch ein aktiver Vertreter der Aufklärung und mit dem evangelischen Theologen und Aufklärungsschriftsteller Karl Friedrich Bahrdt (1740–1792) eng befreundet. Günter Mühlpfordt, Historiker und Professor in Halle, fand Belege dafür, dass Weber den Schlussteil des Buches „Über Aufklärung", dieser Programmschrift der Deutschen Union, verfasst hat. Auch fand er für den demokratisch gesinnten Professor der Medizin die Bezeichnung heraus: D*as zweite Haupt des demokratischen Aufklärerbundes Deutsche Union 1786-1789.*

Schlussendlich wird Weber die Entwicklung der Medizinischen Versorgung in Halle missfallen haben. Im Jahre 1787 hatte das Anstaltskrankenhaus der Franckeschen Stiftungen sich aus der Zusammenarbeit mit der Medizinischen Fakultät gelöst und damit eine 70-jährige Zusammenarbeit aufgekündigt. Das dürfte auch für die tätigen Ärzte der Stadt ein empfindlicher Einschnitt mit entsprechenden Beschwernissen gewesen sein.

Nach 18-jähriger Tätigkeit in Universitätsdiensten verstarb August Gottlob Weber, Professor der Medizin und Stadtphysicus, mit nur 45 Jahren in Rostock. Wie wichtig ihm sein Arztsein war, unterstreicht auch der Titel des mit seinem Exlibris ausgestatteten Buches „Der Arzt, oder über die Ausbildung, die Studien, Pflichten, Sitten und die Klugheit des Arztes" von W. G. Poucquet. Dieser Band ging ebenfalls 1868 in den Besitz des Arztkollegen Dr. F. Crull aus Wismar über, wie bereits ein Buch aus dem Besitz von Curtius mit dem identischen Autogramm.

Literatur und Quellen:

Mühlpfordt, Günter: August Gottlob Weber, Professor der Universität Rostock. Das zweite Haupt des demokratischen Aufklärerbundes Deutsche Union 1786-1789, in: Stiftung Mecklenburg (Hrsg.): Modernisierung und Freiheit. Beiträge zur Demokratiegeschichte in Mecklenburg-Vorpommern Schwerin 1995, S. 85-124.
Bergmeier, Oliver: Die sogenannte „niedere Chirurgie" unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Halle an der Saale in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Halle 2002, S. 114. Online, unter: http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/02/02H230/prom.pdf (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Eintrag von "August Gottlob Weber" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00002599 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

August Gottlob Weber (01.05.1762 Halle – 15.05.1807 Rostock)
Kupferstich (64 x 72) (zwischen 1782 und 1789)
Künstler unbekannt

Werner Carl Ludwig Ziegler

Mit seinen „Kurzen Notizen" hat dieser Professor wunderbare Einblicke in sein Leben gewährt, aus denen sich hier ein Bild seiner Person ergibt.

Ich bin im Jahr 1763 den 15 May, als der jüngste von sechs Geschwistern, in dem Amtsdorfe Schernebeck gebohren, wo mein Vater Prediger war.
Den ersten Unterricht erhielt ich von meinem Vater, der eine sehr gute Methode befolgte, welche bey Kindern von 6 – 10 Jahren die einzig zweckmäßige ist, wenn Einem das Lernen in den Jahren nicht verleidet werden soll.

Mit neun Jahren verlor er den Vater, als Folge wechselten seine privaten Lehrer häufig. Sein gewissermaßen als Vormund agierender Bruder schickte ihn dann in Celle zur Schule, um Michaelis 1780 nahm ihn die Michaelisschule in Lüneburg auf. *Hieraus ergab sich gleich für mich ein gewaltiger Unterschied zwischen den Kenntnissen eines Cellerschen Primaners und eines Lüneburgischen von der Michaelis-Schule*, was seinen Ehrgeiz beflügelte. *Auf Ostern 1784 ging ich über Celle und Hannover nach Göttingen. Und ich habe in meinem 8jährigen Aufenthalte daselbst die seligsten Tage meines Lebens verlebt.[...]. Da ich schon in dem gesetzten Alter von 21 Jahren war, und eine encyklopedische Übersicht meiner Wissenschaft gewonnen hatte*, hielt er den zeitlichen Universitätsbeginn von seinem Bruder als gut festgesetzt. *Um Ostern 1788 promovierte ich [...] auf die Dissertation De Mimis Romanorum.*

Seine lebenslang angegriffene Gesundheit, nach eigener Aussage eine *Hypochondrie mit allen traurigen Symptomen*, erforderte immer wieder Kuren, so in Bad Meinberg und Bad Nenndorf. *Vor lauter Furchtsamkeit*, wie er selbst eingesteht, war er niemals zum Predigen gekommen. Seine Vorliebe galt den wortwörtlich vorbereiteten Vorlesungen als Repetent und dem Schreiben von Veröffentlichungen. *Als die Zeit meiner Repetentenschaft zu Ende ging, wurde ich im Sommer 1791 zum Professor Theologiae extraordinarius ernannt, welches neue Amt ich mit einer Rede „de praestantia et liberaliori facie theologiae nostri temporis" antrat.*

Ostern 1792 folgte er dem Ruf nach Rostock, *nachdem mich die theologische Fakultät daselbst noch zuvor zum Doktor kreirt hatte [...].*
Der Kontrast zwischen der Universitätsstadt Göttingen und der Handelsstadt Rostock fiel mir zwar anfänglich sehr auf, denn dort verlor sich die Stadt in der Universität und hier die Universität in der Stadt: allein die Gutmüthigkeit und Kordialität der Mecklenburger, so wie die Ruhe, worin man ohne Universitätsneid und Kabale zu Rostock leben konnte, söhnte mich bald mit meinem Schicksale aus.

Literatur und Quellen:
Link, Heinrich Friedrich (Hrsg.): Kurze Notizen von dem Leben des verstorbenen Consistorialraths und Professors W. C. L. Ziegler, von ihm selbst in den Jahren 1807, 1808 entworfen, und nach dessen Tode hrsg. von H[einrich] F[riedrich] Link, Rostock/Schwerin 1811.
Eintrag von "Werner Karl Ludwig Ziegler" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00002603 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Wappen des J. C. W. Ziegler, unter: http://diglib.hab.de/?grafik=exlib-berlepsch-18-2-00307 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Wappenexlibris des Werner Carl Ludwig Ziegler
(15.05.1763 Scharnebeck /Lüneburg – 24.04.1809 Rostock)
Radierung (64 x 52) eines unbekannten Künstlers

Georg Gustav Detharding

Als sich Georgius Gustavus Detharding aus Rostock am 8. Januar 1784 für Medizin in Bützow immatrikulierte, wurde dem Eintrag hinzugefügt: *in honorem celeberrimi avi, venerandi Senioris Facultatis medicinae Fridericianae nostrae, gratis inscripti.* – zu Ehren des hochberühmten Großvaters, des zu verehrenden Seniors unserer medizinischen Friedrich-Fakultät, gratis eingeschrieben. Und der Plural inscripti ist deshalb verwendet, da sich gleichzeitig mit dem Medizinneuling auch sein Bruder Georg Christopherus für Jura einschrieb. Die Alma Mater wusste ihren einstigen Professor zu ehren. Dass auch der Vater zum Zeitpunkt der Einschreibung seiner beiden Söhne dort Professor der Medizin war, wurde nicht erwähnt.

Anders als Großvater und Vater arbeitete dieser Spross als niedergelassener Arzt in Rostock. Bei seinen umfangreichen, wissenschaftlichen Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Biologie legte er bedeutende Sammlungen an und wurde im Jahre 1800 in die Leopoldina, eine der ältesten Wissenschaftsakademien der Welt, aufgenommen.

Das Exlibris ist in der Literatur bekannt, ein Künstler jedoch nie genannt. Kuno Waehmer, selbst Arzt und kenntnisreicher Autor über Exlibris deutscher Ärzte, schreibt 1927 zu Dethardings Blatt:

Wegen der Abweichung von den gewöhnlichen Vappenblättern möchte ich hier auch noch das Exlibris des Dr. Friedrich Ludwig Christian Cropp aus Hamburg erwähnen. Es scheint einem andern Arzt, Dr. Georg Gustav Detharding in Rostock, so gefallen zu haben, daß er sich ein ganz ähnliches Blättchen danach stechen ließ. Detharding gehörte einer bekannten, durch 6 Generationen fortlaufenden Ärztefamilie an und war der Enkel des berühmten Georg Christian Detharding.

Der als Künstler/Stecher nur vermutete Johann Christian Gottfried Fritzsch hat für den vorgenannten F.L.C. Cropp eine Radierung mit Porträt des Arztes angefertigt, beim LWL-Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster; Bilddatei: lwl-c501743pad; Aufn.-Datum: 2010 vorliegend. Übereinstimmende Stilelemente der beiden Grafiken haben zu der Annahme der Künstlerschaft Fritzschens geführt, die dann auch für das so sehr ähnliche Exlibris Dethardings gelten dürfte. Die Ermittlung des 1792 als Zeichner angegebenen G. Ludwig Eckhardt gelang nicht.

Literatur und Quellen:
Elwert: Ärzte S. 124-127.
Waehmer, Kuno: Deutsche Ärzteexlibris des 18. Jahrhunderts, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik, 27, 1927, S. 4.
Willgeroth: Ärzte S. 246.
Immatrikulation Georg Gustav Detharding, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/100011909 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Mitgliedereintrag Detharding Leopoldina, unter; http://www.leopoldina.org/de/mitglieder/mitgliederverzeichnis/member/2419/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Bildnis des F. L. C. Cropp, unter: http://www.portraitindex.de/db/apsisa.dll/ete?action=queryDocument/1&tindex=documents&tdesc=%22obj%2006241023%22 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Georg Gustav Detharding (22.06.1765 Rostock – 03.02.1838 Rostock)
Kupferstich (heraldisch) (61 x 49)
G. Ludwig Eckhardt (Zeichner) Hamburg
Johann Christian Gottfried Fritzsch (Stecher) (um 1720 Hamburg – 1802/03 Hamburg)
(Künstlerschaft unbewiesen)

August Ludwig Diemer

Die Amtszeit des Philosophen und Professors der Jurisprudenz war turbulent. Während seines Rektorats kam es unter den Studierenden vermehrt zu Duellen, eine Entwicklung, die vom Landesherrn getadelt und auf das wenig angemessene Benehmen des *Consilii Auctoris* und besonders das des derzeitigen Rektors zurückgeführt wurde. In der Personalakte findet sich ein Bescheid von Friedrich Franz von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg-Schwerin.

Unseren gnädigsten Gruß zuvor,
Wohlwürdige, Ehrenwerte und Hochgelahrte, liebe Andächtige und Getreue. Mit bezug auf die euch unterm 4ten v.M. gewordenen Mittheilung in betreff der Ausscheidung Unseres Professors Consistorialraths Diemer daselbst aus dem Concilio auctori wird euch zu eurer Nachricht und Nachachtung hirmit angefüget: dass auf Intercession Unseres Canzlei Vice-Directors von Both, die solcherhalb getroffene Verfügung erst mit dem 1.ten Julius dieses Jahres in Kraft treten und mithin ders. Diemer von solchem Tage an für immer aus dem Concilio auctori ausscheiden soll. Wonach ihr euch zu richten und Wir verbleiben euch mit Gnaden gewogen. Gegeben auf unserer Vestung Schwerin d. 12. März 1831

Damit war es amtlich, Diemer wurde zum 01.07.1831 ausgeschlossen.
Ebenso findet sich in der Personalakte eine Auflistung von Büchern, die der Professor bei dem Buchbinder Christian Lütkemann zwischen 1825 und 1831 hatte binden lassen. Er wurde deshalb von den Erben des Buchbinders (auf entgangene Zahlung) in puncto debiti auf 14 tl (Taler), 22 s (Schillinge) verklagt. Über den Ausgang der Klage ist den Archivalien leider nichts zu entnehmen.

Von eigenartigem Reiz für den modernen Leser mag das Testament von Fräulein Anna Diemer, Conventualin des Klosters zum Heiligen Kreuz in Rostock sein, das schon deshalb erwähnenswert scheint.
Sie vermacht der Rostocker Universität das Ölgemälde ihres Vaters, *des Dr. August Ludwig DIEMER, Professor der Rechte an hiesiger Universität, Consistorialrath und Provisor des Klosters zum heiligen Kreuz hierselbst vom Jahre 1819 – bis zu seinem Tode 1855 und bitte ich gehorsamst, diesem Bilde einen Platz im Concilium-Zimmer anzuweisen. Ebenfalls für dieses Zimmer bestimme ich drei antike Lehnstühle von Nußbaumholz, mit ungarischem braunen Leder überzogen. Nach den Nähten der Zeichnungen des einstigen Lederbezugs haben sie ein Alter von gegen oder über 300 Jahren. [...] Wegen ihres Alters und ihrer Merkwürdigkeit dürften sie vielleicht die drei ersten Plätze der Herren ausmachen [...].*

Vermutlich glücklicher als über die Erbschaft wird die Universität über das Buch gewesen sein, das durch das Exlibris als einst Diemer gehörig noch heute den Bestand bereichert und die Signatur Fb-144 trägt, ein wertvoller Doppelband aus den Jahren 1707 und 1709 des Herausgebers Joannes Ernestus Grabe (1666–1711): „Septuaginta interpretum".

Literatur und Quellen:
UAR, PA August Ludwig Diemer.
Eintrag von "August Ludwig Diemer" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_person_00002417 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Wappenstempel des August Ludwig Diemer
I.U.D. (Iuris Utriusque Doctor)
Wappenstempel hochoval (46 x 42)
(13.08.1774 Milkel/Oberlausitz – 29.07.1855 Rostock)

Georg, Erbprinz zu Mecklenburg-Strelitz

In der Matrikel vom 22.07.1795 ist die Einschreibung von Georg, Erb-Printz (sic) zu Mecklenburg-Strelitz festgehalten, die im Original lautet: *Georgius, Serenissimus Princeps Hereditarius Strelitzo Megapolitani.*

Drei Jahre vor ihm war bereits sein Schweriner Vetter mit einem besonderen Kommentar begrüßt worden: *Am 5. Oct. [1792] traf unser Durchl. Erbprinz Friedrich Ludwig aus Ludwigslust hieselbst ein, um einige Jahre hindurch einen Unterricht in verschiedenen Wissenschaften von den Lehrern der hiesigen Academie zu erhalten und geruhete, sich am 18. Oct. in die academische Matrikel einzeichnen zu lassen.*

Sein Abgang ist ebenfalls vermerkt und zeigt die Hoffnungen der Universität an ihren zukünftigen Landesvater auf:

Am 17. Nov. [1795] verliess der Durchl. Erbprinz Friedrich Ludwig unsere Academie. [..] Die erhaltenen gnädigsten Versicherungen lassen uns zuverlässig hoffen, dass die hiesige Academie die bisher von so manchem Landesfürsten unbeachtet ihrem Schicksale überlassen ward, künftig seiner grossmüthigen Vorsorge vorzüglich werde empfohlen seyn.

Wie schon für den eigenen Prinzen, gibt es auch für den Strelitzer einen Eintrag:

Im Osterfeste reisete der Durchl. Erbprinz von Strelitz von hiesiger Academie ab. Er bezog dieselbe im Jahre 1795, hat sich aber seit solcher Zeit nicht immer hier aufgehalten, sondern inzwischen öftere und längere Reisen gemacht. In der Art des Unterrichts folgte er der bey unserem Durchl. Erbprinzen beobachteten Methode.

Die Landesfürsten waren also bestrebt, sich ein breites Wissen anzueignen, indem sie sich in *verschiedenen Wissenschaften* fördern ließen.

Zeit seines Lebens war Georg sehr reisefreudig: Italien mit Rom und Neapel, Paris, England (Kew), Berlin, Königsberg, Wien, die Zentren der damaligen Welt waren ihm vertraut. Er war feinfühlig, kultiviert und gebildet, liebte Musik und Theater.

Von seiner Zeit als Großherzog von Mecklenburg-Strelitz (1816-1860) wird berichtet, dass er mit Dichtern und Denkern, Wissenschaftlern, aber auch Künstlern und Theaterleuten Kontakte pflegte und Briefwechsel führte. Er setzte sich für Strukturverbesserungen in seinem Land ein, wobei die Abschaffung der Leibeigenschaft einen hohen Stellenwert hatte. Das Schulwesen förderte er durch den Bau von Schulen und die Einrichtung des Lehrerseminars in Mirow. Wege- und Kanalbau lagen ihm am Herzen, nicht zu vergessen sein kirchliches Engagement mit dem Bau von Kirchen und Pfarrhäusern. Die Möglichkeit, sein Land zu einem modernen Verfassungsstaat umzuwandeln, erkannte er jedoch nicht und blieb trotz dieser Chance in seinen konservativen Wertvorstellungen verhaftet.

Der Name des Stechers seines als Kupferstich ausgeführten Wappenexlibris ist nicht bekannt. Die Qualität der Arbeit zeugt aber von dessen Können.

Literatur und Quellen:
Fromm, Ludwig: Georg Friedrich Karl Joseph Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, in: Allgemeine Deutsche Biographie , Bd. 8, 1878, S. 680-681.
Grewolls: Personenlexikon.
Immatrikulation von Georg zu Mecklenburg-Strelitz, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/100012450 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Georg Herzog von Mecklenburg
(12.08.1779 Hannover – 06.09.1860 Schweizerhaus Carpin)
begraben in der Fürstengruft zu Mirow
Kupfer (60 x 50), Künstler unbekannt

Ernst August Philipp Mahn

Als der aus Wildungen in Hessen gebürtige Mahn sich 1817 mit dem Ziel einer theologischen Promotion, die noch im selben Jahr erfolgte, in die Rostocker Matrikel einschrieb, war er bereits Doktor der Philosophie der Universität Göttingen. Sein Fachgebiet waren orientalische Sprachen, speziell semitische Sprachen und Literatur.
Zwei Dokumente vom 27.10.1818, beide handschriftlich von Großherzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin (1756–1837) unterzeichnet, belegen seine Einsetzung in den *aca-demischen Senat*, und, wie nachstehend zu lesen, in die *philosophische Facultät*.

Unseren gnädigsten Gruß zuvor. Ehrenwerte und Hochgelahrte, liebe Getreuen. Wir befehlen euch hirdurch gnädigst: den zu Unserem Professor der morgenländischen Litteratur und Sprachen auf unserer dortigen Academia berufenen Doctor der Theologie Ernst August Philip Mahn in die dortige philosophische Facultät einzuführen und in Unserem Namen an seinen Platz anzuweisen, auch wie solches geschehen zu berichten. An dem geschieht Unser gnädigster Wille und Meinung, und Wir verbleiben euch mit Gnaden gewogen. Gegeben auf Unserer Vestung Schwerin den 27. Oct. 1818 Friedrich Franz

Mahn blieb bis zu seinem Tod 1845 der Universität treu. Ab 1828 war er zudem als 1. Bibliothekar der Universitätsbibliothek tätig.

Mit dem Exlibris hat es eine besondere und, wie sich herausstellte, überraschende Bewandtnis. Der Nürnberger Georg Daniel Heumann war ab 1740 als Königlicher Hof- und Universitätskupferstecher der Georg-August-Universität Göttingen verpflichtet, arbeitete nachweislich auch für den Schweizer Botaniker und Mediziner Albrecht von Haller (1708–1777), an der „Physica sacra" des Joh. Jakob Scheuzer (1672–1733) und ist auch als Exlibriskünstler tätig gewesen. Ein Kupferstich von 1743 für Albrecht von Haller mit dem Motto „Non tota perit" spiegelt sein ganzes Können[1]. Nur war er leider zu Lebzeiten Mahns längst verstorben. Wem aber gehörten Exlibris und Buch zuvor? Im Bestand des Antiquariats Rieger lag die Lösung verborgen. Johann Stephan Pütter (1721–1804), Juraprofessor in Göttingen, war der rechtmäßige Eigner und damit als Besitzer des Buches ausgewiesen. Aus dessen Nachlass kam es ebenda 1808, Ort und Datum lieferte der neue Besitzer selbst, an Mahn, während er an seiner Promotion zum Doktor der Jurisprudenz arbeitete, die 1810 erfolgte. Es zeugt, so erscheint es dem heutigen Betrachter, nicht von Respekt, weder seinem ehrwürdigen Kollegen noch dem verdienstvollen Künstler und dessen Werk gegenüber, den kostbaren Kupferstich derart zu verderben.

[1] Decker: Dichterexlibris, S. 18/19.

Literatur und Quellen:
UAR, PA Ernst August Philipp Mahn.
Dekanatsbuch Promotion zum Doktor von Ernestus Augustus Philippus Mahn, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/400080891 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Eintrag von "Ernst August Philipp Mahn" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00002416 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Exlibris Pütter, unter:
https://www.antiquariat.de/tigross.jsp;jsessionid=654FB2749F522BDB75E66B19459AD6AC?id=23361677&tu=1&tori g=1&thead=2 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Rechtmäßiger Eigner (Abb. – Ausschnitt)
Herrn Dr. Rieger, Freiburg sei Dank für die Abbildung

Ernst August Philipp Mahn
(18.10.1787 Wildungen/Hessen - 17.12.1845 in Rostock)
Kupferstich (70 x 54)
Heumann, Georg Daniel (27.06.1691 Nürnberg - 23.09.1759 Nürnberg)

Fritz Reuter

Dieser berühmte Sohn und Mundartdichter Mecklenburgs bedarf keiner Vorstellung.

Aufschlussreicher als Reuters turbulenter Lebensweg ist seine Studienakte, die die missliche Lage des Bürgermeisters Reuter zu Stavenhagen beleuchtet, der seinem Sohn ein Jurastudium in Rostock ermöglichen möchte.
Ganz gehorsamste Vorstellung und Bitte des Bürgermeisters Reuter zu Stavenhagen
Gewogentliche Erteilung einer Exspectanz auf das Großherzogliche Convictorium zu Rostock für seinen Sohn Friedrich Reuter
Sr. Magnifizenz, den Rector und ein geehrtes Concil der Universität zu Rostock bitte ich um die Gewährung des Wunsches, meinem Sohn Friedrich Reuter die Expectanz auf eine Stelle im Großherzoglichen Convictorio der dortigen Universität zu ertheilen.
Mein oben genannter Sohn ist jetzt Primaner auf dem Gymnasium zu Parchim, von wo er wahrscheinlich nach Verlauf eines Jahres abgehen wird, um sich dem Studio der Rechte an der Universität in Rostock zu widmen. Ihm fehlt es nicht an Kopf und Fleiß, wie ihm der Herr Director ZELIKE in dem Atteste, welches ich in der Anlage A Ihnen zu überreichen die Ehre habe, bezeugt. Ich habe aber mehrere Kinder zu versorgen, dabei ein spärliches Diensteinkommen und in den letzten Jahren bin ich durch Unglücksfälle in meinen übrigen Vermögensumständen sehr zurückgekommen. Diese Gründe, welche durch Anlage B beglaubigt werden, zwingen mich, obengenannte Bitte an Sie zu richten. Nochmals um Erfüllung derselben ersuchend verharre ich als
Sr. Magnificenz, des Rectors und des geehrten Conciliums ehrerbietigst gehorsamster Reuter Stavenhagen, den 14ten Februar 1831
In der Anlage A besiegelt Dr. Johannes ZEHLICKE, Director des Großherzogl. Friedrich-Franz-Gymnasiums zu Parchim, die sehr glücklichen Anlagen seines Zöglings Reuter, nicht ohne auf dessen anfänglich zu tadelndes Betragen hinzuweisen, worin wir den auch zukünftig widerspenstigen Reuter erkennen.
In der Anlage B bezeugen hochrangige Bürger die Bedürftigkeit des Bittstellers (s. Anhang 3). Der erhoffte Exspektanzschein wurde am 29.02.1831 erteilt.

Ein Buch über Rostocker Alumnen ohne eine Nennung des Ehrendoktors Reuter erschien unvorstellbar, und doch wäre es beinah mangels eines Exlibris dazu gekommen. Auf Befragen teilte Frau Dr. Cornelia Nenz, damals Direktorin des Literaturmuseums Stavenhagen, mit: *Für Fritz Reuter ist kein Exlibris gestaltet worden. In den Büchern seiner Bibliothek in Eisenach findet sich gelegentlich das handschriftliche ‚F. Reuter' als Eignerzeichen. Es gibt allerdings einen Hinweis auf ein Exlibris von Hans Stubenrauch, der sich sehr intensiv mit Reuter beschäftigt hat und uns durch seine Reuter-Illustrationen bekannt ist [...].*
Und genau dieses Gedenkblatt, das der Zufall uns bescherte und nicht als Lohn einer groß angelegten, mehrjährigen Suche in unseren Besitz kam, bahnte Reuter den Weg auf diese Seite. Rückseitig ist das Exlibris datiert auf 1902 und geht damit einher mit den Arbeiten des Künstlers am Buch „Bilder zu Fritz Reuters Werken", das 1902 bei Rich. Eckstein Nachf. H. Krüger in Berlin erschien.

Literatur und Quellen:
UAR, Stud.-Akte Fritz Reuter.

Exlibris zu Ehren Fritz Reuters
(07.11.1810 Stavenhagen – 12.07.1874 Eisenach)
Eigenblatt von Hans Stubenrauch
Klischee (1902) (136 x 72)
(11.04.1875 Aschau – 01.07.1941 Murnau)

Heinrich Schliemann

Die Matrikel der Rostocker Universität verschweigt die Promotion des Ausgräbers Trojas im Jahre 1869, wohl weil er diese *in absentia* erlangte. Als Dissertation diente sein Reisebericht in französischer Sprache „Ithaque, le Péloponnèse, Troie – recherches archaeologiques". Sein Vetter Adolf, Jurist in hohen Ämtern in Rostock und Schwerin, wie auch später nur noch kurzfristig bis zu seinem frühen Tod in Leipzig, leistete den dafür nötigen Beistand. Anlässlich seines Vortrages „Troja und seine Ruinen" am 17.08.1875 in der Aula der Universität zeigte sich der einstige Promovend generös und schenkte der Universitätsbibliothek mehrere seiner Bücher, von denen aber keines mit einem Exlibris gekennzeichnet war. Da kann es nicht verwundern, dass auch die aktuelle Suche nach einem Bucheignerzeichen sich als vergeblich erwies. Deshalb soll seiner mit einem Erinnerungsblatt gedacht werden.

Schliemanns Vorstellung von Troja, gespeist aus Homers Epen, ist auf dem Exlibris des Arztes Dr. Dusan Sutera von dem in Leipzig tätigen Künstler Harry Jürgens wunderbar festgehalten. Das bekannte Porträt mit Namenszug lässt keinen Zweifel aufkommen, worum es geht. Die dargestellten Kriegsvorkommnisse vermitteln einen informativen Einblick in die Historie: Helena als Kriegsursache, der Leichnam Hektors, von Achills Streitwagen mit den zwei göttlichen Pferden Xanthos und Balios im Geschirr und dem sterblichen Pedasos als Beipferd um die Stadt geschleift, die Goldmaske des Agamemnon, Aeneas, der, seinen greisen Vater Anchises auf dem Rücken tragend, in Begleitung seines Sohnes Askanios dem brennenden Troja entflieht, und nicht zuletzt Schliemanns zweite Ehefrau Sophie mit dem Goldschmuck Trojas.

Dass die Universitas Rostochiensis ihrerseits den Troja-Entdecker zu ehren verstand, zeigt sich an der Namensgebung „Heinrich Schliemann-Institut für Altertumswissenschaften der Universität Rostock" im Wintersemester 2004/05. Bereits 1873 hatte er der Universität einen Abguss der Heliosmetope zukommen lassen, dieser herrlichen Darstellung des Sonnengottes mit seinen vier aus den Fluten empor stürmenden Rossen, die er ein Jahr zuvor am Tempel der Athena in Ilion ausgegraben hatte. Mit dieser Namensgebung wurde dem berühmten Mecklenburger ein würdiges Denkmal gesetzt.

Literatur und Quellen:
Grewolls: Personenlexikon.
Bölke, Wilfried: Neues aus den Archiven in Sachen Schliemann, Bocksee 2013.
Cobet, Justus: Schliemann, Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie Bd. 23, 2007, S. 83-86.

Heinrich Schliemann (06.01.1822 Neubukow – 26.12.1890 Neapel)
Erinnerungsblatt Kupfer 110 x 120, Probedruck 2009, opus 428
Für Dr. Dusan Sutera, Bratislava
Harry Jürgens (02.11.1949 Pärnu – lebt in Leipzig)

Carl Hieronymus Wilhelm Sillem

Diesem Hamburger Pädagogen wurde am 05.11.1905 von der Theologischen Fakultät der Universität Rostock die Ehrendoktorwürde verliehen für seine Verdienste um die christliche Schulbildung, wie das Universitätsarchiv auf Befragen erläutert. In einer Erinnerungsschrift an ihn, noch im Todesjahr 1915 von einem Sohn in Hamburg veröffentlicht, wird dazu ausgeführt:

Seine wissenschaftliche Tätigkeit und Arbeit wurde zu seiner freudigsten Genugtuung anerkannt, als ihm im Jahre 1906 (sic) die theologische Fakultät in Rostock die Würde eines Doktors der Theologie verlieh. Nie werde ich die tiefe Bewegung vergessen, die den verehrten und geliebten greisen Mann fast überwältigte, als ihm im Hause des Herrn D. von Broecker zu seiner eigenen größten Überraschung im Kreise seiner Familie und seiner Freunde der Dekan von Rostock, D. Nösgen, den Doktorbrief überreichte und als dann Senior D. Behrmann in glänzender Rede ihn als Doctor duplex feierte.

D. Artur von Broecker war zu der Zeit Hauptpastor zu St. Jakobi in Hamburg. Ihm fiel die traurige Pflicht zu, zehn Jahre später die Grabrede für Sillem über Joh. 1, 47 zu halten: *Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist.*

Statt aus der von ihm selbst für seine Familie zusammengestellten Genealogie entnehmen wir seinen Lebenslauf der Ansprache, die zu seinem Gedenken an der Oberrealschule vor dem Holstentore gehalten wurde:

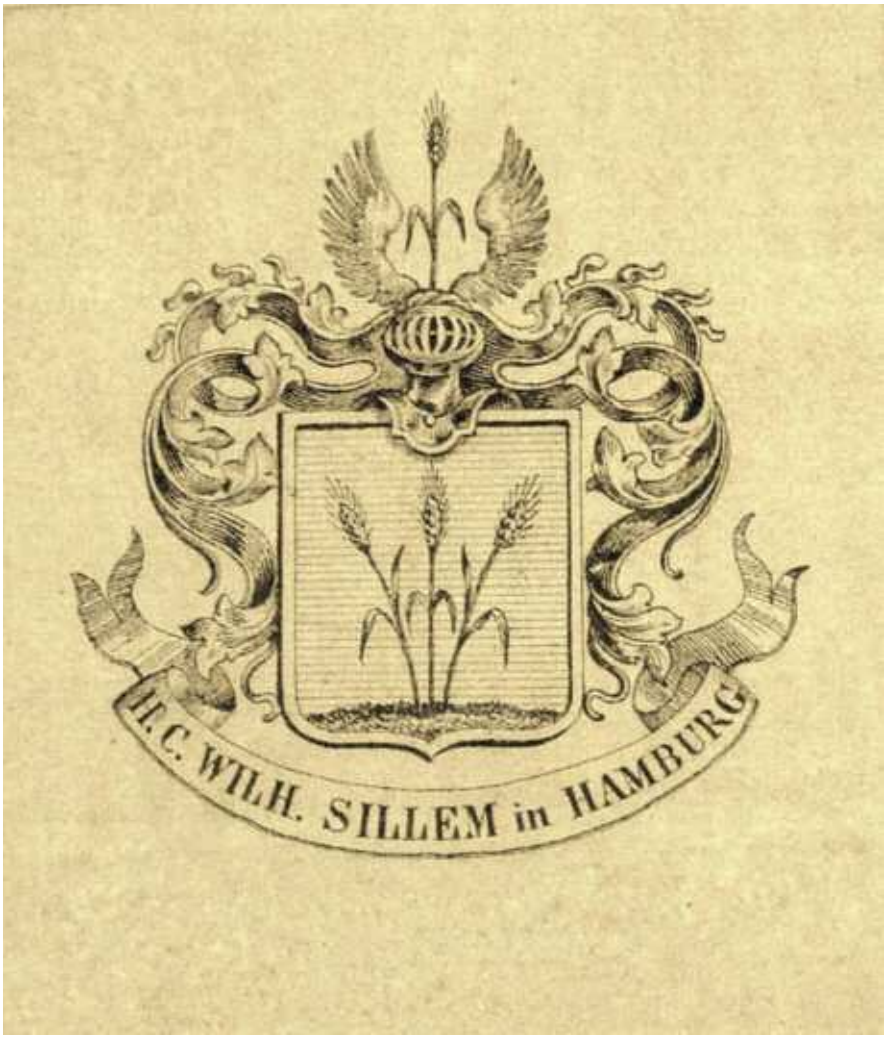
Er stammte aus einer angesehenen Hamburger Kaufmannsfamilie und war geboren am 29. März 1829. Zuerst besuchte er Hamburgische Privatschulen, dann das Gymnasium in Herford, wo er seine Reifeprüfung ablegte, um danach in Halle und später in Erlangen Theologie zu studieren. Er bestand das theologische Examen pro ministerio in Hamburg im Jahre 1853, promovierte im Jahre 1860 zum Dr. phil., leitete von 1860 bis 1863 die evangelische Schulanstalten in Oberschützen in Ungarn und später eine Privatknabenschule in Bergedorf. Im Jahre 1875 trat er an unsere Schule über, die damals noch Höhere Bürgerschule war.

Über 25 Jahre lehrte er an dieser Schule. Die von ihm verfasste Festschrift zum 25. Jubiläum war in Erinnerung geblieben.

Der Verein für Hamburgische Geschichte widmete seinem langjährigen Mitglied und Ehrenmitglied einen ausführlichen Nachruf, worin dessen wissenschaftliche Forschungen und Veröffentlichungen, insbesondere über hamburgische und kirchengeschichtliche Themen hervorgehoben wurden.

Trotz seiner innerhalb Hamburgs gepflegten Verbindungen erwies sich von Sillem am 03.03.1911 der Rostocker Universität gegenüber dankbar und großzügig mit einer Schenkung kostbarer Bücher, die mit seinem Exlibris ausgestattet sind. (s. Anhang 2)

Literatur und Quellen:
o. V.: Vereinsnachrichten, in: Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte,12, 1916, 3, S. 257-268, hier S. 263.
o. V.: Zur Erinnerung an D. Dr. Carl Hieronymus Wilhelm Sillem Professor, Hamburg 1915.



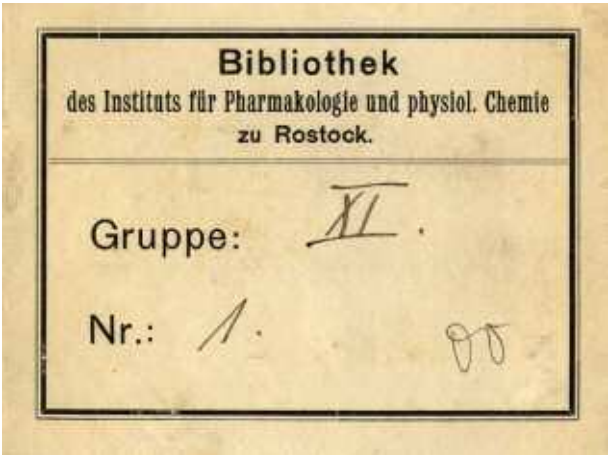
Carl Hieronymus Wilhelm Sillem
(23.03.1829 Hamburg – 26.04.1915 Hamburg)
Radierung (Blattgröße 130 x 110)
eines unbekannten Künstlers

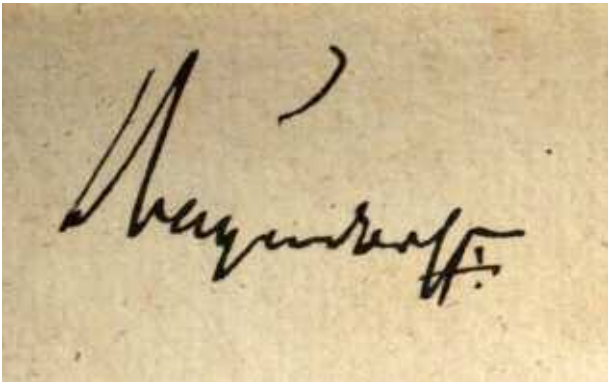
Georg Noël Dragendorff

Das Bemühen um Hintergrundwissen abseits des Fachwissens brachte neben Dragendorffs „Erinnerungen aus meinem Leben" auch die seiner Tante Franziska Genzken, geb. Dragendorff, einer Schwester seines Vaters Ludwig Dragendorff, im Stadtarchiv Rostock zutage.
Von ihr erfahren wir, wie der Proband zu seinem französischen Vornamen kam. Im weltoffenen Arzthaushalt der Dragendorffs verkehrte auch Kapitän Grangé, der, zum Gevatter gebeten, dem Täufling gern seinen Vornamen Noël beilegte.
Der Sohn des Rostocker Arztes erwarb in der renommierten Hirschapotheke seiner Vaterstadt als Lehrling das Handwerkszeug, das ihn zu einer großen Karriere befähigte. Die Widmung seiner Dissertation, die im Bücherspeicher der Universitätsbibliothek vorliegt, ist gerichtet an den damaligen ordentlichen Professor der Chemie und Pharmazie Dr. Franz Schulze und lautet: *Als ein schwaches Zeichen wärmster Dankbarkeit und aufrichtigster Verehrung.* Dieser hatte ihm, der von 1858 bis 1860 in Heidelberg, der Geburtsstadt seiner Mutter, als Apotheker tätig war, eine Assistentenstelle im Chemischen Institut angeboten, die mit der Promotion „Über Einwirkung des Phosphors auf einige kohlensaure und borsaure Salze" höchst erfolgreich ausgefüllt wurde.
Obwohl Georg Dragendorff weder in Rostock noch in Heidelberg in der Matrikel nachzuweisen ist, erwähnt er selbst in seinen Erinnerungen sporadische Studien an diesen beiden Universitäten. Im „Kalenderblatt" wird ein zweisemestriges, wegen fehlender Voraussetzungen inoffizielles Chemiestudium in Rostock vermutet.
Nach seiner Promotion zum Dr. phil. ging Dragendorff nach St. Petersburg und gab zunächst die in deutscher Sprache erschienene pharmazeutische Zeitung heraus. Es gelang ihm dank fachlicher Kompetenz, einen solchen Bekanntheitsgrad zu erlangen, dass er auf das Ordinariat für Pharmazie nach Dorpat berufen wurde, wo er über 30 Jahre forschte und lehrte, hoch anerkannt und von seinen Schülern verehrt. Auch nach seiner Heimkehr blieb er aktiv. Seine letzte Veröffentlichung „Die Heilpflanzen der verschiedenen Völker und Zeiten. Ihre Anwendung, wesentliche Bestandteile und Geschichte", gewissermaßen sein Vermächtnis, erschien erst zwei Jahre nach seinem Tod. Auch die umfangreiche wissenschaftliche Bibliothek Dragendorffs wurde erst posthum dem Kobertschen Institut (Institut für Pharmakologie und Physiologische Chemie) vermacht, wie Thiess berichtet und das Etikett im Band bestätigt.

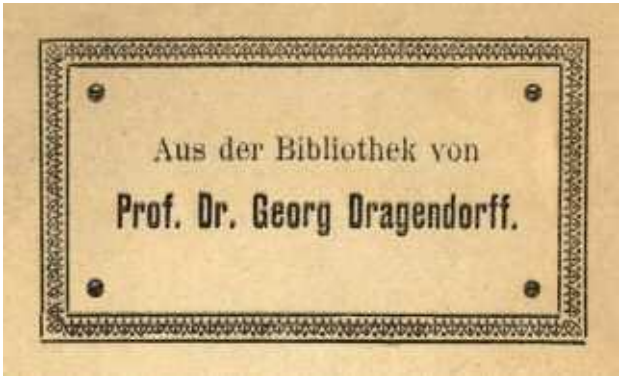
Es ist bezeichnend, dass das zeittypische, eher anspruchslose Exlibris sich in einem Fachbuch zu genau seinem Spezialthema befindet: „Allgemeine Geschichte der Pflanzengifte" / entworfen von Johann Friedrich Gmelin , erschienen 1803. Darüber hinaus fand sich in dem Buch sein Autogramm, das hier ebenfalls gezeigt werden soll.

Literatur und Quellen:
Katner, Wilhelm: Dragendorff, Georg, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 4, 1959, S. 99.
Kokoska, Ursula: Johann Georg Noël Dragendorff (20.4.1836-7.4.1898). Sein Beitrag zur Gerichtsmedizin, Pharmakologie und Pharmazie an der Universität Dorpat, Berlin, Diss., 1983.
Boeck, Gisela: Johann Georg Noël Dragendorff – Zwischen Chemie, Pharmazie und Hygiene, unter: http://www.math-nat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-mai-2013/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Eintrag von „Georg Noël Dragendorff" in Deutschbaltisches biographisches Lexikon, unter: http://www.bbl-digital.de/seite/174/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).





Autogramm Dragendorff



Georg Dragendorff (20.04.1836 Rostock – 07.04.1898 Rostock)
Schriftexlibris in Zierrahmen eines unbekannten Künstlers

Otto Kaysel

Die Fülle des vorliegenden Materials allein in der Studienakte des Rostocker Jurastudenten und Stipendiaten würde eher ein Buch füllen, denn auf dieser hier zur Verfügung stehenden Seite ausgeschöpft werden können. Deshalb soll genau nicht von dem Rechtsanwalt, dem Stadtrat und Ehrenbürger von Ludwigslust berichtet, sondern dem heiteren Menschen Kaysel, dem Weinliebhaber und Kunstfreund, eine Plattform gegeben werden. Dass seine Tochter Otty Künstlerin wurde und zu den „Malweibern" von Ahrenshoop gehörte, kann nicht überraschen, da die Familie dort ein entzückendes Sommerhaus besaß. Obwohl Otty dieses auf einem Exlibris für ihren Vater darstellte, muss es dem Leser zu Gunsten des gezeigten Blattes vorenthalten werden. Von ihr als Exlibriskünstlerin wird aber noch berichtet werden.

Otto Kaysel muss ein heiterer Mensch gewesen sein, wie er von sich selbst bestätigt. Als Mitglied der Exlibrisgesellschaft schreibt er im Jahrbuch 1909, S. 22-23 „Den Heraldikern zur Freude" eine Abhandlung, aus der hier zitiert werden soll:

Ich kann es wohl sagen, ich war immer ein leidlich heiterer Mensch und Leute, wie Willy Geiger, Mathilde Ade, Karl Schwalbach waren recht nach meinem Sinn. Jetzt, das Zeichen für meinen Kollegen M.A. Heberle, das ist zum Entzücken gar, ich hab mich gefreut darüber, als hätte ich selber den Raben weiß gewaschen und einmal über das andere hab' ich gedacht, wenn Fräulein Ade mir doch auch so ein spaßiges Blättchen verfassen möchte!

Erklärend sei gesagt, dass die Künstlerin Mathilde Ade ein Exlibris für den Rechtsanwalt Dr. M. A. Heberle, ihren Schwager, geschaffen hat, auf dem ein Rabe sich am Ende des Plädoyers den staunenden Richtern mit weißem Gefieder präsentiert. Dass der Wunsch nach einem eigenen humorvollen Blatt derselben Künstlerin sich für Kaysel sogar sehr bald verwirklichte, zeigt der „Verteidiger", den sie noch im Wunschjahr 1909 für ihn vollendete.

Einem Nachfahren Kaysels verdanken wir den weiteren Beleg für den Humor des Eigners. Weit vorausschauend dichtete dieser nämlich bereits 1880 unter Wiederholung 1934 seinen eigenen Grabspruch:

Wenn man mich einst mag legen/ ins dunkle Grab hinein, /dann soll man fröhlich singen/ und mir ein Ständchen bringen/ dess will ich im Grab mich freun./ Dess will ich im Grab mich laben./ Drum singt ein lustig Lied,/ und lasst es mächtig schallen,/ dass die Engel in Himmels Hallen/ es hören und singen mit. – Wenn sichs verlohnt derr Mühe,/ so setzt mir einen Stein/ und allen zu nütz und frommen,/ die zu der Stelle kommen,/ schreibt diesen Vers darein: – "Sieh', dass du Freunde findest/ in deiner Jahre Lauf!/ Was stehst du hier am Grabe?/ Greif froh zu deinem Stabe/ und halt dich gar nicht auf!"

Literatur und Quellen:
UAR, Stud.-Akte Otto Kaysel.
Private Familienaufzeichnungen des Urenkels Professor Dr. med. habil. Peter Clemens, Schwerin.
Kaysel, Otto: Den Heraldikern zur Freude, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik, 1909, S. 22-23.
Kern, Isolde; Schutt-Kern, Elke; Selle, Erika: Die Exlibriskünstlerin Mathilde Ade, Wiesbaden 1991, S.86
Immatrikulation von Otto Kaysel, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200010573 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Otto Kaysel (07.10.1843 Güstrow – 13.06.1937 Ludwigslust)
Klischee (100 x 75) 4-farbig von Mathilde Ade
(08.09.1877 Sarbogard/Ungarn – 07.06.1953 Deutenhofen)

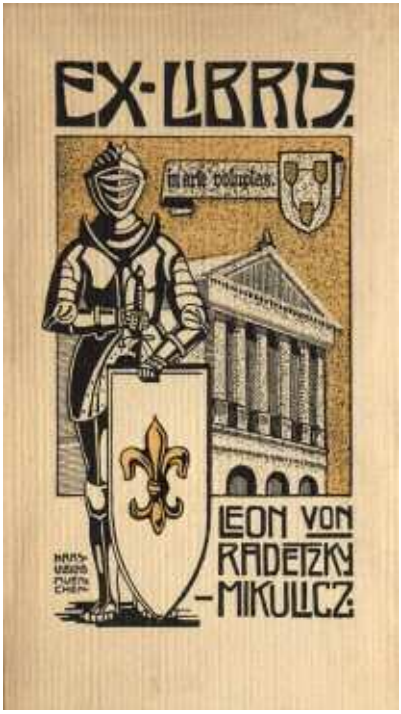
Leon von Radetzky-Mikulicz

Die Immatrikulation zum SS 1921 eines beinah 70-jährigen Studenten darf als ungewöhnlich angesehen werden. Es war die Philosophie, die ihn in seinem vorgerückten Alter noch reizte, wobei die Matrikel keinerlei Angabe zu Studienverlauf und Exmatrikulation enthält.

Als Sohn eines Wirklichen Staatsrats und Kammerherrn war zunächst eine Karriere als Offizier ein Muss. Wie sich das Leben in Berlin gestaltete, darf als durchaus angenehm vermutet werden, wenn man ein Buch in französischer Sprache aus seinem Besitz ansieht, das in der Universitätsbibliothek Rostock mit der Signatur Co-2044 aufbewahrt wird. Die Widmung, von einem nicht identifizierten Freund datiert in Berlin auf den 17. I. (18)83 lautet: *Seinem lieben Radetzky zur freundlichen Erinnerung.* Der Buchtitel „Vies des Dames Galantes" des französischen Autors Pierre de Bourdeille de Brantôme. Das darin verwendete Exlibris mit dem Motto „in arte voluptas" – in der Kunst liegt das Vergnügen – weist schon auf sein späteres Wirken auf künstlerischem Gebiet hin. 1896 nämlich wurde der Eigner zum Kammerherrn des Großherzogs von Oldenburg ernannt und mit der künstlerischen Leitung des Oldenburger Staatstheaters betraut, die er erst mit Rücktritt des letzten Regenten, des Großherzogs Friedrich August von Oldenburg, 1918 niederlegte.

Als Intendant arbeitete der Eigner mit Carl Ulrichs (23.06.1861 Hannover – 30.05.1934 Bremen), einem Theaterschauspieler und Regisseur zusammen. Dieses zu erwähnen scheint wichtig, da der Künstler des Exlibris ein Hans Ulrichs war, was eine engere Verbindung der beiden Namensträger vermuten lässt. Dennoch gelang der Nachweis trotz intensiver Suche nicht.

Literatur und Quellen:
AHR Best.2.1.26. Rostock C Reg.-Nr. 35/1934.
Immatrikulation von Leon von Radezky-Mikulicz, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200016535 (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Leon von Radetzky-Mikulicz
(07.06.1851 Riga – 07.01.1934 Rostock)
Klischee (98 x 53) 2-farbig signiert von Hans Ulrichs München

Gustav Körte

Der in Rostock tätige Professor für Archäologie bat nach 24 Dienstjahren um Entlassung aus dem Amt. Dieser Bitte wurde umgehend entsprochen, wie die Personalakte ausweist:

Wir Friedrich Franz [...] tun hiermit kund und zu wissen, dass wir dem ordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät der Universität zu Rostock Dr. Gustav Körte auf sein Ansuchen die Entlassung aus seinem Lehramt und aus dem Lehrkörper der Universität zum 1. April dieses Jahres in Gnaden erteilt haben. Urkundlich pp gegeben durch unser Ministerium, Abt. für Unterrichts-Angelegenheiten, Schwerin den 3. März 1905

Angesichts seines wissenschaftlichen Erfolges in mecklenburgischen Diensten, der Entdeckung und Freilegung der phrygischen Stadt Gordion, erstaunt die schnelle Trennung. Aber dem Anschein wurde durch ein weiteres Dokument eine Absage erteilt, das die Wertschätzung, die der Scheidende genoss, aufs Gediegenste dokumentiert. Daraus geht zudem hervor, welch hohes Amt Körte unmittelbar nach seinem Ausscheiden in Rom bekleidete.

An den Herrn Ersten Sekretär des Kaiserlichen Archäologischen Instituts Professor Dr. Körte zu Rom: Schwerin den 17. April 1905

Se. Königliche Hoheit der Großherzog haben geruht Ihnen bei Ihrem Ausscheiden aus dem Lehrkörper der Universität zu Rostock das Ritterkreuz des Hausordens der Wendischen Krone zu verleihen.

Das unterzeichnete Ministerium ist erfreut, Ihnen diese Mitteilung unter Anschluß des Ordens, des Allerhöchsten Patents und eines Abdrucks der Ordenssatzung machen zu dürfen.

Großherzoglich Mecklenburgisches Ministerium, Abteilung für Unterrichts-Angelegenheiten.

Mit der Berufung Körtes 1907 nach Göttingen [...] *begann eine der dynamischsten Entwicklungsphasen in der Geschichte der Göttinger Archäologie*, wie in dem online zu lesenden geschichtlichen Überblick zur Klassischen Archäologie Göttingens festgestellt wird. In den ihm noch verbliebenen zehn Lebensjahren gelang ihm eine, wie wir heute sagen würden, bedeutende Drittmitteleinwerbung, 10.000 Goldmark als Freundesgabe der Großindustriellenfamilie Krupp in Essen.

Körtes Exlibris, eine prachtvolle Radierung, ist typisch für Bruno Héroux, zeigt sie doch beispielhaft die Verwendung von Remarquen, die ursprünglich als Ätzproben dienten, bei diesem Künstler aber zum „Markenzeichen" mutierten.

Literatur und Quellen:
UAR, PA Gustav Körte.
Vater, Axel: Bruno Héroux als Exlibriskünstler, in: DEG-Jahrbuch, 2003, S. 19-42.
Eintrag von "Gustav Körte" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00002492 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Graepler, Daniel: Klassische Archäologie in Göttingen. Ein kurzer geschichtlicher Überblick, unter: http://www.uni-goettingen.de/de/institut/151630.html (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Gustav Körte (08.02.1852 Berlin – 15.08.1917 Göttingen)
Radierung (205 x 129) 2-farbig, handsigniert (verkleinert)
Bruno Héroux (Leipzig 20.12.1868 – 14.02.1944 Leipzig)

Adolf Heydweiller

Die Personalakte verrät dem Forschenden die beruflichen Lebensstationen dieses Physikers: Gießen, Florenz, Würzburg, Straßburg, Breslau und Münster, bevor er 1908 nach Rostock berufen wurde und dort dreizehn Jahre lang als ordentlicher Professor die Geschicke der Fakultät und gleichzeitig das Physikalische Institut leitete. Als besondere Leistung wird ihm der unter seiner Ägide erfolgte Institutsneubau zugerechnet, der sogar eine Jubiläumsfeier zeitigte.

Am 26.08.1910 übernahm Institutsdirektor Prof. Adolf Heydweiller das neue Physik-Gebäude am Universitätsplatz 3 zur Nutzung. Zur Jubiläumsfeier am 26. Juni 2010 laden der Physik-Alumni-Verein und das Institut für Physik alle ehemaligen und gegenwärtigen Studenten und Mitarbeiter herzlich ein.

In einem Schreiben vom 25.09.1921 an den scheidenden Professor bedauert das Ministerium *Ihr vorzeitiges Ausscheiden aus einer Stellung, die Sie in Forschung und Lehre zur hohen Ehre der Universität ausgefüllt haben. Mit dem schönen Neubau des physikalischen Instituts wird Ihr Name für immer in dankbarer Erinnerung bleiben.*

Gleiches klingt in einem nicht näher bezeichneten Zeitungsartikel vom 09.11.1979 des Autors P. Jakubowski zu bedeutenden Rostocker Gelehrten an:

Neben seiner hervorragenden Arbeit als Forscher leistete H. Bedeutendes in der Lehre und auf Wissenschaftlichem Gebiet, was u.a. durch die Leitung des Baus der physikalischen Institute im damaligen Breslau und in Rostock dokumentiert wird. Auch hatte er bedeutenden Anteil an der 1911 erfolgten Gründung einer Luftwarte im Rostocker Raum (Friedrichshöhe). Sie fällt in eine Zeit, in der man sich in Rostock mit der Physik der Atmosphäre und der Flugapparateentwicklung beschäftigte.

Von dieser Luftwarte werden wir noch im Kapitel des stud. rer. nat. Henry Hagemeister hören.

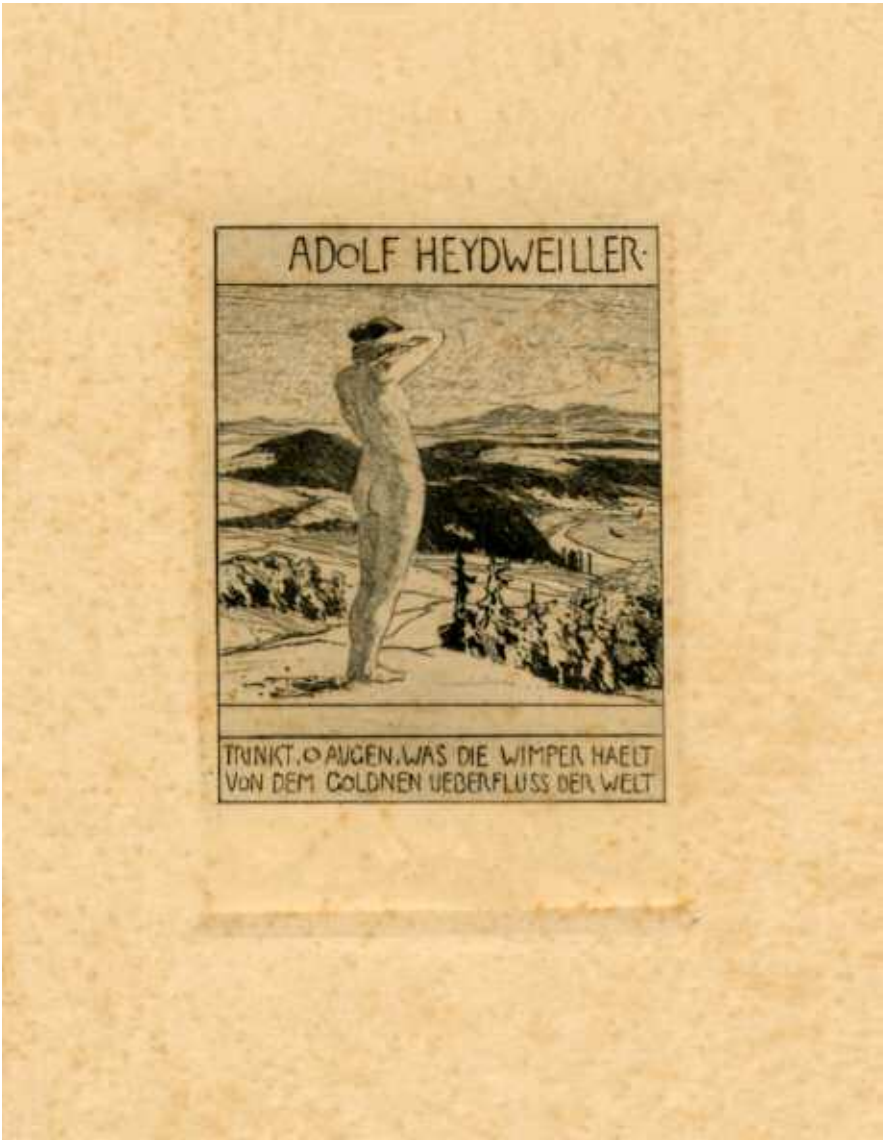
Ein Antrag Heydweillers auf Erhöhung seines Gehaltes unter Berechnung seines Dienstalters nach seiner ersten Anstellung als ordentlicher Professor in Preußen aus Veranlassung seiner Exemption wird am 04.02.1919 abschlägig beschieden:

Nicht unerwähnt lasse ich, dass Professor H. sich in günstiger Vermögenslage befindet und ein wertvolles eigenes Haus in bester Stadtgegend besitzt, von einer Notlage kann daher bei ihm keine Rede sein.

Auf den Künstler dieses Blattes, Otto Ubbelohde, werden wir im Kapitel Otto Sarwey noch ausführlicher eingehen.
Das Motto, das der hessische Künstler und Marburger Professorensohn auf Heydweillers Exlibris verwendete, lässt ahnen, dass der Eigner neben seinem beruflichen Engagement auch den Freuden des Lebens mit offenen Augen gegenüberstand.
Trinkt, oh Augen, was die Wimper hält, von dem goldnen Überfluss der Welt.[1]

[1] Gottfried Keller (1819-1890): Abendlied

Literatur und Quellen:
UAR, PA Adolf Heydweiller.
Katalog: Ubbelohde, S. 40.
Eintrag von "Adolf Heydweiller" im Catalogus Professorum Rostochiensium,
unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00002336 (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Adolf Heydweiller (15.01.1856 Krefeld – 31.12.1925 München)
Radierung (138 x 82) (1906)
Otto Ubbelohde (05.01.1867 Marburg – 08.05.1922 Goßfelden)

Karl Lehmann

Dieser Jurist und Germanist hatte seit 1888 eine Professur in Rostock, ab 1911 in Göttingen inne. Seine Promotion erlangte er 1882 in München, seine Habilitation 1885 in Berlin. Dabei erheischen die Titel seiner Arbeiten besondere Aufmerksamkeit. Denn sowohl die Dissertation „Verlobung und Hochzeit nach den nordgermanischen Rechtsquellen" als auch die Habilitation „Der Königsfriede der Nordgermanen" lassen das tiefe Interesse für diese Völker erahnen. Sein Forschungsschwerpunkt an nordgermanischer Rechtsgeschichte lässt sich auch anhand seiner Vorlesungen und Vorträge nachvollziehen.

Mit der Darstellung von Runen in seinem Exlibris wird seine Liebe zum Germanischen auch aus Sicht des Germanisten sichtbar gemacht. Ein weiteres Indiz dafür ist der Titel des Buches, das mit dem Exlibris zum Eigentum erklärt wurde: „Die Runenschrift" des dänischen Autors Ludv. F. A. Wimmer, erschienen 1887 in Berlin. Dass die Künstlerin einen so genauen Einblick in das spezielle Forschungsinteresse dieses Wissenschaftlers hatte, kann nicht verwundern, war sie doch mit dem Eigner verheiratet.

Das Ehepaar hatte eine glückliche Zeit in seinem Sommerhaus auf Hiddensee, das der Schweriner Architekt Paul Ehmig 1907 erbaut hatte und das seit dem Jahre 2000 den Namen Henni-Lehmann-Haus trägt. Diese Namensgebung stellt eine verspätete Anerkennung der Verdienste der Künstlerin um die Insel dar.

Wegen seiner schweren Erkrankung hatte der Geheime Justizrat den einstigen Rostocker Chirurgen und Professorenkollegen Garré, der nach Zwischenstationen in Königsberg und Breslau seit 1907 Ordinarius in Bonn war, vertrauensvoll aufgesucht. Aber auch dieser konnte ihm nicht mehr helfen, wie sein Sterbeort anzeigt.

Henni Lehmann war bereits vier Jahre Witwe, als sie 1922 den Hiddenseer Künstlerinnenbund gründete, der aber schon 1933 zwangsweise aufgelöst wurde. Selbst aus begüterten Verhältnissen stammend, hatte sie sich großzügig und sozial für die Insel engagiert. Dennoch gab es auch für sie kein Entrinnen bei der Verfolgung durch die Naziherrschaft. Ihre beiden Kinder waren rechtzeitig in die USA emigriert, sie war geblieben. Vor ihrem Haus in Vitte eingelassen findet sich ein Stolperstein, der traurige Kunde gibt: *Hier wohnte Henni Lehmann, Jg. 1863, geb. Strassmann, gedemütigt, entrechtet, Flucht in den Tod am 18.02.1937 in Berlin.*

Literatur und Quellen:
Grewolls: Personenlexikon.
Lehmann, Karl: Gedenkworte von Wolfgang Golther [u. a.], gesprochen bei d. Gedächtnisfeier am 13. Apr. 1918 in d. Aula d. Univ. Rostock ... (geb. am 11. Okt. 1858, gest. am 5. Apr. 1918), Stuttgart 1918.
Eintrag von "Karl Lehmann" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00001067 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
o. V.: Henni Lehmann, unter: http://www.hiddensee-kultur.de/1880_lehm.php (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Exlibris des Karl Lehmann (11.10.1858 Tuchel – 05.04.1918 Bonn)
Klischee (72x74) von
Henni Lehmann geb. Strassmann
(10.10.1862 Berlin – 18.02.1937 Berlin)

Rudolf Steiner

Dieser Name ist ein Synonym für Anthroposophie und Waldorfpädagogik. In „Mein Lebensgang", Teil seiner nicht vollendeten Autobiographie, erläutert Steiner, warum es ihn zur Promotion nach Rostock verschlug:

Auf unbestimmte Zeit war ich wieder vor eine Aufgabe gestellt, die sich nicht aus einem äußeren Anlasse, sondern aus dem innern Werdegang meiner Welt- und Lebensanschauungen ergeben hatte. Und aus diesem hatte sich auch ergeben, daß ich in Rostock mit meiner Abhandlung über den Versuch einer «Verständigung des menschlichen Bewußtseins mit sich selbst» das Doktorexamen machte. Äußere Tatsachen bewirkten nur, daß ich es in Wien nicht machen konnte. Ich hatte die Realschule, nicht das Gymnasium offiziell hinter mir, hatte mir die Gymnasialbildung, Privatunterricht darin erteilend, auch privat angeeignet. Das schloß in Österreich das Doktorieren aus. Ich war in die «Philosophie» hineingewachsen, hatte aber einen offiziellen Bildungsgang hinter mir, der mich von allem ausschloß, in das den Menschen das Philosophiestudium hineinstellt.

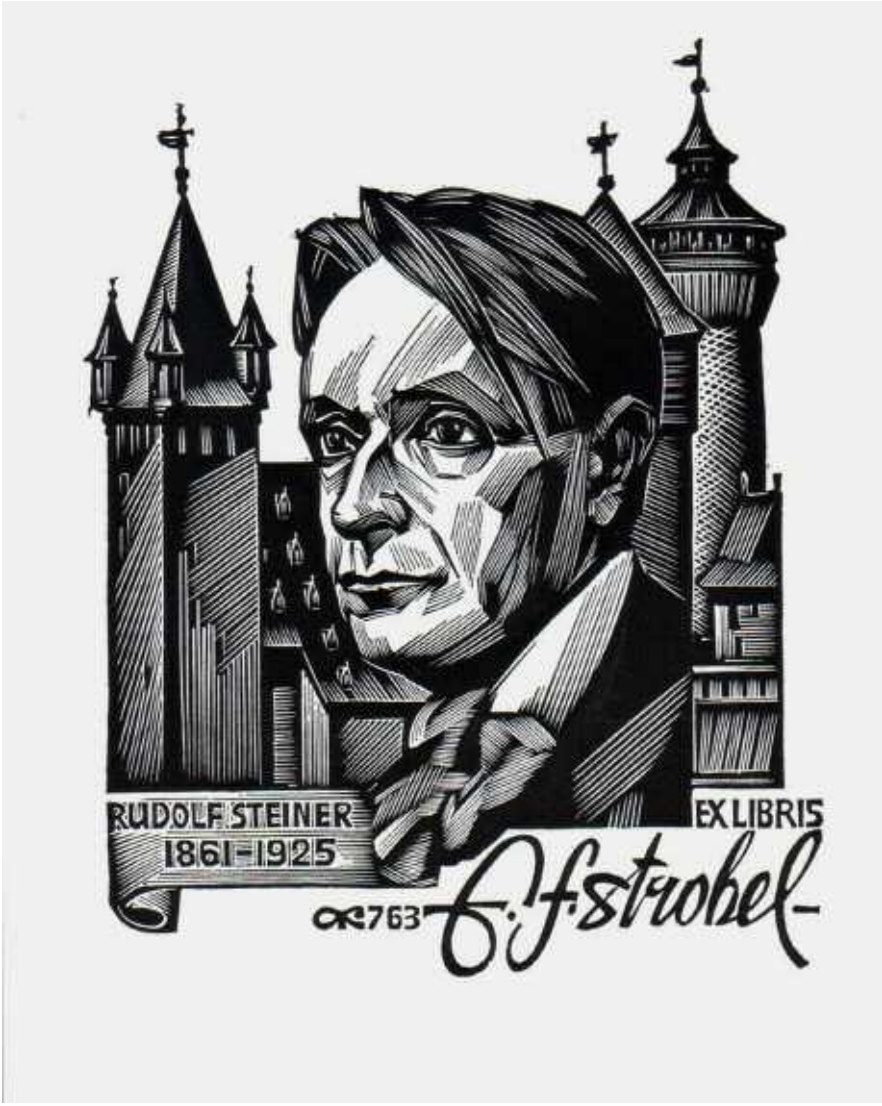
Zur Entscheidung für Rostock trug auch die Verehrung bei, die Steiner dem Rostocker Philosophen Heinrich von Stein entgegenbrachte, nachdem er dessen „Sieben Bücher Platonismus" verinnerlicht hatte. Von Stein war also auferlegt, sowohl über die Erteilung des Dispenses zu entscheiden, als auch die vorgelegte Dissertation zu bewerten. Dazu verrät die Promotionsakte:

Der Bewerber zeigt sich in der uns vorgelegten Arbeit, wie in seinen früheren Leistungen als ein Mann von litterarischer Gewandtheit, von guter, wenn auch vielleicht nicht unbedingt vollständiger Orientierung von Streben nach selbstständiger und begründeter Beurtheilung. Ich möchte nicht jedes Urtheil desselben unterschreiben, aber die Grundtendenz über den einseitigen Subjectivismus hin an zu kommen, ist nur zu billigen, und die Durchführung sachgemäss, wenn auch nicht immer so neu oder überzeugend wie der Verfasser selbst vorauszusetzen scheint. Ich kann die Zulassung zum Examen, auch unter Ertheilung des Dispenses empfehlen. 28.08.1891 von Stein.

Dieser Empfehlung stimmte die Fakultät zu. Nach beendetem Examen wurde die Promotion einstimmig, wenn auch nur mit „rite" beschlossen. Aus Anlass der 100. Wiederkehr dieses Ereignisses wurde seitens der Universität für ihn am 26.10.1991 eine Gedenktagung gehalten zum Thema: „Erkenntnistheorie als Erkenntnispraxis", mit gestaltet von einer Hamburger Eurythmiegruppe. Die Bewegungskunst Eurhythmie wurde ebenfalls von Steiner entwickelt und ist heute fester Bestandteil im Alltag anthroposophisch geführter Einrichtungen.

Dass die Anthroposophie Steiners heute noch fortlebt, ist sehr leicht auch anhand von Exlibris aufzuzeigen. Für ihn selbst ist ein eigenes Blatt nicht bekannt geworden. Ein Gedenkblatt des russischen Künstlers Anatolij Kalaschnikow für E. F. Strobel füllt diese Lücke aus. Der Eigner Eugen F. Strobel-Matza, gleichzeitig auch Grafiker und Exlibriskünstler, ist Anthroposoph, was sich an seinen Eigenblättern Nr. 190, Rudolf Steiner gewidmet, und Nr. 156 sowie Nr. 177, als Exlibris anthroposophia bezeichnet, erkennen lässt.

Literatur und Quellen:
UAR, Prom.-Akte Rudolf Steiner.
Gundlau, Thomas: Steiner, Rudolf, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 10, 1995, Sp. 1294-1300.
Steiner, Rudolf: Mein Lebensgang. Eine nicht vollendete Autobiographie, Dornach 1982, S. 198.



Dedikationsblatt für Rudolf Steiner
(25.02.1861 in Kraljevec/Ungarn – 30.03.1925 Dornach bei Basel)
für den Eigner E. F. Strobel (07.05.1931 München – Nürnberg)
Holzstich (129 x 101) von
Anatolij Kalaschnikow (05.04.1930 Moskau – 2007)

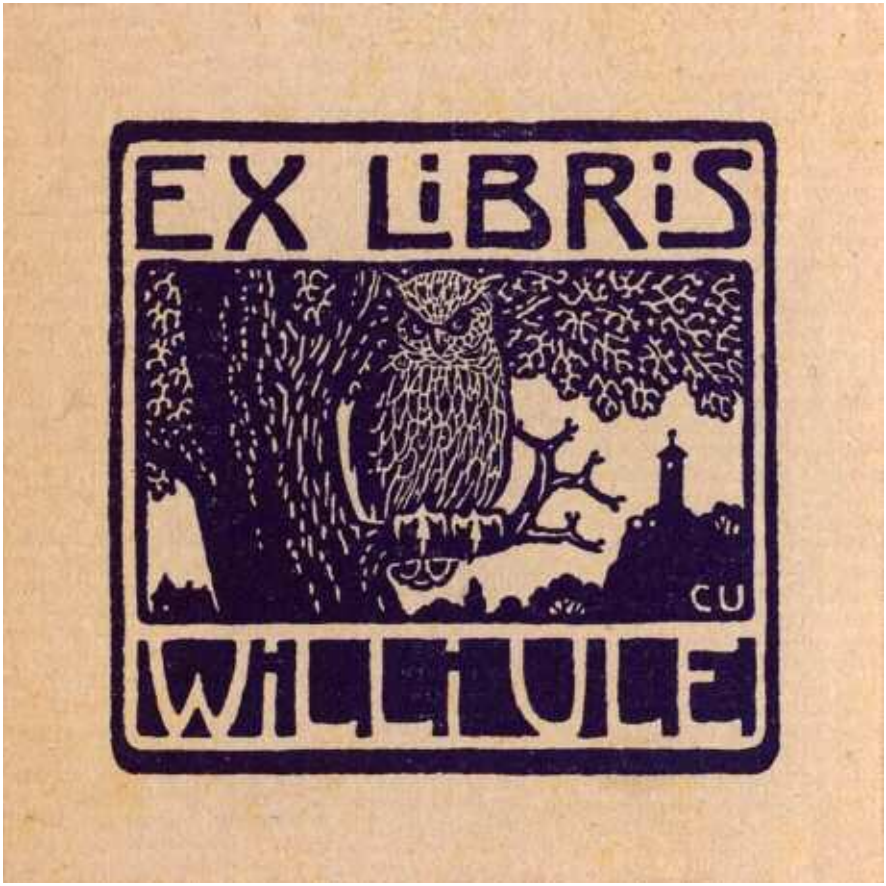
Willi Ule

Seine Dissertation von 1888 über „Die Mansfelder Seen" wie auch das Thema seiner Habilitation von 1889 „Die Tiefenverhältnisse der Masurischen Seen" weisen ihn sogleich als Limnologen aus. Anlässlich der 500-Jahr-Feier der Universität Rostock wurde der seit 1907 als außerordentlicher Professor Tätige zum Ordinarius ernannt. Als Meilenstein für die Geographie in Rostock galt die Eröffnung des Geographischen Instituts 1911, das unter seiner Ägide kontinuierlich ausgebaut wurde. Wie sehr auch der Geograph Ule insbesondere zur Landeskunde Mecklenburgs fachlich anerkannt war, wird im später folgenden Kapitel über Julius Becker deutlich.

Für Ule fanden sich noch zwei ältere Brüder, wovon der eine, Ernst Ule (1854 Halle – 1915 Berlin) als Botaniker und Forschungsreisender leicht zu ermitteln war. Anlässlich der Suche nach dem Künstler des Exlibris, der „CU" monogrammierte, ergab sich in Wittes Lexikon mit Carl Ule und dem Geburtsort Halle eine erste Spur des zweiten mutmaßlichen Bruders. Der entscheidende Hinweis war jedoch dem Sterbeeintrag im „Rostocker Anzeiger" zu entnehmen mit der Nennung eines Professors *Carl Ule Karlsruhe* als Bruder des verstorbenen Professors. Das Stadtarchiv Karlsruhe leistete Forschungshilfe mit Angabe des Sterbedatums des Künstlers und Professors und sicherte damit dessen Identifikation. Carl Ule erhielt seine künstlerische Ausbildung zum Glasmaler in der Lehranstalt des Kunstgewerbemuseums in Berlin. In München betrieb er dann von 1886 bis 1905 die Carl Ule Anstalt für Glasmalerei, Verglasung und Glasmosaik, die dafür berühmt war, Entwürfe anderer Künstler aufs Beste umzusetzen. Ule wurde danach Professor an der Kunstgewerbeschule Karlsruhe und blieb dieser, der Kunst verbundenen Stadt, bis zu seinem Lebensende treu.

Bei Betrachtung des Exlibris mit diesem Wissen fällt die Art der Zeichnung auf. Hier verehrte der Künstler seinem Bruder Willi zweifellos einen Glasentwurf. Sehr deutlich sind die Bleistege zur Aufnahme der Glasmosaiksteine erkennbar, eine Technik, die wir mit dem Namen Tiffanys verbinden. Dabei müsste als Synonym genannt werden: Glaskunst des Carl Ule, denn ihm wird die Einführung dieser Technik in München zugeschrieben.

Literatur und Quellen:
StA Karlsruhe, 3/B A/III/190.
UAR, PA Wilhelm Ule.
Jansa, Friedrich: Deutsche Bildende Künstler in Wort und Bild, Leipzig 1912, S. 606.
Röpke, Walter: Willi Ule zum Gedächtnis, in: Geographische Zeitschrift, 46, 1940, S. 201-207.
Witte, Klaus: Exlibris Monogrammlexikon europäischer Künstler, Bd. 1, Frederikshavn 1991, S. 139.
Immatrikulation von Wilhelm Ule, unter: http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_person_00003419 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
o. V: Ernst Ule, unter: http://gutenberg.spiegel.de/autor/ernst-ule-1101 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Schall, Ernst: Glasmalerei-Entwürfe von Friedrich Adler und die ausführenden Glaskunstanstalten, unter: http://www.ggg-laupheim.de/Berichte%20von%20Mitgl/F%20Adler/Friedrich%20Adler%20Glasmalerei.htm (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Wilhelm Ule (09.05.1861 Halle/Saale – 13.02.1940 Rostock)
Klischee (60 x 60) signiert
Carl Ule (14.04.1858 Halle/Saale – 03.01.1945 Karlsruhe)

Ludwig Pfeiffer

Angaben zu diesem Arzt und Hygieniker, seinem Werdegang, seinen wissenschaftlichen Leistungen finden sich in allen einschlägigen, nicht einmal nur medizinischen Quellen. Deshalb soll an dieser Stelle der Vielfalt der Personalakte (PA) der Vorzug eingeräumt werden. Der Ahnenforscherin, die den privaten Nachlass dieses Geheimen Obermedizinalrats aus einer Haushaltsauflösung vor dem Reißwolf rettete und der Rostocker Universität im Jahre 2005 zur Verfügung stellte, sei im Namen der Forschung gedankt.

Nicht ganz ein Jahr nach der Hochzeitsreise vom 25.09. bis 26.10.1896 wurde von Ludwig Pfeiffer und seiner Gattin Hedwig, geb. Schlosser, am 04.10.1897 die Geburt eines gesunden Knaben namens Ehrenfried mitgeteilt. Es wird anhand von Dokumenten belegt, dass Ehrenfried August Heinrich Klarus, so sein voller Name, ein außerordentlich guter Schüler war; stand immer auf den vordersten Plätzen der Schülerrangliste, meistens Platz 1 von 19, oder Platz 2 von 23 Schülern.

Seine Konfirmation ist für den 26.03.1912 in der St. Nicolaikirche zu Rostock nachgewiesen, im Juli 1915 Bestehen der Kriegsreifeprüfung bei der Großen Stadtschule (Gymnasium Rostock) mit der Bemerkung: *Wird ihm erst nach erfolgtem Eintritt in den Heeresdienst zugestellt.* Der zweite Sohn des Ehepaares, Roland, geb. am 12.05.1900, konnte mit so guten Schulnoten nicht aufwarten. Ihn finden wir in der Matrikel Rostocks wieder, als er 1918 zunächst Chemie studiert, dann aber 1921 sich für das Medizinstudium entschied.

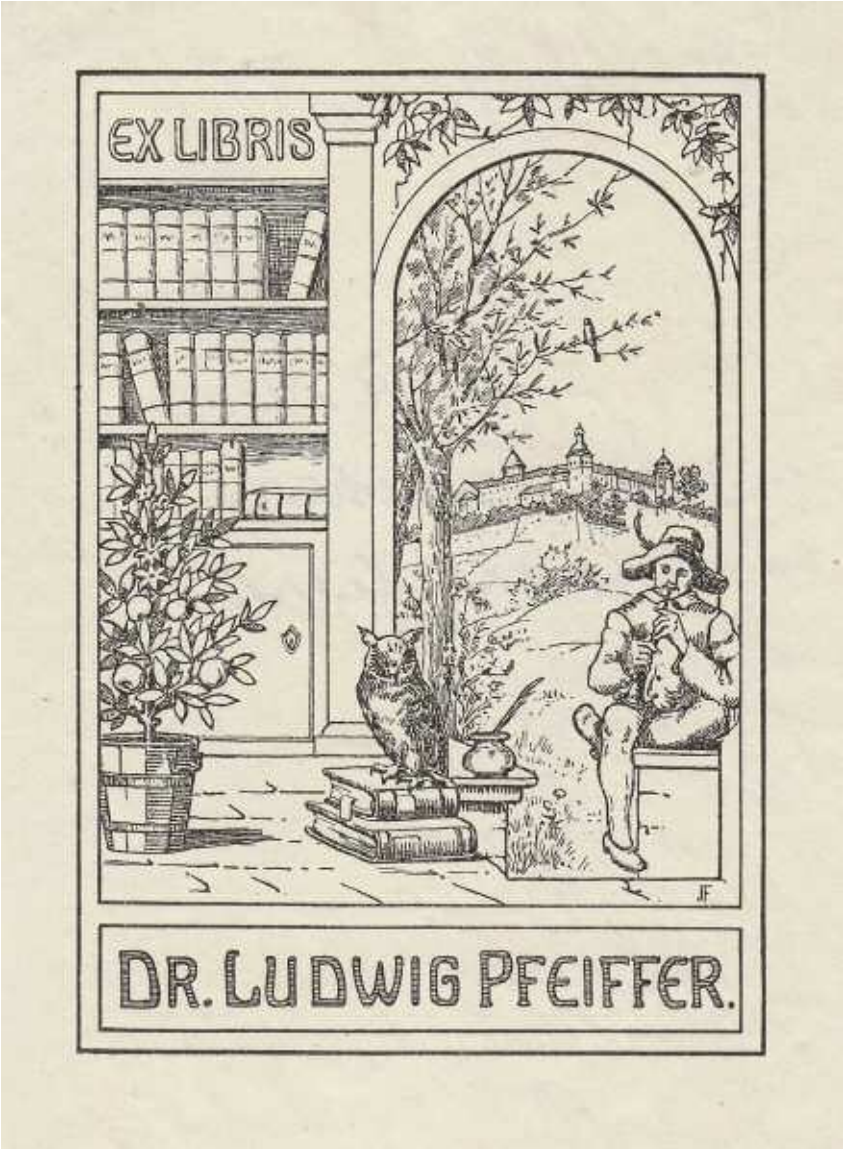
Aber zurück zur PA und dem Schreiben, mit dem Pfeiffer dem Ministerium als Nachfolger von Professor Uffelmann (1837-1894) vorgeschlagen wurde.

PETTENKOFER, PFEIFFERS derzeitiger Vorgesetzter empfiehlt denselben an erster Stelle zum Nachfolger des Professor UFFELMANN. Er hebt hervor, dass Dr. PFEIFFER ärztlich sehr gut durchgebildet sei; dass Dr. PFEIFFER ihn (PETTENKOFER) bei den Vorlesungen in ausgezeichneter Weise unterstütze, dass er 'wegen seiner Gründlichkeit und seines Fleißes auch das Vertrauen der ärztlichen Kreise und der Behörden genieße'. Fast noch günstiger lautet ein Bericht, welchen der Leipziger Professor für Hygiene HOFMANN, ausgibt. HOFMANN sagt: 'Unter den jüngeren Kollegen aus der Münchener Schule möchte ich wegen seiner Tüchtigkeit und wegen seiner gründlichen Vorbildung Niemanden so warm empfehlen als Dr. L. PFEIFFER. Er ist ein wirklicher Hygieniker und als Lehrer sehr beliebt. Er ist ein bescheidener, tiefgründiger und ausnehmend fleißiger, gewissenhafter Mitarbeiter'.

Rückblickend darf festgestellt werden, dass die Universität mit der Wahl Pfeiffers eine gute Entscheidung getroffen hatte, wird doch anlässlich der 500-Jahr-Feier am 12.11.1919 mitgeteilt: *Die Universität Rostock ernennt ihr früheres Mitglied, den Geheimen Obermedizinalrat Professor Dr. Ludwig Pfeiffer in Schwerin, durch diese Urkunde am Tage der Fünfhundertjahrfeier der Universität Rostock zu ihrem Ehrenmitgliede. Rektor und Konzil der Universität*

Die Angaben zur Künstlerin Julie Fischer verdanken wir dem Stadtarchiv Schweinfurt, das ihre Personalakte zur Rate zog und berichtete, sie sei von 1903 bis 1938 als Zeichenlehrerin an verschiedenen Schulen ihrer Heimatstadt tätig gewesen.

Literatur und Quellen:
StA Schweinfurt, PA 1603; UAR PA Ludwig Pfeiffer.
Treier, Albert: Redende Exlibris. Geschichte und Kunstform des deutschen Bücherzeichnens, Wiesbaden 1986, S. 91.
Eintrag von "Ludwig Pfeiffer" im Catalogus Professorum Rostochiensium,
unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00001808 (letzter Aufruf, 28.6.17).



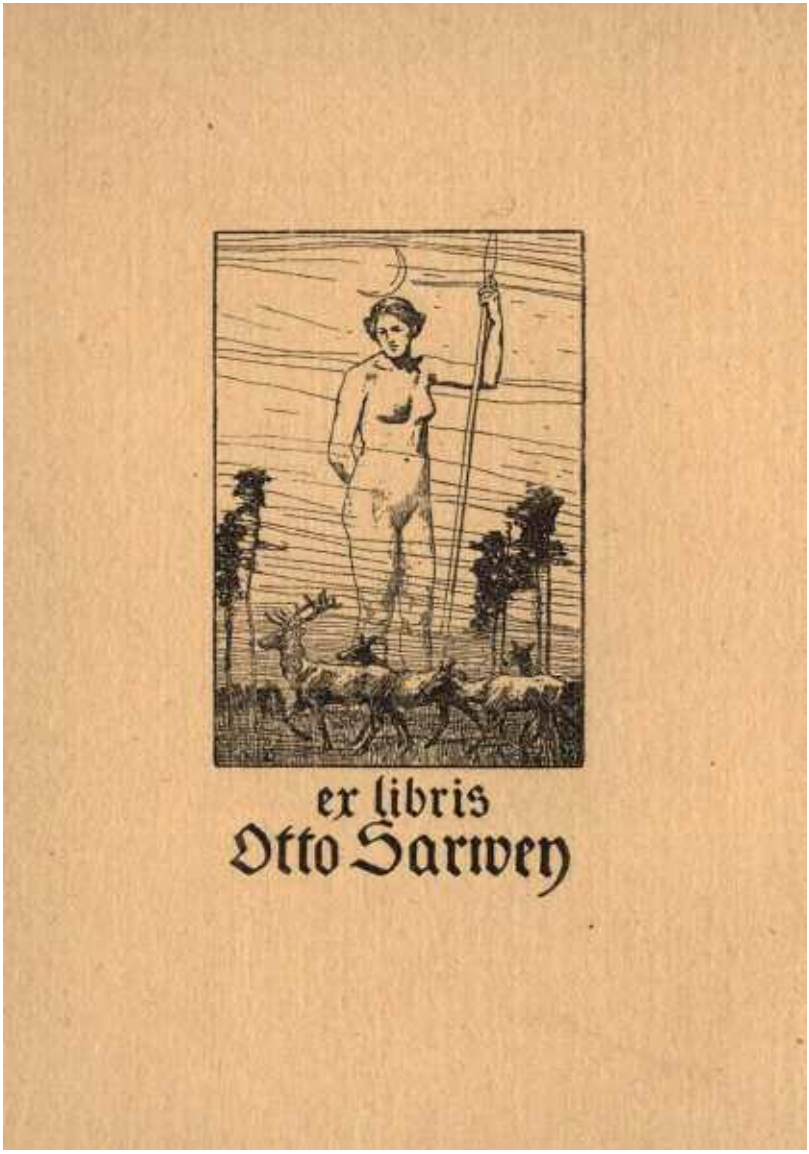
Ludwig Ehrenfried Pfeiffer (17.08.1861 Würzburg – 07.01.1945 Schwerin)
Klischee um 1930 (99 x 70) signiert
Julie Fischer (08.06.1875 Schweinfurt – 08.05.1949 Obbach)

Otto Sarwey

Die Wiege dieses Arztes stand in Stuttgart, wo sein Vater das Amt eines Staatsministers bekleidete. Nach dem Abitur in seiner Heimatstadt, Studium in Tübingen, Berlin und Würzburg, kam er nach erfolgter Fachausbildung, zuletzt als Oberarzt und außerordentlicher Professor tätig, von Tübingen aus 1906 nach Rostock, wo er bis zu seinem Tod nicht nur die Professur für Gynäkologie innehatte, sondern auch Direktor der Hebammenlehranstalt war. Seinem Schüler, dem gebürtigen Rostocker Gynäkologen und Alumnus Robert Schröder, seit 1922 ordentlicher Professor und Direktor der Universitäts-Frauenklinik in Kiel, war nach elfjähriger gemeinsamer Arbeit vorbehalten, den Nachruf auf den Geheimen Medizinalrat zu formulieren. Er beschrieb ihn als konservativ, an bewährten Operationsmethoden festhaltend, der sich zwar über die Neuerungen seines Fachgebietes stets informierte, ohne diese jedoch zu übernehmen. Er nannte Sarwey einen wahren Berater der Frauen und *Meister in der Kunst, den Frauen den rechten Grund ihrer Beschwerden auseinanderzusetzen und sie auch davon zu befreien.* [..] Sarwey kannte seine Grenzen genau, berichtete Schröder. Gemäß dem Spruch: Seine Grenzen kennen heißt Herr des Erfolges sein, könnte diese erkannte Selbsteinschätzung zu seinem Erfolg zumindest beigetragen haben. *Sein Hauptinteresse und seine beste Fähigkeit lag auf dem Gebiet des Praktischen.* Es kann also nicht erstaunen, dass Sarwey nicht mit bedeutenden Veröffentlichungen hervortrat. Durch das ihm von seinen Patientinnen entgegengebrachte Vertrauen entwickelte sich neben dem üblichen Klinikbetrieb eine umfangreiche privatärztliche Tätigkeit, die seinen unermüdlichen Einsatz verlangte. Dennoch verstand er es, seine Kräfte einzuteilen und sie zu regenerieren, sei es durch strikte Einhaltung von nächtlichen Ruhephasen oder durch Erholung an Wochenenden, die er als Jäger in freier Natur fand.

Mit Otto Ubbelohde, dem erfolgreichen Künstler und berühmten Sohn Marburgs hat sich der Eigner einen wahrhaften Könner für sein Exlibris ausgewählt, das bereits 1903 als Zinkätzung geschaffen wurde und damit zu Ubbelohdes frühesten Exlibris in seiner rund 250 Items umfassenden Exlibris-Werkliste gehört. Da Aktdarstellungen im Werk des Künstlers eher selten anzutreffen sind, zudem selbst von wohlwollenden Betrachtern kritisch beurteilt wurden, ergab sich hier die Frage nach dem Grund für dieses Motiv. Erst eine eingehende Betrachtung des Blattes brachte die Erkenntnis, dass es sich bei der Dargestellten um die griechische Göttin Artemis handelt, ausgewiesen durch ihre häufig verwendeten Attribute Mondsichel und Hirsch. Die Mondsichel repräsentiert ihren silbernen Bogen, ein Geschenk der Kyklopen als nützliches Utensil für sie als Jagdgöttin. Der Hirsch hat seinen Ursprung in dem Mythos, dass Aktaion sie, die ewig Jungfräuliche, nackt erblickt hatte und deshalb von ihr in einen Hirsch verwandelt wurde. Hier dürfte sie vom Eigner in ihrer Eigenschaft als Beschützerin von Gebärenden und Hebammen herangezogen worden sein, es sich also um ein verständliches Wunschthema des Auftraggebers gehandelt haben als Hinweis auf seinen Beruf.

Literatur und Quellen:
Todesanzeige im Rostocker Anzeiger vom 05.09.1933.
Grewolls: Personenlexikon; Katalog: Ubbelohde S. 64.
Laut, Hans: Otto Ubbelohde. Leben und Werk, Berlin 1943.
Willgeroth:Ärzte, S. 305-306.
Schröder, Robert: In memoriam Otto Sarwey, in: Archiv für Gynäkologie, Bd. 155, 1934, S. 1-5.
Eintrag von "Otto Sarwey" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00003332 (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Otto Sarwey (14.11.1864 Stuttgart – 31.08.1933 Rostock)
Zinkätzung (70 x 50) im Werkverzeichnis datiert 1903
Otto Ubbelohde (05.01.1867 Marburg – 08.05.1922 Goßfelden)

Heinrich Geffcken

Als der Jurist Geffcken am 29.04.1898 die Eidesformel bei seiner Amtseinführung sprach, tat er dies in Anwesenheit Seiner Magnifizenz des Herrn Rectors Professor Dr. Falkenberg sowie der Herren Conciliaren, Professoren, Doctoren, Geh. Med. Rath Thierfelder, Schirrmacher, A. Thierfelder, Philippe, Geinitz, Sachsse, Staude, Lehmann, König, Blochmann, v. Arnim, Ober Med. Rath Schuchardt, Golther, v. Hippel, Busse. So ist es in der Personalakte zu lesen.

Ich, Professor Dr. Heinrich Geffcken gelobe und schwöre, dass, da Seine Hoheit der Herzog Johann Albrecht, Regent des Großherzogthums Mecklenburg-Schwerin, im Namen seiner Königlichen Hoheit des allerdurchlauchtigsten Großherzogs Friedrich Franz, meines allergnädigsten Fürsten und Herrn, mich zum außerordentlichen Professor der Rechte zu ernennen geruhet, Ihro Königliche Hoheit dem Großherzoge und Seiner Hoheit dem Herzog Regenten, während der Dauer seiner Regentschaft ich treu, gewärtig und gehorsam sein, die mir in meinem Bestallungs-Patente auferlegten Pflichten gewissenhaft erfüllen, den academischen Statuten in allem gemäß mich bezeigen, gegen den jedesmaligen Rector und das Concilium die schuldige Ehrerbietung beweisen, auf der studirenden Jugend Bestes vorzüglich sehen, die mir obliegenden und meiner Professur angemessenen Collegien fleissig lesen, dieselben zur gehörigen Zeit anfangen und gebührend abwarten, sowie überhaupt der Universität Nutzen und Aufnahme nach meinen Kräften befördern will. – Alles dieses gelobe ich fest und unverbrüchlich zu halten. So wahr mir Gott helfe durch Jesum Christum.

Aber nicht nur bei festlichen Anlässen, auch bei alltäglichen Abläufen war die Sprache ausgesucht. Als Geffcken am 11.08.1901 eine Auslandsreise beantragte, erhielt er vom Großherzoglich Mecklenburgischen Ministerium, Abtheilung für Unterrichts-Angelegenheiten den Bescheid:

Seine Königliche Hoheit der Grossherzog haben den von Ihnen unter dem 11. d. Mts. erbetenen Urlaub zu einer Reise nach Paris und Brüssel für die Zeit vom 15. d. Mts. bis zum 30. September in Gnaden zu ertheilen geruht.

Deutlich sachlicher klingt die Sprache nur eineinhalb Jahre später, als ihm am 30.03.1903 erlaubt wurde:

Das unterzeichnete Ministerium bewilligt Ihnen hiermit einen Urlaub vom 2. bis 15.06.1903 zur Ableistung einer militärischen Übung in Lübeck.

Nur drei Monate später, zum 01.10.1903, schied der Professor aus dem Amt und ging nach Köln, nicht ohne dass ein grandioser Festkommers zu seinen Ehren bereitet wurde. In einem großen Artikel vom 19.07.1903 unterstrich die Rostocker Zeitung seine Beliebtheit als Lehrer wie auch als Teilnehmer bei festlichen Anlässen.

Sein Wappenexlibris, dessen Strenge durch das Namensband ein wenig aufgelockert wird, gewinnt an Aussagekraft durch das Motto: Foy Fait Force – Vertrauen gibt Kraft.

Literatur und Quellen:
UAR, PA Heinrich Geffcken.
Eintrag von "Heinrich Geffcken" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00002918 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Heinrich Geffcken (27.06.1865 Berlin – 05.02.1916 Köln)
Klischee (68 x 58) eines unbekannten Künstlers

Walter von Zur Westen

Walter von Zur Westen immatrikulierte sich im SS 1891 für Jura in Rostock. Die Studienwahl geschah kaum aus eigener Überzeugung, es wird eher der Wunsch des Vaters, des Geheimen Justizrates Bernhard von Zur Westen in Berlin gewesen sein. Denn in seinem Buch „Meine Sammlung" bekennt der Autor, dass *eine starke Neigung zu der [...] Kunstgeschichte in mir erwachte und ich den Entschluß faßte, Kunsthistoriker zu werden. Dieser Vorsatz ist freilich nicht ausgeführt worden, doch habe ich sowohl als Student wie als Referendar zahlreiche kunstgeschichtliche Vorlesungen gehört*[1]. Hinter dieser Aussage verbirgt sich der Schlüssel zu seinem Lebensweg. Denn der Versuch, die Spur des Juristen nachzuzeichnen, zeitigt nur spärliche Ergebnisse. Zur Westen war von 1908 bis 1937 beim Reichsversicherungsamt in Berlin tätig, ab 1920 als dessen Senatspräsident. F. Tennstedt vermerkt in seinen biographischen Hinweisen zu den Mitgliedern des Reichsversicherungsamtes: Zwar hatte er die *Rechtswissenschaft als existenzsichernden Beruf ergriffen, seine Berufung sah er aber mehr in der Wissenschaft und Kunst*. Selbst hier wird nicht von dem Juristen, sondern von dem Forscher und Sammler von Kleingrafik und Exlibris gesprochen. Es ist bezeichnend, dass auch in der Deutschen Nationalbibliothek ausschließlich der Schriftsteller und Kunstsammler mit Publikationen vertreten ist, ein Hinweis auf den Juristen fehlt gänzlich.

Zur Westen trat bereits 1900 dem Deutschen Verein für Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik e.V. Berlin (DVEG) bei und war damit fast ein halbes Jahrhundert Mitglied, davon 24 Jahre als Vorsitzender. 1912 wurde er zum Ehrenmitglied und Ende 1938, bei seinem Rücktritt vom Vorsitz, zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Wie sehr das Wirken und Wissen dieses *überragenden Fachautors und großen Sammlers* noch heute in der Deutschen Exlibris-Gesellschaft (DEG), dem Nachfolgeverein, geschätzt wird, zeigt sich besonders daran, dass Paul G. Becker, Mitglied und Ehrenpräsident der DEG, im Jahre 1988 eine Stiftung errichtete, die Walter-von-Zur-Westen-Medaille. Laut Vergaberichtlinien ist sie bestimmt *für die Auszeichnung besonderer Verdienste um die Verbreitung des Exlibris-Gedankens und die Förderung der Exlibris-Kunst sowie für herausragende Leistungen auf dem Gebiet der Exlibris-Forschung und der Exlibris-Literatur.*

Obwohl Zur Westen kriegsbedingt seinen gesamten Besitz verlor, stehen viele seiner Exlibris, von namhaften Künstlern gestaltet, noch zur Auswahl. Die Verbreitung und damit der Erhalt seiner Exlibris mag eine glückliche Folge der regen Tauschgewohnheiten innerhalb des damaligen Exlibrisvereins sein. Das Tauschen, auch heute noch in der DEG fleißig betrieben, ist die Basis für den Aufbau einer vielfältigen Sammlung. Angesichts seines Rostocker Jurastudiums soll hier ein juristisches Motiv gezeigt werden. In einem Rundbild steht Justitia als Akt mit Augenbinde, Schwert und Waage, ihren Insignien, im Vordergrund noch vor dem Spruchband das Wappen des Eigners mit Stern und Lilie, von einem Wellenschrägbalken unterteilt.

Der Künstler dieses Kupferstichs ist Karl Michel, der 1921 in den DVEG eintrat. In seinem umfangreichen Exlibriswerk finden sich zahlreiche weitere Exlibris für Angehörige der Familie von Zur Westen.

[1] Für den Hinweis auf das Zitat sei Paul G. Becker gedankt.

Literatur und Quellen:
Tennstedt: Reichsversicherungsamt, S. 62 und S. 64.
Zur Westen, Walter von: Meine Sammlung: Den Teilnehmern am Stiftungsfeste d. Dt. Vereins f. Exlibriskunst u. Gebrauchsgraphik e. V. zu Berlin am 11. April 1931 gewidmet, Berlin 1931.

Walter von Zur Westen (31.12.1871 Berlin – 19.04.1948 Meiningen)
Kupferstich (63 x 58) signiert von
Karl Michel (06.03.1885 Leipzig – 12.04.1966 Zwickau)

Carl Busse

Angesichts einer aussagekräftigen Promotionsakte für den Lyriker und Literaturkritiker bedarf es keiner Einführung zur Person.

Akte, datiert 06.07. (18)97

Der stud. Phil. C. Busse zu Rostock bewirbt sich auf Grund seiner Arbeit: "Novalis Lyrik" um unsere Doctorwürde.
Carl Busse, geboren am 12. Nov. 1872 in Lindenstadt in Posen, evangelischer Confession, besuchte bis April 1889 das Gymnasium zu Wongrowitz, welches er in Secunda verliess, um sich der Militärlaufbahn zu widmen. Er besuchte von Januar 1890 bis Juni 1890 die Oberprima des Militär-Pädagogiums zu Berlin. Der Tod seiner Ältern zwang ihn dann, von weiteren Studien abzusehen und er war schriftstellerisch thätig. Seit WS 94/5 studirte er dann 4 Semester in Berlin und das WS 96/7 hier.
Dispens von § 1A ist erforderlich. Ich bitte Herrn Collegen Golther, gefl. sein Urtheil über die Arbeit abgeben zu wollen. (Unterschrift) Heinitz.

Auf gleichem Bogen hat Wolfgang Golther, Professor der Deutschen und der Neueren Literatur, seine Beurteilung geschrieben und erweist sich damit als Verfechter der Kleinschreibung, wie vor ihm schon Jacob Grimm.

Die arbeit beruht auf gründlicher durchsicht der dichtung Hardenbergs u. der darüber vorhandenen literatur. Sie ist ausgezeichnet durch neue selbständige gedanken u. scheint mir ein wertvoller beitrag zur literaturgeschichtlichen würdigung Hardenbergs. Auch die beigelegt gedruckte arbeit über die neue deutsche lyrik beweist, dass Busse mit erfolg bemüht ist, eine literarische richtung, an der selber mitzuarbeiten er sich berufen fühlt, geschichtlich zu erfassen u. zu verstehen. Da die leistungen des bewerbers meines erachtens über dem durchschnitt der gewöhnlichen dissertationen stehen, so stimme ich für zulassung u. dispens um so mehr als Busse, freilich auf ungewöhnlichem wege seine schulbildung bis nahe zur reifeprüfung erhielt u. jedenfalls auf seinem eigentlichen arbeitsgebiet durchaus „maturus" ist.
11. juli 1897 WGolther

Nach Vorliegen der Zustimmung aller Professoren wird das Examen auf den 2. August 1897, 6 Uhr angesetzt. Als Prüfer werden benannt: *Collegen Golther, Busse*[1] *und Schirrmacher* und das Ergebnis bekannt gegeben.
Die Promotion wurde beschlossen und zwar mit dem Prädikate magna cum laude.

Der Promovend besaß gleich mehrere Exlibris. Decker hat sie erwähnt, auch das hier gezeigte, wählte selbst aber die kraftvollere Darstellung von Bernhard Wenig, einen männlichen Halbakt mit blankem Schwert zeigend und dem Motto: Viel Feind – viel Ehr. Hermann Hirzel bleibt seinem Stil treu und gewährt einen Blick durch ein Fenster mit Jugendstilrahmung auf eine Landschaft.

[1] Der identische Nachname bei Prüfer und Prüfling lässt den aufmerksamen Leser gewiss stutzen. Eine Verwandtschaft konnte nicht ermittelt werden. Die nur zweijährige Lehrtätigkeit Ludwig Busses von 1896 - 1898 als Philosoph in Rostock fiel mit der Promotion Carl Busses zufällig zusammen.

Literatur und Quellen:
UAR, Prom.-Akte Carl Busse.
Decker, Heinz: Schätze der Exlibriskunst von Johann Baptist Fischart bis Ernst Jünger. Dichterexlibris, Frankfurt a. M. 2006, S. 82-83.

Carl Busse (12.11.1872 Lindenstadt/Posen – 03.12.1918 Berlin)
Klischee 1899 (90 x 82) 1899 signiert von Herman Robert Catumy Hirzel
(06.06.1864 Buenos Aires – 07.06.1939 Berlin)

Paul Herdtmann

Paul Herdtmann, am 27.12.1873 in Friedland/Mecklenburg geboren, war von 1881 bis 1892 Schüler des Gymnasiums seiner Heimatstadt, das bereits sein Vater besucht hatte, bevor dieser Musiklehrer wurde und im Ort als Leiter des Gesangvereins Liederkranz das Musikleben bereicherte. Der Hinweis in der Schülerliste unter der Rubrik: Beruf *Dr. med., Arzt in Senftenberg* war ein Glücksfall für die Forschung, konnte er damit noch einmal aufgespürt werden.

Das Medizinstudium begann Paul Herdtmann in Greifswald, wechselte nach München und kam von dort für ein Semester nach Rostock, um hier die nicht erfolgreiche Vorprüfung zu wiederholen. Am 11. Mai 1894 wurde ihm durch Professor Otto Madelung, dem amtierenden *Decan der Medicinischen Facultät*, bestätigt, dass er die ärztliche Vorprüfung mit der *Gesamtcensur Genügend (3)* beendet hat. Ob dem Kandidaten bewusst war, wie berühmt sein Prüfer durch die nach ihm benannte Madelung-Deformität bereits war, die noch heute in keinem handchirurgischen Lehrbuch fehlen darf? Informationen über den Fortgang des Studiums und den Ort der Promotion fanden sich nicht.

Herdtmann, dessen vollständiger Vorname nach der vorliegenden Sterbeurkunde Paul Johannes Ludwig Heinrich lautet, hatte im Jahre 1907 ein Buch veröffentlicht mit dem Titel „Die Familie Herdtmann in Braunschweig". Im Stadtarchiv Braunschweig wird dazu Material aufbewahrt unter der Signatur: G IX 006 - *Familienarchiv Herdtmann*. Auf dem Exlibris sind mit dem Braunschweiger Löwen, dem Hildesheimer Dom und dem Stadtwappen von Friedland die Lebensstationen der Familie des Eigners symbolisiert. Senftenberg erwies sich als sein eigener letzter Heimatort. Mit nur 47 Jahren endete das Leben des praktischen Arztes in dieser Bergbaustadt.

Über den Heraldiker Oskar Julius Roick wird selbst in zeitgenössischen Veröffentlichungen namhafter Sammler kaum eine Aussage gemacht. Leiningen-Westerburg schreibt in seinem Kapitel über „Reinheraldische Exlibris, nur mit Wappen" zu ihm: *Oskar Roick, Berlin, 25 Exlibris; in Wappen sehr korrekt.* Gewissermaßen als Beweis wird dort das Eigenblatt des Künstlers gezeigt.

Albert Treier meint in seinem Vorwort zu einer Exlibrismappe des Künstlers 1912: Roick beeindruckt durch einen poesieumflossenen Reiz der Darstellung. So zitiert bei Blum. Der Künstler machte sich auch einen Namen als Illustrator und Lithograph. Der Heraldische Verein „Zum Kleeblatt" ernannte Professor Oskar Roick 1906 zum Ehrenmitglied.

Literatur und Quellen:
StA Braunschweig, Signatur: G IX 006 - Familienarchiv Herdtmann.
UAR, Stud.-Akte Paul Herdtmann.
Barthel, Wolfgang: Geschichte und Geschichten des Friedländer Gymnasiums, Friedland 2001, S.133.
Blum, Gernot: Aufbruch in die Moderne. Das Exlibris um 1900. Ausstellung 30. August-30. September 1990 im „Zeughaus" Mönchengladbach, Wiesbaden 1990, S. 41.
Leiningen-Westerburg, Karl E. Graf zu: Deutsche und oesterreichische Bibliothekszeichen. Exlibris. Ein Handbuch für Sammler, Bücher und Kunstfreunde, unveränd. Neudruck der Orig.-Ausg. 1901, München [u. a.] 1980, S. 382.

Paul Herdtmann
(27.12.1873 Friedland/Meckl. – 31.03.1921 Senftenberg)
Lichtdruck (93 x 60) signiert von
Oskar Roick (28.03.1870 Berlin – 11.12.1926 Berlin)

Emil Mattiesen

Die beiden Hauptwerke dieses deutsch-baltischen Philosophen auf seinem Forschungsgebiet Parapsychologie sind

„Der jenseitige Mensch": Eine Einführung in die Metapsychologie der mystischen Erfahrung, erschienen 1925 und

„Das persönliche Überleben des Todes", eine 3-bändige Publikation zur Darstellung der Erfahrungsbeweise, erschienen 1936-39.

Erst 1952, 13 Jahre nach seinem Tod, findet sich eine Abhandlung über Mattiesen, sein Leben und sein Werk in „Neue Wissenschaft, Zeitschrift für Grenzgebiete des Seelenlebens". Dabei kann sich der Autor Dr. Rudolf Tischner, selbst Okkultist und der Parapsychologie anhängend, auf Unterlagen von Familie und Freunden stützen. Entgegen seiner Angabe ist die Geburt des Eigners bei seinem standesamtlich dokumentierten Sterbeeintrag im Stadtarchiv Rostock bereits mit 24.01.1875 in Dorpat angegeben. Schulausbildung und Studienbeginn erfolgten noch in seiner estnischen Heimatstadt, bevor er nach Leipzig wechselte. Nach seiner dortigen Promotion 1896 vertiefte er sein Wissen durch langjährige Reisen zunächst in Asien. Das Erlernen mehrerer asiatischer Sprachen ebnete ihm den Weg zum Verständnis der Denkweise fremder Völker und brachte ihm die indischen Religionen näher. Danach ging er in die USA und von 1904 bis 1908 hielt er sich zu Studienzwecken in England auf.
Trotz seines bereits erlangten Bekanntheitsgrades als Philosoph und Forscher auf dem Gebiet der Parapsychologie kam Mattiesen 1929 an die Theologische Fakultät Rostocks wegen seiner zweiten Begabung, der Musik, die sich als sein Brotberuf erwies. Er erhielt einen Lehrauftrag für Kirchenmusik. Ausführlich ging Wolfgang Golther, Professor an der Philosophischen Fakultät der Universität Rostock, im Nachruf insbesondere auf den musikalischen Werdegang Mattiesens ein, würdigte die Leistung des Verstorbenen auf dem Gebiet der Musik und stellte fest: *Er gehörte zu den besten deutschen Liedmeistern.*
Die fachliche Beurteilung seiner Leistungen auf dem Gebiet der Psychologie ist von Interessierten bei Tischner nachzulesen, hier würde ein Eingehen auf dieses spezielle Arbeitsgebiet den Rahmen sprengen.

Das Exlibris eines nicht bekannten Künstlers greift mit der Darstellung eines meditierenden Buddhas die philosophischen Neigungen des Eigners in bestechender Weise auf.

Literatur und Quellen:
AHR: Best.2.1.26. Rostock C, Reg. Nr. 1939/1535
Nachruf Rostocker Zeitung vom 07.10.1939.
Grewolls: Personenlexikon.
Tischner, Rudolf: Emil Mattiesen, in: Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Grenzgebiete des Seelenlebens, 3, 1952, S. 41-45.
http://www.wegbegleiter.ch/wegbeg/mattiese.htm#startpunkt

Emil Mattiesen (24.01.1875 Dorpat – 25.09.1939 Rostock)
Buchdruck (Blattgröße 77x 60)
Künstler unbekannt

Johannes Reinmöller

Ein wehrhafter Kämpfer blickt uns aus dem Exlibris dieses Arztes und Zahnarztes entgegen. Nach Durchsicht der Ausführungen in der Dissertation von Uwe S. Peter[1] darf davon ausgegangen werden, dass Reinmöller sehr wohl im Stande war, seine Vorstellungen umzusetzen. Obwohl er das Medizinstudium nur mühsam und mit mehreren Nachprüfungen endlich mit der Note „gut" beenden konnte, scheute er sich nicht, anlässlich seiner ärztlichen Prüfungen um Erlass des obligatorischen Praktischen Jahres nachzusuchen, erstaunlicherweise mit Erfolg. Anders als von ihm selbst geplant, veranlassten ihn die Umstände, sich auch noch zum „Spezialarzt für Zahn-, Kiefer- und Mundkrankheiten" ausbilden zu lassen. Dieser zur damaligen Zeit noch seltene Berufszweig gab Reinmöller die Chance, als Erster eine stationäre zahnärztliche Privatklinik in Rostock zu gründen und zu leiten. Dem steigenden Bedarf zahnmedizinischer Versorgung Rechnung tragend, begann die Universität ein Zahnheilkundestudium in Rostock zu etablieren und schuf den ersten deutschen Lehrstuhl für Zahn- Mund und Kieferheilkunde, den Reinmöller für sich erkämpfte. Die Ära Johannes Reinmöller an der Universität Rostock wird auf 1907 bis 1920 datiert.

Anlässlich der 500-Jahrfeier 1919 wurde ihm noch eine besondere Ehrung zuteil:
Der mit dem Professor Dr. Reinmöller besetzte Lehrstuhl für Zahnheilkunde wird aus Anlass der 500 Jahrfeier der Universität zum 1. Oktober d.Js. in einen ordentlichen Lehrstuhl umgewandelt. Dieser folgte dann 1920 die Verleihung der Ehrendoktorwürde zum Dr. med. dent. h.c. Damit endete seine Rostocker Laufbahn.

1921 ging er nach Erlangen, 1935 nach Würzburg.

Aber auch privat hatte der Mann einen Kampf auszufechten. So berichtet die Rostocker Zeitung vom 05.03.1919, dass Professor Dr. Reinmöller von den Geschworenen freigesprochen worden ist. Er hatte einen Schauspieler erschossen, der ein Verhältnis zu seiner Frau unterhielt, während er im Felde war.

Mit Egon Tschirch treffen wir auf einen Rostocker Maler, Buchgestalter und Gebrauchsgraphiker, der mit Ausnahme seiner Berliner Studienzeit, Studienreisen und seiner Dienstpflicht als Soldat seiner Heimatstadt stets treu war. Besonders produktiv war er in den zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts. Das hier vorliegende Exlibris schuf er im Jahre 1921. Damit fällt es in die Zeit der Berufung des Eigners nach Erlangen. Noch 1926 hat der Künstler ein Porträt des Professors gefertigt. Ziemlich bekannt ist Tschirchs Folge von „Köpfen", die er 1921 bei der Vereinigung Rostocker Künstler ausstellte. Im Frühjahr 2017 wurde das Interesse an dem Künstler durch das sensationelle Auffinden des Zyklus „Das Hohe Lied Salomos", das ebenfalls aus dieser Schaffensperiode stammt, neu belebt. Das Werk war Ostern 1923 erstmals im Rostocker Museum gezeigt worden. Ob sein Verschwinden es möglicherweise vor der Vernichtung als „Entartete Kunst" gerettet hat?

[1] http://rosdok.uni-rostock.de/resolve/id/rosdok_disshab_0000000058

Literatur und Quellen:
Grewolls: Personenlexikon.
Eintrag von "Johannes Albert Reinmöller" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00003448 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
http://www.ostsee-zeitung.de/Region-Rostock/Rostock/Kultur/Wiederentdeckt-Tschirchs-vergessenes-Hohelied

Johannes Reinmöller (25.05.1877 Bebra – 01.03.1955 Heidelberg)
Klischee (89 x 63) 1921, signiert von
Egon Tschirch (22.06.1889 Rostock – 05.02.1948 Rostock)

Bruno Schröder

Ein Exlibris im Bestand der Universitätsbibliothek Rostock, nur Initialen aufzeigend, dazu ein Autogramm, ließen uns diesen Archäologen als Eigner vermuten. Um dafür eine Bestätigung zu erlangen, ging eine Anfrage an die Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, die letzte Station seiner erfolgreichen Berufslaufbahn, die als Direktor der Skulpturensammlung und Honorarprofessor für Antike Kunstgeschichte an der Technischen Universität ihren Höhepunkt fand. Die Skulpturensammlung überraschte uns mit einem qualitätvollen Exlibris aus Schröders einstigem Buchbesitz, das wir in Dankbarkeit an dieser Stelle zeigen.

In Rostock geboren und aufgewachsen, begann Schröder sein Studium an der Universität seiner Heimatstadt, zu der er auch nach dem Wechsel nach Bonn und dortiger Promotion 1901 noch im gleichen Jahr zum Abschluss zurückkehrte mit dem Berufsziel Lehramt. Seine Studienakte enthält den Antrag vom 11.11.1901, *durch die Prüfung meine Lehrbefähigung in Latein und Griechisch für die erste Stufe, in Geschichte für die zweite Stufe nachzuweisen*, gefolgt vom Antrag für das höhere Lehramt an höheren Schulen, der am 02.06.1902 eingeht. Diesem Antrag Schröders folgt am 06.08.1902 ein Schreiben seines Professors für Klassische Philologie Otto Kern an den Schulrat:

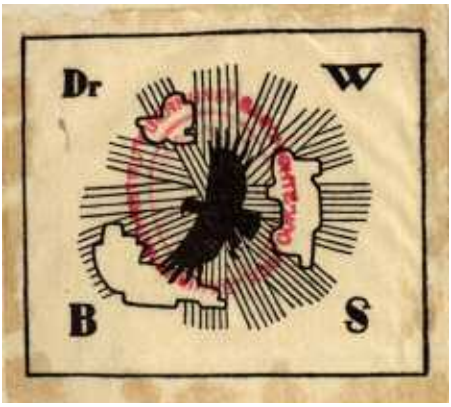
Hochgeehrter Herr Schulrath.
Herr Dr. B. Schroeder theilt mir eben das ihm von Prof. Doerpfeld gewordene Anerbieten mit. Da Herr Dr. Schr. Archaeologe ist, kann er m. E. nichts Anderes thun, als es sofort anzunehmen. Eine Campagne unter W. Doerpfeld muss für ihn ein reicher Gewinn sein, blicke ich doch selbst mit Dankbarkeit auf meine Kriegsjahre unter Karl Humann zurück. Ich kann sein Gesuch um Aufschub des Examens also nur unterstützen. Auch als Philologe kann er in Pergamon viel lernen, und für die Schule kann ihm die unter Doerpfeld gewonnene Anschauung nur nützlich sein. Wie Sie aus Doerpfelds Brief sehen, wird Herr Dr. Sch. auch Ephesos, Magnesia, Priene und Milet unter Doerpfelds unvergleichlicher Leitung kennen lernen.
Mit hochachtungsvollen Grüssen. Ihr O. Kern

Schröder erkannte und nutzte, unbeirrt von verpflichtenden Prüfungsterminen, die einzigartige Gelegenheit dieser Forschungsreise, die seinem Lebensweg eine völlig andere Richtung gab. Denn statt Lehrer in Rostock zu werden, ergriff er die ihm gebotene Chance einer Anstellung bei der Antikensammlung der Königlichen Museen in Berlin, wo er, habilitiert, mehr als zwei Jahrzehnte ein reiches Betätigungsfeld fand, bis er in Dresden die Nachfolge Paul Herrmanns antrat.

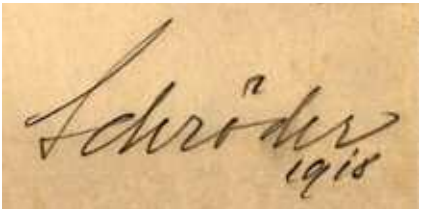
Bei eingehender Betrachtung der Exlibris fällt auf, dass beide Blätter dasselbe Motiv zeigen: einen schwebenden Adler über drei Inseln, was eine Erinnerung an Schröders Forschungsreise heraufbeschwört. Da das hervorragende Zeichentalent Schröders bekannt ist, liegt die Vermutung nahe, er könnte seine Exlibris eigenhändig geschaffen haben. Den Beweis dafür müssen wir aber trotz großen Bemühens schuldig bleiben.

Die innere Sehnsucht nach der Freiheit eines Adlers blieb für Schröder im Dritten Reich unerfüllt. Der als gütig und empfindsam beschriebene Wissenschaftler setzte bereits am 18.05.1934 in Dresden seinem Leben ein Ende.

Literatur und Quellen:
UAR, Stud.-Akte Bruno Schröder Heres: Kunstblätter, S. 187-189; Heres: Archäologenbildnisse S. 200-201.Immatrikulation von Bruno Schröder (1897), http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200005609; (1901) unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200007738



Linol? 65 x 75 vermutlich Eigenblatt



Autogramm

Bruno Schröder
(25.10.1878 Rostock – 18.05.1934 Dresden)
Klischee (90 x 90)
vermutlich Eigenblatt

Wilhelm Theodor Burkamp

Viel mehr als der Catalogus Professorum Rostochiensium mit den sachlichen Angaben zu Person und Ausbildung sagt die Personalakte über diesen Philosophen aus. Sein Lebensweg war keineswegs gradlinig. Immer wieder musste er Ausbildung resp. Studium unterbrechen, um den Hof seines erkrankten Vaters in Vierlanden zu führen. Zunächst wandte er sich einer landwirtschaftlichen Ausbildung und dem Studium der Naturwissenschaften zu. Als sich dann nach verschiedenen Studiengängen das Berufsziel änderte, das Abitur obligatorisch für ihn wurde, legte er im Alter von 30 Jahren als Externer an der Oberrealschule vor dem Holstentor Hamburg die Reifeprüfung ab. Bei seiner Promotion 1913 in Kiel zählten als Fächer der mündlichen Prüfung neben Philosophie als Hauptfach auch Geschichte und Kunstgeschichte. Es folgten für ihn vier Soldatenjahre. Über den weiteren Verlauf berichtet er: *Seit meiner Rückkehr aus dem Weltkrieg beschäftigte ich mich in erster Linie mit der Ausarbeitung meiner Habilitationsschrift 'die Kausalität der psychischen Prozesse und der unbewußten Aktionsregulatoren'*. Seine Habilitationsschrift wurde 1922 von Göttingen aus eingereicht, seine öffentliche Vorlesung „Naturwissenschaftliches und geisteswissenschaftliches Denken" folgte am 27. Januar 1923 im Seminargebäude der Universität. Es folgten Privatdozentur und ab 1929 Professur.

1937 noch vom Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung zum Delegationsleiter aller Deutschen Teilnehmer am XI. Internationalen Psychologenkongress in Paris ernannt, erhielt er von demselben Ministerium mit Datum vom 03.04.1939 dieses Scheiben:

In Verfolg der in meinem Auftrag mit Ihnen geführten Verhandlungen ersuche ich Sie, vom Sommersemester 1939 ab die durch die Wegberufung des Professors Dr. IPSEN in der Philos. Fak. der Uni. Königsberg freigewordene Professur für Philosophie bis zu Ihrer endgültigen Einweisung vertretungsweise zu übernehmen.

Dass Burkamp nicht freiwillig nach Königsberg gehen wollte, geht aus der weiteren Formulierung des Ministeriums eindeutig hervor: *ordne ich hiermit Ihren Umzug von Rostock nach Königsberg an.* Unten als Bemerkung angefügt: *zur weiteren Veranlassung: die dortigen Bezüge des Professors BURKAMP ruhen vom 1. April 1939 ab bis auf weiteres*, eine rückwirkend in Kraft tretende Anordnung. Berufungsverhandlungen dürften anders aussehen.

Im Stadtarchiv Rostock findet sich unter der Signatur 2.1.26 C mit Datum 26.08.1939/1389 sein amtlicher Sterbeeintrag mit Angabe der Todesursache: Herzleiden. Der Tod war stärker als der Wille der Herrschenden.

In der Personalakte wird 1978 ein neues Kapitel aufgeschlagen mit einer Anfrage des seminars for austro-german philosophy von Kevin Mulligan Hamburg, member of the acting committee, bezüglich des Verbleibs der Bibliothek, des wissenschaftlichen Nachlasses u. a., wobei dezidiert nach dem „Leibnizbuch" gefragt wird. Nachdem der Fragesteller im Fortgang der Korrespondenz berichtet, *dass das von mir gesuchte Leibniz-Buch in Hannover als Manuskript zu lesen ist*, erhält er am 23.03.1978 von Herrn Dr. Wandt, dem damaligen Leiter des Universitätsarchivs zur Antwort: *Wenn Sie das Leibniz-Buch als Manuskript in Hannover ermitteln konnten, liegt es nahe zu fragen, wie es dorthin kommen konnte. Gegebenenfalls zeigt sich hier ein Weg, um zu ermitteln, wo der Nachlass von Prof. Dr. Burkamp verblieben ist.*

Literatur und Quellen:
UAR, PA, Prom.-Akte und Habil.-Akte Wilhelm Burkamp.
Buddrus: Lexikon, S. 102; Eintrag von „Wilhelm Burkamp" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_person_00003328 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Wilhelm Burkamp (20.01.1879 Stöckte – 26.08.1939 Rostock)
Linolschnitt (85 x 65)
Eigenblatt?

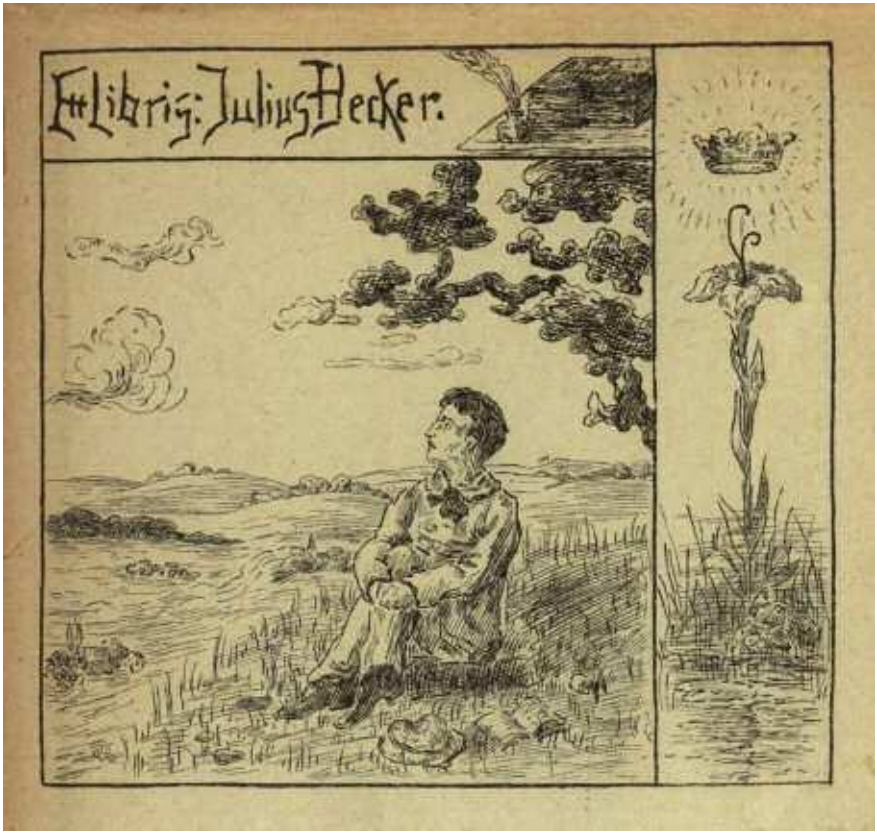
Julius Becker

Der Heimatort der Familie Becker war Neustrelitz. Und doch wurde Sohn Julius in Schlawe/Pommern geboren. Seine Eltern waren nach ihrer Eheschließung 1877 nach dort gegangen, weil sein Vater als Lehrer eine Anstellung ebenda fand. Die Familie kehrte nach Mecklenburg zurück, als der Vater 1892 Gymnasialprofessor am Carolinum in Neustrelitz wurde, wo er 1904 zum Direktor aufstieg. Die Mutter Anna, geb. Müller war 1851 in Hinrichshagen im Forsthaus geboren worden und wurde eine erfolgreiche Schriftstellerin. Dass sie Tochter eines Forstwirtes war, verrät schon ihre Veröffentlichung „Jugenderinnerungen aus einer mecklenburgischen Oberförsterei".

Vom Elternhaus früh gefördert, war der Ausbildungsweg des Sohnes gebahnt. Abitur am Carolinum in Neustrelitz, Studium der Geschichte, Promotion 1903 in Rostock, Weiterbildung zum Pädagogen und Gymnasiallehrer. Sein breites Interessenspektrum bescherte der Nachwelt das Verzeichnis der Leiter und Lehrer der Großen Stadtschule zu Rostock seit seiner Gründung 1580 bis 1930, ein oft bei der Suche nach Rostocker Persönlichkeiten herangezogenes Werk. Von seiner Arbeit als Prähistoriker in der mecklenburgischen Heimat zeugt eine Reihe bekannter Veröffentlichungen. Da ist es beinah als selbstverständlich anzusehen, dass er sich auch als Leiter der vorgeschichtlichen Abteilung des Museums für Rostocker Altertümer für die Forschung einsetzte. Sein Spezialwissen zur Vorgeschichte gab er bei Vorlesungen an der Rostocker Universität an die Jugend weiter.

Sein Exlibris fand sich in dem Buch von Willi Ule „Geographie von Mecklenburg", das 1909 erschienen war. Dieser Autor, dem Leser bereits vorgestellt, hatte sich den Ruf erworben, Begründer der Landeskunde Mecklenburgs zu sein. Der nur 18 Jahre jüngere Becker hatte also Literatur des Rostocker Professors in seinem Besitz als Informationsmaterial für seine eigene mecklenburgische Forschung und hat ihn damit, obwohl nicht dessen Schüler, als Autorität für dieses Wissensgebiet voll anerkannt. Der Prophet im eigenen Land galt da noch etwas.

Literatur und Quellen:
Grewolls: Personenlexikon.
Immatrikulation von Julius Becker, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200007866 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Kössler, Franz: Becker, Julius Eberhard Theodor, in: Derselbe: Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts. Berufsbiographien aus Schul-Jahresberichten und Schulprogrammen 1825 – 1918 mit Veröffentlichungsverzeichnissen. Bd. Baack – Buzello, Gießen 2008, unter: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6198/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Julius Becker (14.03.1879 Schlawe/Pommern – 07.04.1944 Rostock)
Klischee (94 x 100)
eines unbekannten Künstlers

Paul Kaysel

Der Promotionsakte des Justizreferendars Paul Kaysel verdanken wir seinen Lebenslauf.
Ich bin am 06. Juli 1879 zu Ludwigslust als Sohn des dortigen Rechtsanwaltes und Rathsherrn Kaysel geboren. Seit 1885 habe ich das Real-Gymnasium zu Ludwigslust besucht und Ostern 1896 dort das Reifezeugnis erworben. Nach privater Vorbereitung habe ich mich sodann im Sommer 1897 am Gymnasium zu Parchim einer Ergänzungsprüfung im Lateinischen und Griechischen unterzogen.

Ich habe darauf an den Universitäten Berlin, Genf und Rostock Jurisprudenz studiert und im November 1901 bei der Prüfungsbehörde am Großherzoglichen Landgericht zu Rostock die erste juristische Staatsprüfung bestanden. Seitdem habe ich als Referendar am Amtsgericht zu Ludwigslust und am Landgericht Schwerin gearbeitet. Vom 1. Oktober 1902 bis zum 1. Oktober 1903 habe ich meiner Militärpflicht genügt.

Als Titel seiner Arbeit ist vermerkt: „Die Gesetzgebung der Kulturstaaten zur Unterdrückung des afrikanischen Sklavenhandels", Breslau 1905.

Über den eigentlichen Verlauf der Promotion wird nichts berichtet, nur über das glückliche Ende. Am 4. Januar 1905 wurde nämlich vom Ministerium beschieden:

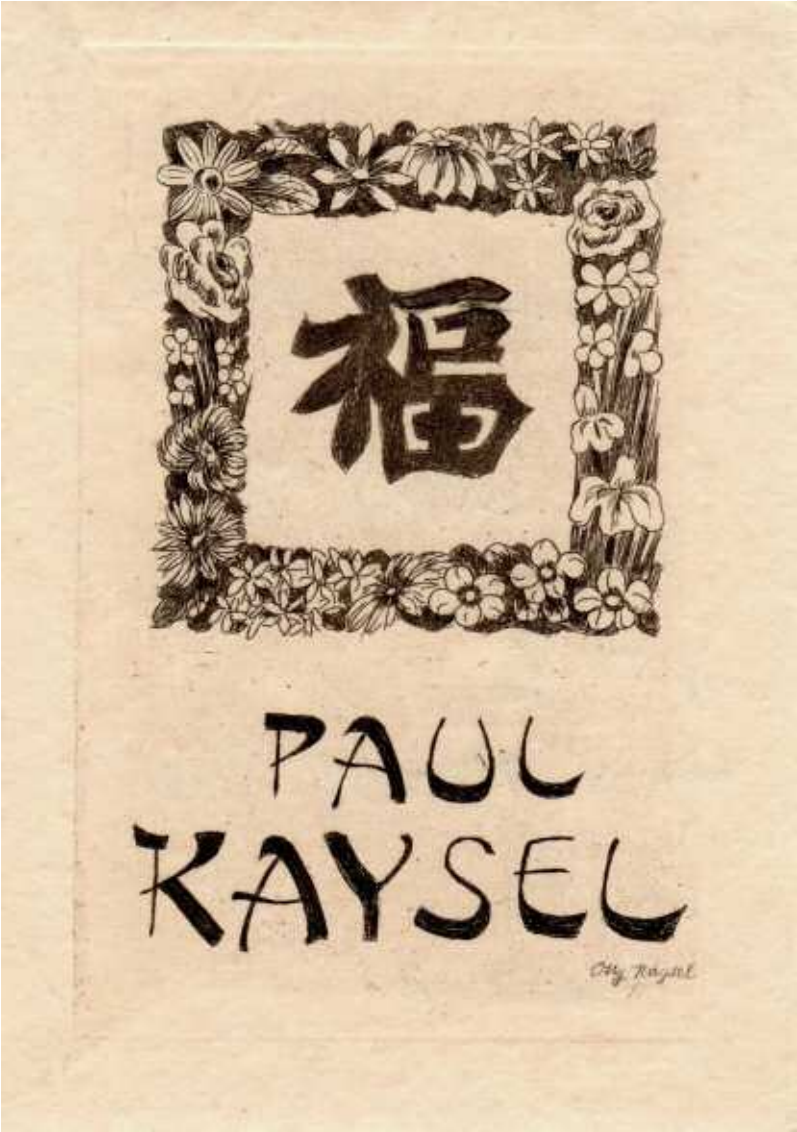
*Wir gestatten auf eueren Antrag vom 3. d. M. hierdurch, dass der Referendar Paul KAYSEL aus Ludwigslust, nachdem derselbe den bestimmungsmäßigen Anforderungen der Fakultät Genüge geleistet hat, zum Doktor der Rechte promoviert werde, und ermächtigen auch den Professor * SACHSSE, als zeitigen Dekan der juristischen Fakultät die gedachte Promotion in Unserem Namen vorzunehmen, indem Wir auch zugleich zu diesem Zwecke das officium procancellariatus hierdurch in Gnaden übertragen.*
Gegeben durch Unser Ministerium, Abteilung für Unterrichts-Angelegenheiten auf besonderen Befehl Seiner Königlichen Hoheit, des Großherzogs FRIEDRICH FRANZ von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg, Fürst zu Wenden, Schwerin und Ratzeburg, auch Graf zu Schwerin, der Lande Rostock und Stargard Herr.
** Er heißt Hugo (sic)*

Paul Kaysel wurde noch 2. Bürgermeister von Weimar, bevor er in den Krieg musste.
Er fiel als Hauptmann in der Somme-Schlacht am 26.10.1916 in Paisieux. Sein Grab befindet sich auf dem Deutschen Soldatenfriedhof von Cambrai, Block 3, Grab 694.

Bekannt sind zwei Exlibris für ihn, eines von Hans Zarth (GK 13.303) geschaffen, das hier abgebildete von seiner Schwester Otty, die als Schülerin von Otto Müller-Kaempff der Malerkolonie Ahrenshoop angehörte, die von ihrem Vater sehr gefördert wurde. Neben den beiden Blättern für Vater und Bruder sind nur wenige Exlibris der Künstlerin nachgewiesen. Nach ihrer Eheschließung führte sie den Namen Otty Kaysel-Ziel.

Für die Sterbeangabe Kaysels danken wir Herrn Professor Peter Clemens, Schwerin.

Literatur und Quellen:
UAR, Prom.-Akte Paul Kaysel.
Immatrikulation von Paul Kaysel, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200007059 (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Paul Kaysel (06.07.1879 Ludwigslust – 25.10.1916 Paisieux/Somme)
Kupferstich (90 x 60) handsigniert von Otty Kaysel
(09.06.1875 Ludwigslust – 10.12.1956 Hamburg)

Bruno Claussen

Auf der Suche nach einem geeigneten Kandidaten zu seiner Unterstützung reiste der Oberbibliothekar Dr. Gustav Kohfeldt 1912 zum Münchner Bibliothekstag und traf dort neben vier weiteren Kandidaten auch auf Bruno Claussen, von dem er berichtet:

Dr. Claussen, Holsteiner von Geburt, macht mit seinem äusseren und inneren Menschen den Eindruck eines ausgesprochenen Norddeutschen bester Art. Er ist zurückhaltend und sachlich, aber keineswegs verschlossen, sondern von natürlicher ruhiger Liebenswürdigkeit und von freundlicher Bestimmtheit und Gewandtheit in jeder Art von Unterhaltung und Auskunftserteilung.

Es scheint einleuchtend, dass ein so charakterisierter Mensch das stolze niederdeutsche Bekenntnis seiner Heimat zu seinem eigenen Wahlspruch erkor: Lever dood as Slav.

Nicht weniger mutig als Pidder Lüng in Detlev von Liliencrons gleichnamiger Ballade seine Werte verteidigt, reagierte der Bibliotheksdirektor auf seine Entlassung nach 37 Dienstjahren mit einem Schreiben an das Ministerium für Volksbildung in Schwerin vom 06.09.1949.

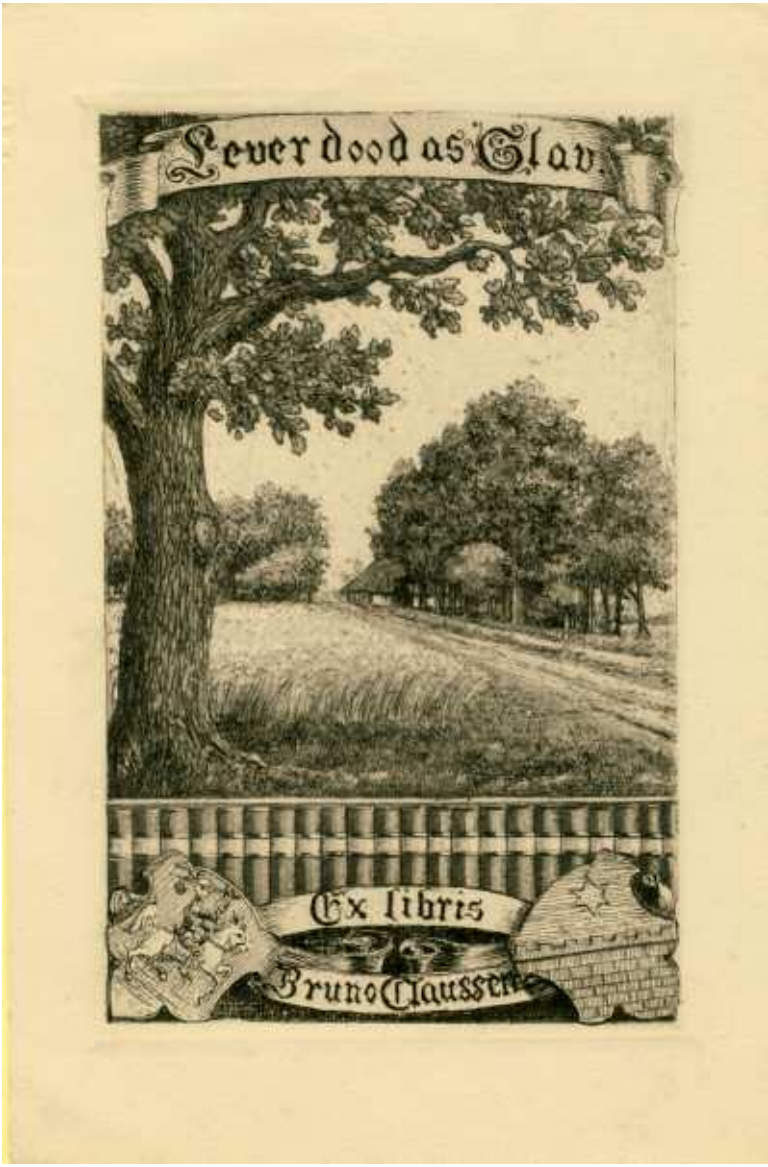
Am Sonnabend, d. 30. Juli 11 Uhr wurde mir vom Verwaltungsdirektor der Universität die Mitteilung überreicht, daß mein Dienstverhältnis mit dem 31.7.beendet sei. [...] Es ist mir leider nicht bekannt, welche Gründe für ein so rigoroses Vorgehen maßgebend waren, doch muß ich aus der Tatsache, daß mir die am 06.07. genehmigte Verlängerung meiner Dienstzeit nicht mitgeteilt wurde, schließen, daß inzwischen von irgendeiner Seite in Rostock gegen mein Verbleiben im Amt Schritte unternommen worden sind.

Er konnte nicht ahnen, dass der Anlass für die plötzliche Kündigung der am 25. Mai 1949 in der von den Amerikanern lizenzierten Zeitung „Die Neue Zeitung" veröffentlichte Artikel mit dem Titel: „Rostock – von roter Flut umgeben" gewesen sein dürfte. Darin war nämlich, wenn auch ohne Namensnennung, konstatiert worden: *Einzig an der Städtischen Kunstsammlung und dem Heimatmuseum und der erhaltenen Universitätsbibliothek ging die Zeit vorüber ohne – bis jetzt – nennenswerte Spuren zu hinterlassen.* Eine so offensichtliche Missachtung der Machtverhältnisse konnte nicht geduldet werden. Claussen wurde seines Amtes enthoben.

Unter dem neu ernannten kommissarischen Leiter, Professor Heinz Herz, arbeitete Claussen dennoch im Magazin an der Erschließung der Handschriftensammlung weiter, bis dieser am 21.11.1952 ein als „Vertraulich" markiertes Schreiben an die Verwaltung der Universität richtete. Was er in seinem Schreiben vom 01.11. desselben Jahres noch vergeblich gefordert hatte, die Beendigung des Dienstverhältnisses Claussens, erreichte er endlich durch Unterstellung eines politischen Fehlverhaltens. Claussen soll danach nie wieder die Bibliothek betreten haben. Der Weg zur Ernennung zum Bibliotheksdirektor war für Herz endlich frei.

Das aus einer großen Anzahl hochwertigster Exlibris des Eigners ausgewählte Blatt verstärkt die heimatbezogene Aussage des Mottos durch Zufügung des Wappens Dithmarschens zum eigenen Familienwappen Claussens. Der Oldenburger Künstler Ludwig Fischbeck hatte nach seiner Lehre zum Dekorationsmaler schwerpunktmäßig in München Landschaftsmalerei studiert, was auch in diesem Exlibris deutlich wird. Entsprechend der Zeit war er Freiluftmaler und als solcher Mitglied der Künstlerkolonie Dötlingen.

Literatur und Quellen: UAR, PA Bruno Claussen.
Lietz, Hanno: Bruno Claussen an der Universitätsbibliothek Rostock 1912–1949, Rostock 1995.



Bruno Claussen
(26.01.1880 Heide in Holstein – 25.09.1958 Rostock)
Radierung (133 x 84) (1909) von
Ludwig Fischbeck (20.09.1866 Oldenburg – 24.11.1954 Hohenböken)

Hans Reiter

Die Aus- und Weiterbildung dieses Hygienikers weist namhafte Lehrorte als Lebensstationen aus. Nach dem Studium in Leipzig, Breslau und Tübingen mit Approbation 1906 arbeitete er am Pasteur-Institut in Paris und am St. Mary's Hospital in London, bevor er sich, von Berlin kommend, am Hygiene-Institut der Universität Königsberg 1913 zum Privatdozenten für Bakteriologie und Hygiene habilitieren konnte. Von 1919 an war er zunächst als Assistent und von 1921 bis 1933 in Rostock als Professor für Sozialhygiene tätig.

Dennoch wird das Bild, das von diesem Arzt geblieben ist, überschattet von politischen Verstrickungen und verlangt nach wie vor nach eingehender Klärung. Eine Veröffentlichung mit dem Titel: „Hans Reiter und das okulo-urethro-synoviale Syndrom" in vier Folgen von Professor Dr. W. Keitel im Z Rheumatol[1] hat sich mit dieser Problematik kritisch auseinandergesetzt.

Es mag hier zu erwähnen erlaubt sein, dass sich in der Personalakte Reiters ein Originalschreiben vom 08.04.1956 aus Kassel befindet mit dem Briefkopf, den auch Keitel erwähnt. Der Zusatz R.G.A. Präsident a.D. bezieht sich auf die Präsidentschaft Reiters beim Reichsgesundheitsamt in Berlin von 1933 bis 1945.
In diesem Schreiben fordert er Kopien aller seiner Ernennungen an. Laut handschriftlicher Notiz wurde die Anfrage am 17.05.1956 erledigt.

Seine Inhaftierung im Nürnberger Kriegsverbrechergefängnis von 1945 bis 1947, aus dem er wegen einer Herzerkrankung verlegt und ohne eine Anklage entlassen wurde, hat ihn nicht demütig werden lassen.

Er selbst scheint sich als der den Tod verhindernden Arzt gesehen zu haben, so jedenfalls dargestellt vom Künstler des Exlibris, dem Ostpreußen Robert Budzinski, der dem Leben positiv und heiter gegenüberstand. Aus seiner Schullaufbahn berichtete der Künstler: *Aus der Tatsache, dass meine Zensur im Zeichnen meist genügend und darunter war, zog ich den Schluss, ich sei zum Künstler geboren.* Daraus ergab sich folgerichtig und dank verschiedener Stipendien und Preise der Besuch der Kunstakademie zu Königsberg. Seine gesicherte Existenz als Gymnasiallehrer verlor er nach dem 1. Weltkrieg, als Konitz (Westpreußen), sein damaliger Wohnsitz, an Polen fiel. Er lebte dann als frei schaffender Künstler und Schriftsteller 25 Jahre in Königsberg, bis er, auch von dort durch Krieg vertrieben, seine neue Heimat in Marburg fand. Das dortige Universitätsmuseum hütet eine beachtliche Sammlung Druckgraphik des Künstlers, eine Hommage an seine Ostpreußische Heimat mit Streiflichtern auf die Wandervogelbewegung, zu der er sich mit ganzem Herzen bekannte.

[1] Z Rheumatol 62:574-578(2003); 63:167-171(2004); 63:244-249:(2004); 63:341-345(2004).

Literatur und Quellen:
UAR, PA Hans Reiter.
Druckgraphik von Robert Budzinski, Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Einl. und Katalogbearb. von Carl Graepler, Marburg 1977.
Eintrag von "Hans Reiter" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00001818 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Hans Reiter (26.02.1881 Reudnitz bei Leipzig – 25.11.1969 Kassel)
Radierung (98 x 62) signiert
Robert Budzinski (05.04.1874 Klein-Schläfken/Ostpr. – 27.02.1955 Marburg)

Franz Eduard Michelchen

Der im Universitätsarchiv erhaltene Lebenslauf sei zusammengefasst vorangestellt:

Franz Eduard Michelchen kam am 25.03.1881 in Gröditzsch, Krs. Lübben, als Sohn des Gasthofbesitzers Eduard Michelchen und dessen Ehefrau Wilhelmine, geb. Lehmann zur Welt. Bis zum 14. Lebensjahr besuchte er die Schule in Gröditzsch. Als seine Eltern 1894 die Kantine des 2. Bataillons des 2. Garde Regiments zu Fuß in Berlin pachteten, besuchte er dort das Friedrichgymnasium bis zur bestandenen Abschlussprüfung Michaelis 1900, danach das Gymnasium Rostock bis zum Abitur Ostern 1905. Als Einjährig-Freiwilliger trat er am 01.10.1907 in die 9. Kompanie des Garde-Füsilier-Regiments zu Berlin ein, von wo er am 01.04.1908 als Gefreiter und zur Reserve entlassen wurde. Parallel zu seiner Militärzeit war er an der Universität Berlin immatrikuliert.

Nach fünf Jahren erfolgreichen Medizinstudiums, zwischen Berlin und Rostock mit nur einem Semester in Freiburg aufgeteilt, sowie Ableistung eines praktischen Jahres erlangte der Kandidat seine Approbation als Arzt am 24.06.1911. Damit war seine Lernbegierde aber noch nicht gestillt, er wandte sich gleich im Anschluss dem Studium der Zahnmedizin zu. Hatte er die Vor- und Medizinische Prüfung beide mit „gut" absolviert, bestand er die Zahnärztliche Prüfung am 08.05.1913 sogar mit „sehr gut". Der Titel seiner Dissertatio inauguralis, zur Promotion vom 28.10.1912 vorgelegt, geht aus den Archivalien ebenfalls hervor: „Zwei Fälle von Hernia diaphragmatica congenita".

Mit dieser fundierten Ausbildung, bereichert durch die Erlangung der Facharztanerkennung für Kiefer-, Mund- und Zahnkrankheiten, sah er sich für seine Niederlassung in Rostock gerüstet, die im letzten Adressbuch von 1949/50 noch nachgewiesen ist.

Von Maria Luise Hamann, der in Rostock tätigen Mecklenburger Künstlerin dieses Exlibris, waren die Lebensdaten bislang nicht erforscht. Es fügt sich nun glücklich, dass von ihrer Hand nachstehend gleich drei Blätter vorgestellt werden können, wobei alle drei Eigner der Rostocker Studentenschaft angehörten.

Literatur und Quellen:
AHR, Best. 2.1.26. Rostock C, Reg. Nr. 699/1967 (Tod Eigner).
AHR, Best. 2.1.26. Rostock C, Reg. Nr. 966/1965 (Tod Künstlerin).
Niemeyer, Fritz: Abiturientenverzeichnis von 1859 bis 1930, in: Neumann, Walther (Hrsg.): Die Große Stadtschule zu Rostock in 3 ½ Jahrhunderten, Rostock 1930, S.167.
Willgeroth, Gustav [u. a.]: Die mecklenburgischen Aerzte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Schwerin 1929, S. 315.
Immatrikulation von Franz Michelchen, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200009479 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Franz Michelchen (25.03.1881 Gröditzsch Kr. Lübben – 26.04.1967 Rostock)
Raster (78 x 61) signiert
Maria Luise Hamann (10.02.1894 Gnoien – 28.05.1965 Rostock)

Werner Hueck

Zwei einstige Professoren der Medizin der Rostocker Universität tragen den Familiennamen Hueck, ein weiterer Namensträger studierte Medizin in Rostock. Allen drei gemeinsam ist ihre Herkunft: sie entstammten einer weit verzweigten Fabrikantenfamilie, deren Stammsitz die Stadt Lüdenscheid im Sauerland ist. Während sich die Spur des Studenten Wilhelm Hueck, der im Sommersemester 1910 in Rostock weilte, verliert, kommt Hermann Hueck nach erfolgreichem Studium 1922 als Chirurg nach Rostock, nach seiner Habilitation 1925 erlangte er 1930 die Professur. Anders hatte Werner Hueck seinen Ausbildungsplan aufgebaut. Er begann sein Medizinstudium in Tübingen, kam für ein Semester nach Rostock und setzte sein Studium dann in München fort, um zum Studienende nach Rostock zurückzukehren. Die Akta über *Die ärztliche Prüfung des cand. med. Werner Hueck aus Lüdenscheid* weist nach: Ärztliche Prüfung in Rostock am 22.06.1905 mit „sehr gut" in allen Fächern. Bei der Vorprüfung hatte es noch nur ein „gut" in Physik gegeben, sonst alles „sehr gut". Die Approbation als Arzt wurde am 11.07.1906 vom Großherzoglichen Ministerium, Abteilung für Medizinal-Angelegenheiten in Schwerin ausgestellt. Noch im gleichen Jahr erfolgte die Promotion. Damit war der Weg frei für eine steile Karriere des hervorragenden Pathologen. An beiden Weltkriegen nahm er teil. In der Bakteriologie bildete er sich in Berlin fort, auch arbeitete er 1913, also noch rechtzeitig vor Kriegsausbruch, an der Zoologischen Station in Neapel. Dort hatte Reinhard Dohrn nach dem Tod seines Vaters Anton, dem Gründer dieser Forschungseinrichtung, 1909 die Leitung übernommen. Hueck wurde in München habilitiert und blieb dort bis zu seiner Berufung als Ordinarius nach Rostock. In Rostock und Leipzig hatte er auf seinem Spezialgebiet „Allgemeine Pathologie und Pathologische Anatomie" jeweils das Ordinariat inne und kam schließlich 1948 am Ende seiner beruflichen Laufbahn bis zu seiner Emeritierung 1956 ebenfalls als Ordinarius an die Münchner Universität zurück.

Sein von imponierenden Fachwerkhäusern geprägtes Exlibris mit einem für Sicherheit sorgenden, Lampen anzündenden Nachtwächter ließ keinen Schluss auf eine Stadt seiner Jugend- und Studienzeit zu. Auch die Notenzeile brachte keine Erhellung. Das Datum der Promotion des Eigners sichert die Entstehung des Blattes nach 1906 ab. Der unbekannte Künstler hat es dem Betrachter nicht leicht gemacht.

Literatur und Quellen:
UAR, PA Werner Hueck.
Immatrikulation von Werner Hueck, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200007731 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Eintrag von "Werner Hueck" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00003359 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Eintrag von "Werner Hueck" im Catalogus Professorum Lipsiensium, unter: http://www.uni-leipzig.de/unigeschichte/professorenkatalog/leipzig/Hueck_66/markiere:Hueck/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Werner Hueck (18.04.1882 Lüdenscheid – 01.07.1962 München)
Buchdruck nach 1906 (100 x 90) eines unbekannten Künstlers

Hermann Priester

Der Lebensweg des Studienrats scheint in keiner Weise ungewöhnlich.

Die Matrikel weist die üblichen Angaben aus: Geburtstag und -ort, als Beruf des Vaters: Ökonomierat; Schulbesuch in Wismar; Studienorte: Göttingen, Heidelberg, Berlin. Es folgt die Promotion in Rostock. Bei Kössler finden sich Angaben zu seiner Lehrertätigkeit, bei Grewolls wird erwähnt, dass er 1929 den Mecklenburger Dorftag zusammen mit Pfarrer Gottfried Schlüter organisierte. Selbst die in Rostock am 05.03.1951 ausgestellte Todesanzeige ist zunächst unauffällig und bestätigt den Tod Priesters am 26.07.1950 zu Torgau, Otto-Schlag-Str. 5b. Erst die Kenntnis, dass sich unter dieser Anschrift die Strafvollzugsanstalt Torgau verbirgt, lässt stutzen. Ein ebenfalls in den Archivalien des Stadtarchivs Rostock vorhandenes Schreiben der Hauptverwaltung der Deutschen Volkspolizei, unterzeichnet von VO. Oberrat Bodnar, Leiter der Strafvollzugsanstalt Torgau, mit Eingangsstempel des Standesamtes Rostock vom 01.03.1951, öffnet die Augen, dass es sich bei der obigen Beurkundung um einen nachträglichen Akt handelt. Legitimiert wird dieses Vorgehen durch ein Rundschreiben an die Innenminister der Länder in der DDR vom 08.09.1950; AZ. I/3023. Zu diesem Zeitpunkt war Priester aber bereits sechs Wochen tot.

Welche Tragödie dieser Vorgang verschleiert, konnte aber inzwischen aufgedeckt werden.

Aus Johnsons „Jahrestage", Bd, 4 von Seite 1792 sei deshalb hier zitiert:

Am 18. Juni 1950 wurde der Studienrat Hermann Priester aus Rostock, verurteilt zu 10 Jahren Zuchthaus, in der Strafvollzugsanstalt Torgau von dem V.P.-Meister Gustav Werner, bekannt als „Eiserner Gustav", so zusammengeschlagen, daß er einen Oberschenkelbruch erlitt. Als er unfähig war aufzustehen, beschimpfte der V.P.-Meister ihn als Simulanten und zertrat ihm die Beckenknochen. Hermann Priester starb an den Folgen Ende Juni.

Es fällt schwer, nach diesem Vorfall auf das redende Exlibris des gequälten Eigners einzugehen. Eine große Ruhe geht von dem Blatt aus. Ein Priester schaut durch einen romanischen Torbogen auf einen zweispännig pflügenden Landmann. Dem Namensträger wurde eine solche Ruhe bei seinem Tod nicht gewährt

Literatur und Quellen:
AHR, Best. 2.1.26. (Personenstandsregister), Sammelakte Rostock C 171, Todesanzeigen 1951.
Grewolls: Personenlexikon.
Johnson, Uwe: Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Frankfurt am Main 1993, S. 1792. Immatrikulation von Hermann Priester, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200004782 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Kössler, Franz: Hermann Priester, in: Derselbe: Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts. Berufsbiographien aus Schul-Jahresberichten und Schulprogrammen 1825-1918 mit Veröffentlichungsverzeichnissen. Bd. Paalhorn – Pyrkosch, Gießen 2008, unter: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6121/pdf/Koessler-Paalhorn-Pyrkosch.pdf (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Hermann Priester
(21.05.1883 Hinterwendorf b. Wismar – 26.07.1950 Torgau)
Holzschnitt? (165 x 90) eines unbekannten Künstlers

Emil Utitz

Die Vielfalt der Studienfächer des Philosophen sprechen für ein breit gefächertes Interesse auch an Kunstgeschichte und Archäologie. Seine Dissertation schrieb er 1906 in Prag über „J.J. Wilhelm HEINSE", eine problemgeschichtliche Studie zur Aesthetik zur Zeit der deutschen Aufklärung. Im Buchhandel fand sich eine Gesamtausgabe Heinses, von Heinrich Laube 1838 herausgegeben, die sich dank des darin befindlichen Exlibris als einst im Besitz Utitz' erwies. Damit ist die Zuordnung des Blattes als gesichert anzusehen.

Utitz hatte nicht nur wegen seiner jüdischen Abstammung ein schweres Leben. Immer wieder hat er sich gegen Ungerechtigkeiten zur Wehr gesetzt. Von 1910 bis 1924, zuletzt als außerordentlicher Professor für Philosophie, war er an der Universität Rostock tätig. Im Januar 1919 kam es zu einer fachlichen Kontroverse mit dem Dekan der Philosophischen Fakultät, nachdem seine Korrekturen an einer Doktorarbeit nicht ausreichen sollten und weitere zur Bedingung für die Anerkennung gemacht wurden. Mutig auch sein ein Jahr später erfolgter Antrag, gerichtet an den Wirklichen Geheimen Legationsrat und Konsistorialdirektor Dr. jur. von Buchka, Bevollmächtigter der Mecklenburg-Schwerinschen Volksregierung an der Universität Rostock, ihm die in allen deutschen Staaten gezahlte Teuerungszulage ebenfalls auszuzahlen. Nachdem ihm die volle Bezahlung verweigert wurde, nahm er einen Ruf nach Halle an und teilte dieses der Universität am 02.10.1925 mit. Halles Professorenkatalog zeigt auf, dass er auch dort nicht mit dem Strom schwamm. *Mitglied des Rotary Clubs. Austritt im Mai 1933, da der hallische Club im April eine Erklärung in die Schweiz gesandt hatte, die sich gegen die von der ausländischen Presse behaupteten ‚Greueltaten' an Juden wandte.* Im gleichen Jahr wurde er zwangsweise in den Ruhestand versetzt und ging an die Universität Prag. Aber auch dort war er vor Verfolgung nicht sicher. Drei Jahre Aufenthalt im Ghetto Theresienstadt überlebte er vermutlich nur deshalb, weil er zu den prominenten Gefangenen gehörte und als Leiter der dortigen Bibliothek arbeiten durfte. Nach erfolgter Befreiung ging er zurück nach Prag. Der Tod ereilte ihn auf einer Vortragsreise in Jena.

Dieses sich eigentlich so schlicht präsentierende Exlibris, das durch den Schwarz-Weiß-Gegensatz beeindruckt, fordert den Betrachter unweigerlich zu einer Interpretation heraus, die aber dem Leser vorbehalten sein sollte. Der Künstler Max Unold studierte zunächst Klassische Philologie, bevor er sich 1908 bei der Münchener Akademie für das Fach Malerei einschrieb. Er zählt zu den Vertretern der Neuen Sachlichkeit. Einige wenige Exlibris in Holz oder Linol sind von ihm bekannt.

Künstler und Eigner könnten sich 1908 während ihrer gemeinsamen Studienzeit in München kennen gelernt haben.

Literatur und Quellen:
UAR, PA Emil Utitz.
Karge, Wolf: Utitz, Emil, in: Röpcke, Andreas (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Bd. 6, Rostock 2011, S. 281-286.
Eintrag von „Emil Utlitz" im Catalogus Professorum Halensis, unter: http://www.catalogus-professorum-halensis.de/utitzemil.html (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Eintrag von "Emil Utitz" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00002120 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Eintrag von „Emil Utlitz" im Theresienstadt-Lexikon, unter: http://www.ghetto-theresienstadt.info/pages/u/utitze.htm (letzter Aufruf, 28.06.2017).
o. V.: Max Unold, unter: http://www.munzinger.de/search/portrait/Max+Unold/0/3538.html (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Emil Utitz (27.05.1883 Rostok (Roztoky u Prahy) – 02.11.1956 in Jena)
Holz oder Linolschnitt (102 x 74) (1910) handsigniert von
Max Unold (01.10.1885 Memmingen – 18.05.1964 München)

Friedrich Dobe

Dieser angehende Studienrat wurde als Externer zur Promotion in Rostock zugelassen, sein Promotionsgesuch enthält den Nachweis der Reife vom Gymnasium zum Grauen Kloster in Berlin, sechs Semester Studiums ebenda und den Lebenslauf, in welchem er angibt, durch das Studium der Kunstgeschichte angeregt längere Zeit auf Reisen zugebracht zu haben.

Prompt findet sich in der Akte der Einwand: *Ich vermisse in dem Lebenslauf genauere Angaben, wo sich der Bewerber nach seinem 6-semestigen Studium seit Ostern 08 aufgehalten hat und ob er nach seinen Reisen nochmals studiert hat.*

Den Nachweis über weitere Fachsemester wie auch Angaben zu seinen Reisen bleibt er in den Unterlagen aber schuldig. Mit „cum laude" meisterte er die Prüfungen in Physik, Mathematik und Philosophie und damit erfolgreich seine Promotion, seine Dissertation trägt den Titel: „Astigmatismus bei der astronomischen Strahlenberechnung".

Andy Urban, ein den Autorinnen bekannter Exlibrisforscher, der sich um die Erfassung der Exlibris im Bestand der Universitätsbiliothek (UB) Rostock sehr verdient gemacht hat, hat über mehrere Jahre das Leben des Studienrates mit einer intensiven, teils erfolgreichen Internetrecherche zu erhellen versucht. Ende 1950, 65 Jahre alt, ist Dobe als Lehrer an der Pasteurschule in Berlin nachweisbar. Dennoch blieben Sterbedatum und -ort des Probanden verborgen. Wir möchten hier zwei in der UB befindliche Bücher heranziehen, die über Friedrich Dobe als Exlibriskünstler und Buchgestalter eine Aussage machen.

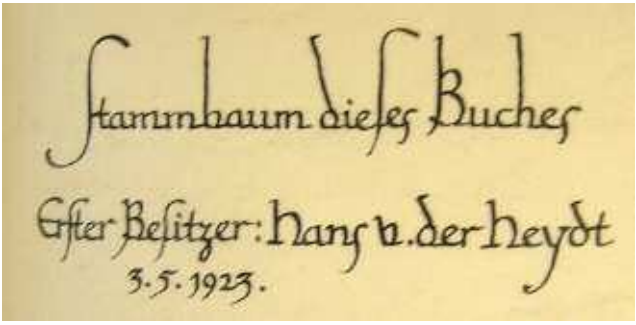
Meinem lieben Freunde Hans von der Heydt: Fritz Dobe. Diese Widmung findet sich in einem Hamlet-Band (Signatur Ch-3063/8), den Dobe am 21.09.1916 seinem Freund verehrt. Gleichzeitig ist das Buch ausgestattet mit dem abgebildeten Exlibris. Ein identisches Eigenblatt Dobes ist existent. Ein weiteres Exlibris, ebenfalls für von der Heydt, eine antike Ruine darstellend, findet sich in einem Buch, das der Künstler eigenhändig schuf. Es trägt die Signatur Ck-1269/51 und wird beschrieben:

Fabelbuch/Leonardo da Vinci, der Denker, Forscher und Poet, Auszug nach der veröffentlichten Hs. (Handschriften) Auswahl, Übersetzung und Einl. von Marie Herzfeld, Schriftmalerin. Dieses Büchlein wurde ausgeführt von Friedrich Dobe 1923, 53 S. (Handschrift auf Pergament). Darin schließt er:

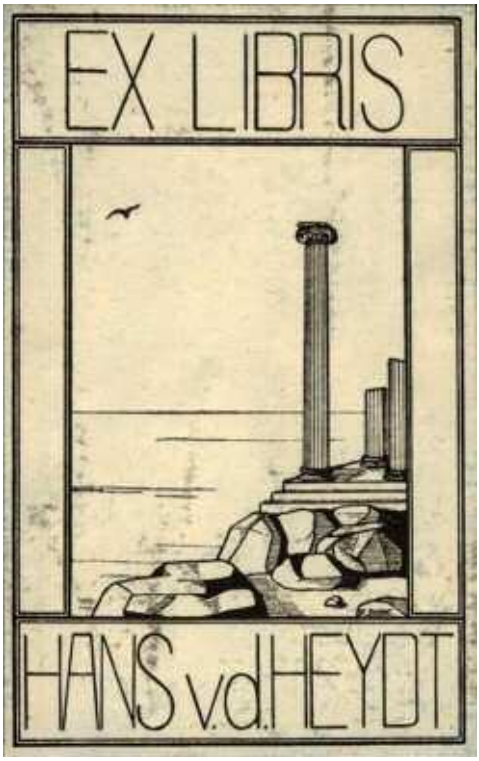
Hier endet diese Auswahl aus Leonardos Schriften. Ich habe sie für meinen lieben Freund Hans van der Heydt als Geburtstagsgeschenk 1923, da er das erste Vierteljahrhundert auf dieser schönen Erde zugebracht, auf Kalbspergament geschrieben. Sie ist meine neunzehnte Handschrift, die zweite auf Pergament.

Der eingefügte Stammbaum des Buches verrät uns das Geburtsdatum des Empfängers, dessen Verbleib ebenfalls ungeklärt blieb.

Literatur und Quellen:
UAR, Prom.-Akte Friedrich Dobe.



(Halbe Größe)



Friedrich Dobe (24.08.1885 Berlin – nach 1950)
Klischee (92 x 60)

Rudolf Ludwig Gottlob Walter Awe

Der Kaufmann und Senator Wilhelm Awe zu Tribsees ermöglichte seinen beiden Söhnen Egon (1890 Tribsees – 1953 Gelsenkirchen) und Walter zu studieren. Während der jüngere Sohn, Egon, sich dem Medizinstudium zuwandte und 1920 in Rostock promovierte, hatte sich Walter, sein älterer Bruder, der Jurisprudenz verschrieben. Nach seinem Abitur Michaelis 1903 an der Großen Stadtschule zu Rostock leistete er zunächst seine Militärpflicht von Michaelis 1903 bis Michaelis 1904 als Einjährig-Freiwilliger im Feldartillerieregiment 24 zu Neustrelitz ab. Er studierte nach eigenen Angaben in den Promotionsunterlagen von Michaelis 1904 bis Michaelis 1908 in Rostock mit nur einem Semester (SS 1906) in München. Nach Bestehen der 1. Staatsprüfung vor der Juristischen Prüfungskommission beim Großherzoglichen Landgericht zu Rostock Michaelis 1908 schritt er zur Promotion.

Sein Thema: *Die Rechtsverhältnisse der buchungsfreien Grundstücke nach deutschem Reichs- und Landesrecht*

von Walter AWE, Referendar in Rostock Zu Rostock gedr. 1909

Am 16.10.1909 fand die mündliche Prüfung statt. Als Prüfer sind genannt:

Professor Dr. Bernhöft über römisches Recht; Professor Dr. Matthiaß über bürgerliches Recht; Professor Dr. Sachsse, dessen Vornamen Hugo wir bereits aus der Fußnote im Schreiben des Ministeriums, Abteilung Unterrichts-Angelegenheiten bei Paul Kaysels Promotion kennen, prüfte öffentliches Recht. Dem Prüfling wurde das Prädikat „cum laude" zuerkannt. Der Verpflichtung, die Dissertation binnen sechs Monaten gedruckt vorzulegen, konnte er bereits innerhalb von zweieinhalb Monaten nachkommen.

1930 wird Awes Verbleib in der Abiturientenliste 1903 der Großen Stadtschule mit Referendar a.D. in Doberan genannt. Weitere Informationen zu seinem Lebensweg fehlen, nur sein Sterbeeintrag beim Standesamt Rostock Nr. 429/1941 verweist auf sein trauriges Schicksal. Am 01.03.1941 verstarb er unter Angabe der Todesursache: Manisch-depressives Irresein, Oberschenkelbruch; Unglücksfall lt. Krim. Polizei Rostock.

Von dem Rostocker Künstler Egon Tschirch, der auch als Dichter erfolgreich war, sind in der Exlibrisliteratur (GK) nur drei Blätter nachgewiesen, wobei dieses nach dem bereits vorgestellten für Johannes Reinmöller das zweite für einen einstigen Universitätsangehörigen ist. In seiner Heimatstadt etablierte er sich als ein vielseitiger Künstler, gehörte der Rostocker Künstlervereinigung seit deren Gründung an und arbeitete erfolgreich als Maler, Gebrauchsgraphiker und Buchgestalter. Das bekannte Signet des Hinstorff Verlages, Faust mit Ähren, hat er geschaffen, Notgeldscheine und Reutergeld entworfen.

Literatur und Quellen:
AHR, Best. 2.1.26. Rostock C Reg.-Nr. 429/1941.
Grewolls: Personenlexikon.
Niemeyer, Fritz: Abiturientenverzeichnis von 1859 bis 1930, in: Neumann, Walther (Hrsg.): Die Große Stadtschule zu Rostock in 3 ½ Jahrhunderten, Rostock 1930, S. 166.
Immatrikulation von Walter Awe, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200003780 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Walter Awe (04.10.1885 Tribsees – 01.03.1941 Rostock)
Klischee (50 x 93) signiert von
Egon Tschirch (22.06.1889 Rostock – 05.02.1948 Rostock)

Arnold Zweig

In der Studentenakte gut verwahrt fand sich als Antwort auf die handschriftliche Bitte des cand. phil. um Exmatrikulation als besonderes Dokument ein Exmatrikulationszeugnis im DIN A 4 Format als Faltblatt, gedruckt bei Adlers Erben G.m.b.H. Rostock:

Wir, Rektor und Konzil der Universität zu Rostock bezeugen hiermit, dass der Studierende Herr Arnold Zweig, aus Gross-Glogau auf Grund ordnungsmässiger Zeugnisse seit 23. April 1912 als Studierender der Germanistik bei uns aufgenommen ist. Während der Zeit seines Hierseins hat derselbe, den beigebrachten Zeugnissen zufolge die nachstehend verzeichneten Vorlesungen gehört.
Prof. Dr. Golther; Prof. Dr. Eckhardt: Geschichte der Philosophie.
Prof. Dr. Utitz: Allg. Entwicklungsgeschichte der philosophischen Probleme, Ästhetische Kulturprobleme der Gegenwart und Einführung in die allg. Kunstwissenschaft
Hinsichtlich des Betragens wird bemerkt, dass dasselbe einwandfrei war.
Urkundlich unter meiner als zeitigen Rektors Unterschrift und unter Beidrückung meines Amtssiegels Dr. jur. Rudolf Hübner Rostock, den 14. April 1913

„Der arbeitende Mensch/will nichts als Frieden/und die Möglichkeit/seine Begabung zum Aufbau/einer schöpferischen/Gesittung ausleben zu können." Arnold Zweig

Unter diesem Motto stand die Festveranstaltung der Alma Mater am 10.11.1962 zum 75. Geburtstag des einstigen Studenten. Dieser wiederum überbrachte eine handschriftlich unterzeichnete Faltkarte, links mit einer handsignierten Zeichnung seiner Gattin Beatrice Zweig, rechts mit folgendem Text:

> *DANKSAGUNG AN DIE FREUNDE. LASST MICH DIE ARBEIT UNTERBRECHEN, MIR DANK AN EUCH VOM HERZEN SPRECHEN. NOVEMBERNEBEL ZIEHN UMS HAUS, ICH SPÄH NACH MEINEN BÄUMEN AUS. SIE HABEN SICH IM DUNST VERLOREN! ICH ABER WARD AN SOLCHEM TAG GEBOREN VOR FÜNFUNDSIEBZIG TAG- UND JAHRESZEITEN. HABT DANK FÜR EURER WÜNSCHE HERZLICHKEITEN! SCHON FORMT IN MEINEM KOPF SICH SATZ UM SATZ, IN NEUEN WERKEN SUCHEN SIE SICH PLATZ. WIRD UNS DER HERBST NOCH SPÄTE ROSEN BRINGEN? LASST DRAUF DIE GLÄSER ANEINANDERKLINGEN.*

Von großer Bewunderung und Hochachtung für den Künstler Karl Michel, der sich nach 1918 völlig dem Expressionismus verschrieb, zeugt die Abhandlung des Kunstkritikers und Exlibrissammlers Richard Braungart aus dem Jahr 1923, die für den Künstler und seine zunächst noch umstrittene Stilrichtung eine Lanze bricht. *Er spricht die Sprache des Expressionismus mit Geläufigkeit und absoluter Herrschaft über alles Formale und Technische.* Diese Aussage findet ihre Bestätigung auch in Arnold Zweigs Exlibris im unverwechselbaren Stil des Künstlers.

Literatur und Quellen:
UAR, Stud.-Akte Arnold Zweig.
Braungart, Richard: Karl Michel, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik, 1923, S. 1-9.

Arnold Zweig (10.11.1887 Glogau – 26.11.1968 Ost-Berlin)
Opus 114, Kupferstich (118 x 88); 1922; s/hs num. Exemplar 78(-100)
Karl Michel (06.03.1885 Leipzig – 12.04.1966 Zwickau)

Paul Schulze

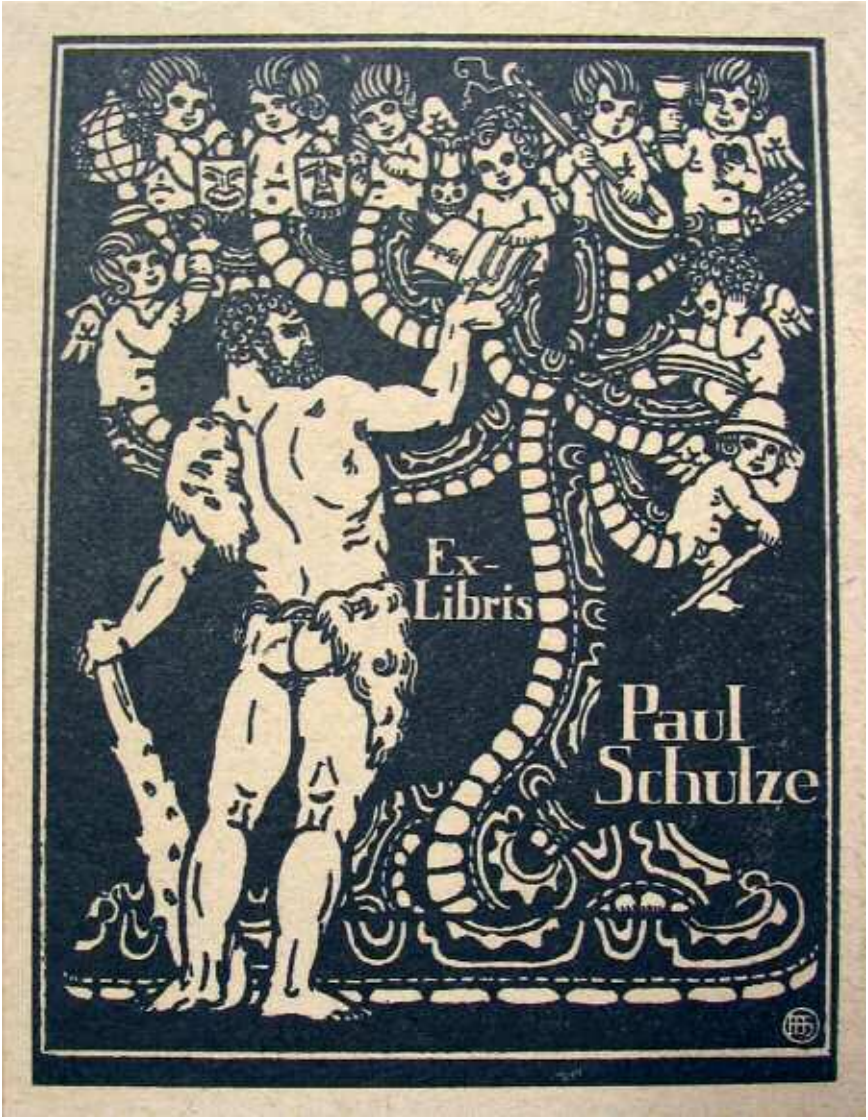
Der Zoologe Schulze ist im Herzen Berliner. Hier wurde er geboren, besuchte die Schule, studierte, promovierte und habilitierte sich und blieb auch danach der Berliner Universität treu, von seiner Kriegsteilnahme 1915 bis 1918 einmal abgesehen. Im Jahre 1923 wandte er sich von seiner Heimatstadt ab und kam als ordentlicher Professor für Zoologie und vergleichende Anatomie nach Rostock. Als Direktor des Zoologischen Instituts arbeitete und forschte er 22 Jahre lang erfolgreich. Aber 1945 wurde er aus den Diensten der Universität entfernt, begründet mit seiner Mitgliedschaft in der NSDAP.

Obwohl das Exlibris nicht datiert ist, dürfte seine Entstehung im Jahre 1917 zu vermuten sein, da der Eigner in diesem Jahr in Berlin habilitiert wurde mit der Arbeit: „Neue Beiträge zu einer Monographie der Gattung Hydra". Dargestellt ist er als der starke, kämpferische Herakles, bereits mit dem Fell des Nemeischen Löwen bekleidet, die Keule einsatzbereit. Und doch scheint er nicht angetreten zu sein, die neun Köpfe der Hydra abzuschlagen, denn an Stelle der sonst üblichen, lebensbedrohlichen Schlangenköpfe lächeln ihm ebenso viele freundliche Putti entgegen.

Die Signatur des Blattes weist den promovierten Juristen Erich F. Hübner als den ideenreichen, vermutlich schmunzelnden Künstler aus. Als Mitglied der Exlibrisgesellschaft zu Berlin hatte er, der Autodidakt, mit seinen geschaffenen Exlibris bereits von sich Reden gemacht. Ein langes Künstlerleben war ihm aber nicht vergönnt, ein Nachruf berichtet von seinem traurigen Ende.

Im Straßenkampf hat in Rostock i. Mecklenburg während der März-Unruhen unser Mitglied, der Maler und Radierer Dr. jur. Erich F. Hübner den Soldatentod gefunden. Dr. Hübner, der Kapitänleutnant der Reserve war, hatte vor nicht langer Zeit seinen Wohnsitz nach dem hübsch an der Warnow gelegenen Rostocker Vorort Gehlsdorf verlegt und spielte im Rostocker Kunstleben eine bedeutsame Rolle. Nach dem Kappschen Putsche stellte er sich den Zeitfreiwilligen zur Verfügung und geriet am Donnerstag, den 17. März im Auto auf dem Schröderplatz in Rostock in ein Gefecht mit bewaffneten Arbeitern, wobei es auf jeder Seite Tote und Verwundete gab. Eine Rebellenkugel macht seinem 37 jährigen Leben ein Ende. Von Hübner, der auch eine Anzahl Exlibris radiert hat, hätte wohl ohne Zweifel die deutsche Graphik noch viel erwarten können.[..]. Sein Andenken wird in Ehren gehalten werden. Möge ihm die Erde leicht sein.

Literatur und Quellen:
AHR, Best. 2.1.26. Rostock C, Reg. Nr. 408/1920.
UAR, PA Paul Schulze.
Buddrus: Lexikon S. 374-376.
o. V.: Vereinsnachrichten (Nachruf Schulze), in: Mitteilungen des Exlibris-Vereins zu Berlin, 14,1920, 2, S. 12-13.
Eintrag von "Paul Schulze" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00003384 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
o. V.: Erich F. Hübner, unter: http://www.antiquariat-rieger.de/EXL-KUENSTLER/exl-Kue-Huebn.html (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Paul Schulze (20.11.1887 Berlin – 13.05.1959 Rostock)
Holzschnitt (132 x 98) von
Erich F. Hübner (um 1883 Thorn – 17.03.1920 Rostock)

Constantin von Dietze

Dem Menschen Constantin von Dietze in einer solchen Kurzfassung gerecht zu werden, kann nicht gelingen, gälte es doch, den Juristen, den Agrarwissenschaftler, den evangelischen Christen und den Widerstandskämpfer abzuhandeln. Deshalb darf hier auf seine Rede vom 20. Juli 1964: „Pflicht im Widerstreit der Verpflichtungen"[1] verwiesen werden, die einen erhellenden Einblick in das Wesen des Eigners gewährt.

Von Dietze wurde 1891 in Gottesgnaden/Saale geboren und genoss als Zögling der Landesschule Pforta eine exzellente, christlich geprägte Schulbildung, die er dort 1909 mit dem Abitur abschloss. Es folgten Studium in Cambridge, Tübingen und Halle, Kriegsdienst 1913 bis 1919 einschließlich drei Jahre russischer Kriegsgefangenschaft, dann Promotion 1919 in Breslau (Dr. rer. pol.), venia legendi 1922 in Berlin, 1924 Lehrauftrag in Göttingen, ohne dort Wohnsitz zu nehmen. 1925 kam er als Agrarwissenschaftler nach Rostock. Die Personalakte bestätigt seine Zusage, fünf Jahre in Rostock zu bleiben, aber es gelang nicht, ihn zu halten. Vor seinem Wechsel nach Jena hält er im Januar 1927 in seiner Eigenschaft als ordentlicher Professor der Wirtschaftswissenschaften noch eine Rede: „Der Kampf um Boden in der deutschen Ostmark", die im Verlag Carl Hinstorff erschien. In der Personalakte des Universitätsarchivs sind mit Ehrengard, Margarete und Ursula drei Töchter namentlich genannt, dazu der Sohn Gottfried, wobei der Letztere Pferdeleuten als Wegbereiter des Therapeutischen Reitens wohlbekannt ist.

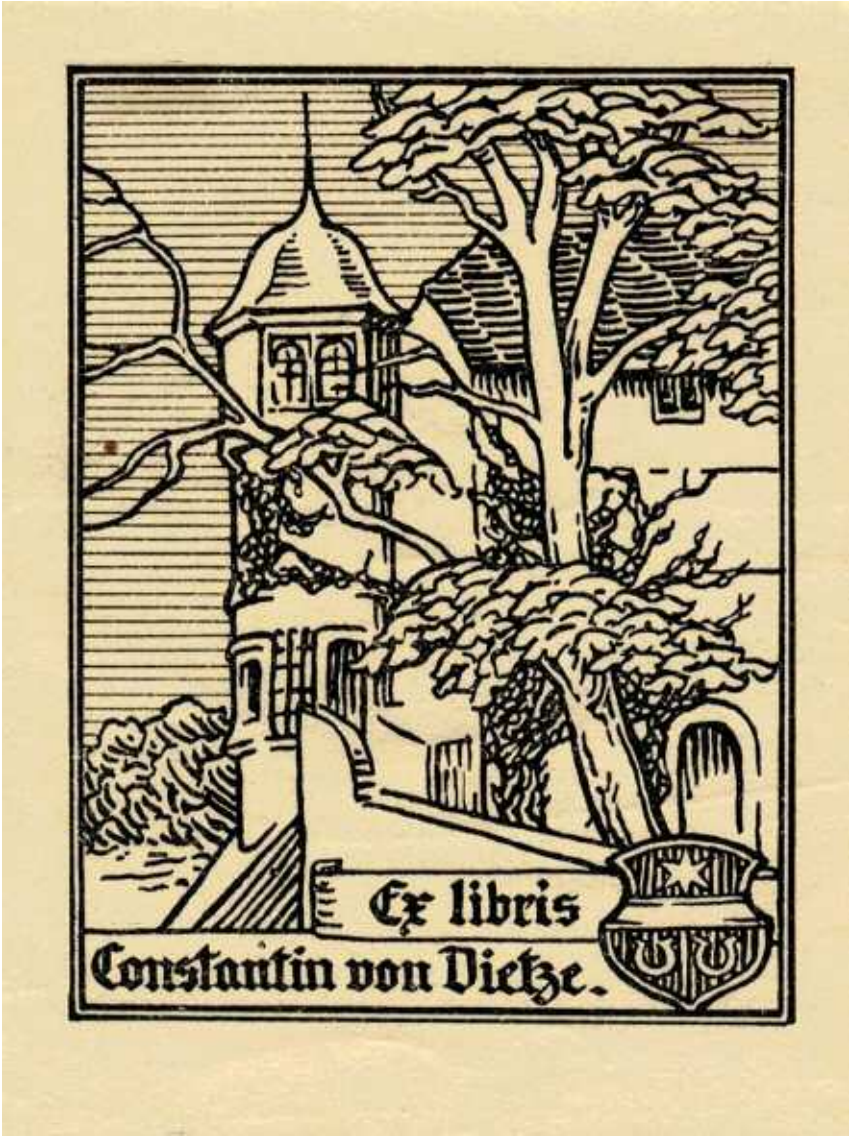
Von Dietze gehörte aktiv der Bekennenden Kirche an, was bereits 1937 zu einer ersten Verhaftung führte. Von 1938 bis 1944 war er Mitglied im Freiburger Kreis, einem oppositionellen Zusammenschluss von Wirtschaftswissenschaftlern, Juristen und Theologen mit enger Verbindung zu den Widerstandskämpfern Carl Friedrich Goerdeler und Dietrich Bonhoeffer. Wegen dieser Aktivitäten und seiner Mitarbeit an der dort verfassten Denkschrift zur Erstellung einer zukünftigen Wirtschaftsordnung wurde er noch vor den Volksgerichtshof gestellt, entkam aber glücklich einer Verurteilung durch den rechtzeitig erfolgten Zusammenbruch der Naziherrschaft.

Die Theologische Fakultät der Universität Heidelberg ernannte ihn wegen seines Einsatzes für christliche Lebensführung und Ethik in seiner Wissenschaft und für die Kirche 1948 zum Ehrendoktor der Theologie. Die „ZEIT" berichtet 1955 von seiner Wahl zum Präses der Evangelischen Kirche mit Würdigung seiner toleranten Gesinnung.

Um das Exlibris deuten zu können ist Voraussetzung, Bekanntschaft mit Adolph von Dietze (1825 Barby – 1910 Barby) zu machen, Landwirt und Amtsrat sowie Ehrenbürger zu Barby, dem in den Adelsstand erhobenen Großvater des Eigners. Er begründete die bis zum heutigen Tage andauernde Liebe seiner Familie zu diesem Fleckchen Erde. Auf dem Exlibris ist ein Wachturm der historischen Stadtmauer Barbys zu sehen, das Prinzesschen, dem das Familienwappen zugesellt ist.

[1] http://www.20-juli-44.de/uploads/tx_redenj2044/pdf/1964_dietze.pdf

Literatur und Quellen:
Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer, eine Biografie, München 1986, S. 871 f.
UAR, PA Constantin von Dietze; Eintrag von "Constantin von Dietze" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://cpr.uni-rostock.de/metadata/cpr_person_00003389 David, Heinrich: Präses von Dietze, in: Die Zeit, 1955, 11, unter: http://www.zeit.de/1955/11/praeses-von-dietze
Dietze, Burkart von: Dietze, Friedrich Carl Nicolaus Constantin von, unter: http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/0801.htm (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Derselbe: Dietze, Gustav Adolph von, unter: http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/0807.htm (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Constantin von Dietze
(09.08.1891 Gottesgnaden b. Calbe – 18.03.1973 Freiburg/Breisgau)
Klischee (90 x 67) eines unbekannten Künstlers

Wilhelm Gustav Emanuel Hamann

Der 1. Weltkrieg brachte die Lebensplanung dieses Studenten zunächst für vier lange Jahre zum Erliegen. In seinem Lebenslauf schrieb er: *Unterbrochen wurden meine Studien durch den Krieg vom 2. August 1914 bis 30. Nov. 1918. Ich stellte mich am 1. Mobilmachungstag als Kriegsfreiwilliger, kam am 7. September 1914 ins Feld und wurde am 07. August 1915 zum Leutnant der Reserve befördert. Ich bin bis zur Beendigung des Krieges im Felde gewesen.*

Vom Juli 1919 datiert sein Gesuch um Zulassung zur Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen mit den Hauptfächern Mathematik und Erdkunde und den Nebenfächern Physik und Philosophie. Die Studentenakte belegt:

Prüfung des cand. math. Hamann nach der Prüfungsordnung vom 15. Okt. 1918 (unter den Erleichterungen für Kriegsteilnehmer)

Prüfer: Staude, Erhardt, Heydweiller, Ule

Thema der Hausarbeit: „Die linearen Verwandtschaften in der Ebene"

Die mathematische Prüfung verlief noch mit „gut".

Bei der mündlichen Prüfung für Erdkunde, I. Stufe reichte das Wissen aber nur für die Zulassung zur II. Stufe. Prüfung: Physik ebenfalls für II. Stufe:

Die Prüfung wurde mit ausreichenden Leistungen bestanden. Prof. Heydweiller

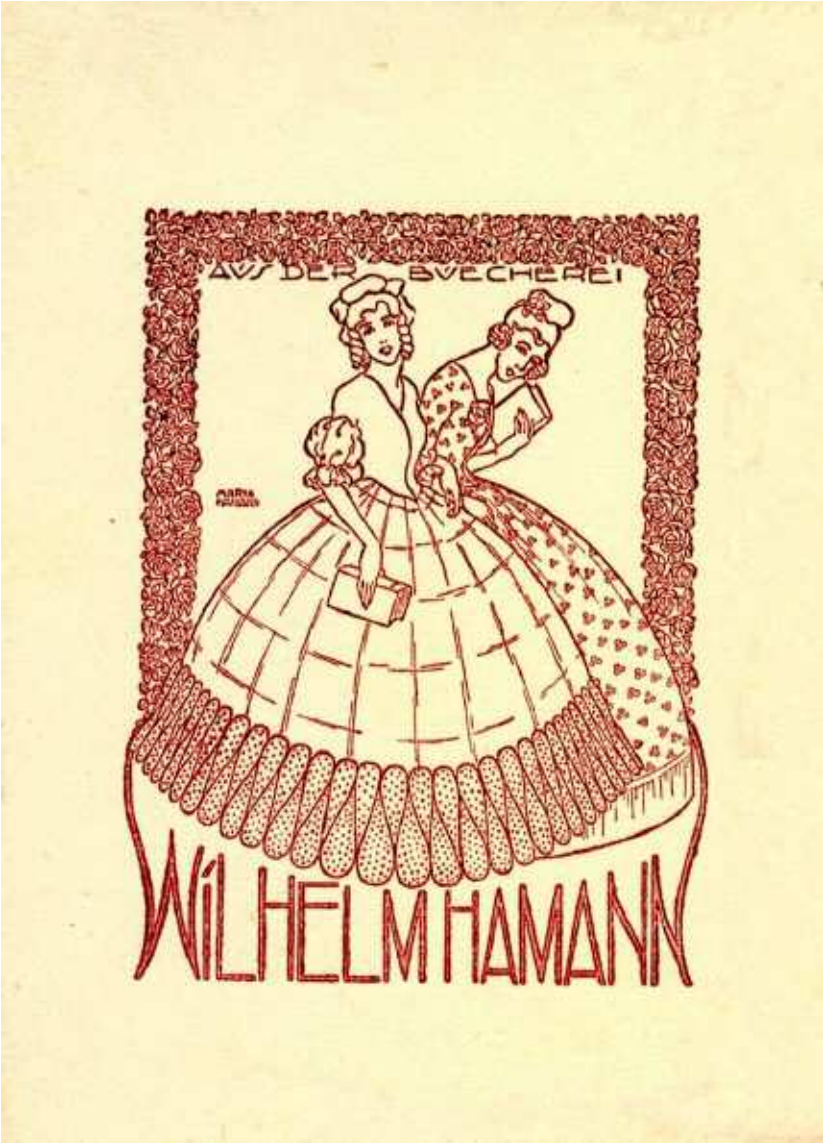
Ein Jahr später folgte die philosophische Prüfung, die zunächst völlig misslang.

Mit dem neuen Thema: „Was lehrt Schopenhauer in seiner Schrift: Über das Sehen und die Farben" wurde die Wiederholungsprüfung am 02.06.1921 mit „genügend" bestanden.

Es wird für einen Menschen, der so lange im Kriegsdienst stand, nicht leicht gewesen sein, ins normale Leben und Lernen zurückzufinden. Zudem wird ihn die Arbeit als Studienreferendar parallel zum Prüfungsgeschehen ebenfalls in Anspruch genommen haben. Dem Hinweis über seinen Verbleib, nachgetragen in der Abiturientenliste von 1911 der Großen Stadtschule in der Festschrift aus dem Jahre 1930, verdanken wir die Kenntnis, dass er als Studienassessor in Boitzenburg tätig war. Nur 45-jährig verstarb er zu Hamberge, wie die Sterbeurkunde aus Grevesmühlen belegt.

Zwei elegante Damen in Biedermeierroben lächeln dem Betrachter aus dem Exlibris aufmunternd entgegen. Anhand der rückseitig vorgenommenen Datierung 1916 darf vermutet werden, dass dieses Blatt den Eigner im Felde erreichte als Zueignung seiner um zwei Jahre jüngeren Schwester, die als in Rostock tätige Künstlerin sehr erfolgreich war.

Literatur und Quellen:
AHR Best.2.1.26. Rostock C Reg.-Nr. 966/1965.
StA Grevesmühlen, 5.1.3.Sterberegister Nr.114/1937.
UAR StA 141 Wilhelm Hamann.
Niemeyer, Fritz: Abiturientenverzeichnis von 1859 bis 1930, in: Neumann, Walther (Hrsg.): Die Große Stadtschule zu Rostock in 3 ½ Jahrhunderten, Rostock 1930, S. 171.
Immatrikulation Wilhelm Hamann, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200011635 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Immatrikulation Wilhelm Hamann, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200008579 (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Wilhelm Hamann
(20.03.1892 Gnoien – 13.11.1937 Hamberge)
Klischee (80 x 60), rückseitig datiert 1916
Maria Luise Hamann (10.02.1894 in Gnoien – 28.05.1965 Rostock)

Egon Leo Reinhard Schneider

Da ich durch Fliegerangriff am 24. – 25. Juli d. J. meine sämtlichen Papiere und Zeugnisse verloren habe, bitte ich um Ausstellung einer Zweitausfertigung meines Doktordiploms. Zum Hinweis möge Ihnen dienen, dass ich am 24. oder 25. Mai 1917 an der dortigen Universität mit einer Arbeit über die Elbinsel Finkenwärder (sic!) promovierte. Ich bitte, mir das Diplom unter Nachnahme der entstandenen Unkosten zuzusenden.

So schrieb Dr. phil. Egon Schneider am 19.11.1943 aus Hamburg-Volksdorf. Seinem Begehren konnte anhand der Promotionsakte im Universitätsarchiv entsprochen werden, die auch heute noch dort einsehbar ist.

Bei Beantragung der Promotion legte der cand. phil. seinen Lebenslauf vor:
Geboren wurde ich Egon Leo Reinhard SCHNEIDER am 21.11.1892 als Sohn des Zollassistenten J. Konrad SCHNEIDER. In Bad Sachsa im Harz besuchte ich die dortige Realschule bis zur Quinta und trat dann in die Oberrealschule auf der Uhlenhorst zu Hamburg ein, an der ich Michaelis 1912 meine Reifeprüfung bestand. Darauf studierte ich drei Semester in München, je ein Semester in Kiel und Berlin und vom Sommer 1915 ab bis zum jetzigen Zeitpunkt in Rostock. Ich hörte Vorlesungen über Geographie, Deutsch, Englisch, Philosophie und Kunstgeschichte.
Als Hauptfach für die mündliche Prüfung wähle ich Geographie, als Unterfächer Deutsch und Philosophie. Außerdem bitte ich das Dekanat, als Termin einen Tag gegen Mitte Mai anzusetzen. Im Fall meiner Einziehung zum Militärdienst bitte ich um die Erlaubnis, schon Ende April zum mündlichen Examen zugelassen zu werden.

Nicht nur die Dissertation erfuhr eine positive Bewertung, seiner Promotion wurde das Prädikat „magna cum laude" zuerkannt. Eine Berufschance hatte der erfolgreiche Doktor zunächst nicht, ein Jahr dauerte noch der Krieg, der auch ihn zu den Soldaten rief. Danach ging er offensichtlich in seine Heimatstadt zurück. Der „Operation Gomorrha", Hamburgs Bombardierung im Juli 1943, der seine Dokumente zum Opfer gefallen sind, konnte er selbst entgehen. Im Jahre 1965 wechselte er seinen Wohnort von Hamburg nach Bad Bramstedt. Das dortige Melderegister teilte auf Anfrage mit: Egon Schneider, geboren am 21.11.1892 verstarb am 27.02.1975 in Kaltenkirchen.

Das Exlibris wird keine Auftragsarbeit gewesen sein, eher ist eine Freundesgabe zu vermuten. Egon Schneider und der Künstler Henry Hagemeister müssen sich bereits aus ihrer gemeinsamen Schulzeit gekannt haben. Bei einem Altersunterschied von nur einem Jahr besuchten nämlich beide gleichzeitig die Oberrealschule auf der Uhlenhorst in Hamburg. Beide immatrikulierten sich im April 1915 mit nur drei Tagen Abstand in Rostock und werden sich im SS 1915 getroffen haben, wenn auch verschiedenen Studiengängen verpflichtet. Der Holzschnitt, wenngleich undatiert, dürfte daher im Sommer 1915 entstanden sein.

Literatur und Quellen:
UAR, Prom.-Akte Egon Schneider.
Immatrikulation von Egon Schneider, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200013087 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Egon Schneider (22.11.1892 Hamburg – 27.02.1975 Kaltenkirchen)
Holzschnitt (83 x 57) von
Henry Hagemeister (08.10.1893 Altona –
angeblich 1918 Worpswede, dort nicht nachweisbar)

Henry Hagemeister

In der Exlibrisliteratur, selbst bei den jüngsten Forschungsergebnissen, trägt dieser Rostocker Student der Naturwissenschaften, der ursprüngliche Studiengang Physik wurde abgeändert, fälschlich den Vornamen Heinrich. Blieb beim standesamtlichen Geburtseintrag, StA Altona Nr. 3122/1893, sein Vorname noch offen, wurde am 11.11.1893 nach Angabe seiner Mutter „Henry Max Christian" nachgetragen. Er selbst nannte sich nachweislich stets Henry. So hat er sich sowohl zum WS 1913/14 als auch im SS 1915 eigenhändig in die Matrikel eingeschrieben. Die Studentenakte belegt, dass er diesen Vornamen konsequent verwandte. Sein hier eingefügtes Eigenexlibris mit Handsignatur beweist dieses gleich zweifach. Auch bei seiner ersten Exmatrikulation mit Schreiben vom 30.07.1914, also zwei Tage vor dem Mobilmachungsbefehl, unterzeichnete er mit Henry Hagemeister.

Sehr geehrter Herr Schröder.

Da ich infolge der unsicheren politischen Lage morgen früh reise, bitte ich Sie meine Exmatrikulation zu bewirken und mir Papiere unter Nachnahme zuzustellen. Im Voraus bestens dankend/Hochachtungsvoll Henry Hagemeister, Alt-Rahlstedt/Holstein, Wilhelmstr. 16.

Sein Antrag zur zweiten Exmatrikulation kam am 09.10.1917 aus seinem in der Studentenakte zuletzt nachgewiesenen Aufenthaltsort Bützow.

Da ich bis auf weiteres hierselbst eine Stellung angenommen habe, so wollte ich mich exmatrikulieren lassen; habe aber beim Umzug meine sämtlichen Universitätspapiere verlegt. Wahrscheinlich sind sie noch in der Luftwarte liegen geblieben. Ich bitte Sie daher höflichst, zunächst einmal Studentenkarte und Universitätsbibliotheksabmeldung entgegen nehmen zu wollen.

Als Soldat der Luftschifferabteilung auf der Warte Friedrichshöhe tat er seinen gefährlichen Dienst, der ein tödliches Lungenleiden verursachte. Wie schon bei seinem Vornamen kann auch die einheitliche Angabe Worpswede als Sterbeort nicht bestätigt werden. Trotz mehrjähriger intensiver Suche blieben Sterbedatum und -ort unauffindbar.

Nur sein künstlerisches Werk ist geblieben, zusammengestellt in einem Werkverzeichnis, das zuletzt noch eine beachtliche Erweiterung dank der im Familienbesitz erhalten gebliebenen Exlibrissammlung Bruno Claussens erfuhr, die auch eine sichere Datierung mehrerer Blätter ermöglichte. Mit diesem seinem Eigenblatt, dem Wikingerschiff im vorangegangenen Kapitel für Egon Schneider und der Gitarrenspielerin am See im übernächsten Kapitel für Otto Werner konnten hier gleich drei Werke des verschollenen Jugendstilkünstlers gezeigt werden.

Literatur und Quellen:
UAR, Stud.-Akte Henry Hagemeister.
Claussen, Peter Cornelius: Memento vivere. Ein Nachtrag zu Heinrich Hagemeister, in: DEG-Mitteilungen, 2006/3, S. 77-78.
Leuschner, Oskar: Heinrich Hagemeister, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik. Deutscher Verein für Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik, 28. Jg., 1918, 3/4, S. 72-73.
Rieve, Ursula: Hans Luthmann, Heinrich Hagemeister, Alexander Friedrich, Hugo Schmidt, in: Exlibris-Kollegium, 1983, 67/68, S. 252-274.
Sparke, Horst: Heinrich Hagemeister – ein Exlibriskünstler seiner Norddeutschen Heimat, in: Deutsche Exlibris-Gesellschaft Jahrbuch, 2006, S. 63-66.
Immatrikulation von Henry Hagemeister, unter: http://matrikel.uni-rostock.de/id/200012832 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
o. V.: Henry Hagemeister, unter: http://www.antiquariat-rieger.de/EXL-KUENSTLER/exl-Kue-Hagemeister.html (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Henry Hagemeister (08.10.1893 Altona – angeblich 1918 zu Worpswede,
dort nicht nachweisbar)
Eigenblatt Holzschnitt (102 x 80)

Resi Meyersohn

Therese Meyersohn war die jüngste Tochter des in Schwerin niedergelassenen jüdischen Arztes Bernhard Meyersohn und dessen Ehefrau, der Pianistin Henny Cohen. Stolpersteine, eingelassen vor dem Wohnhaus der Familie Alexandrinenstr. 7 in Schwerin, weisen auf das Schicksal der Familie hin. Der einzige Sohn, Franz, wurde ebenfalls Arzt. Ihm gelang zusammen mit seiner Ehefrau und seinen beiden ersten, in Schwerin geborenen Kindern die Flucht in die USA.[1]

Die Spur der Medizinstudentin Theresa ist schwierig zu verfolgen. Die Matrikel weist im WS 1923/24 für sie insgesamt vier Semester in Rostock nach, zwei in Hamburg, und je eins in Würzburg, Berlin und München. Bei Seidler ist ihre Approbation für 1925 angegeben, ihre Dissertation für 1926 in Berlin. Aus diesem Eintrag ergibt sich auch, dass sie zwischenzeitlich geheiratet hatte und nun den Namen Löwenthal führte, als zusätzlicher Vorname ist Ulla angegeben. Die Kinderärztin wohnte in Berlin-Südende, Steglitzer Str. 33. Nach 1933 ist sie nicht mehr in Berlin nachweisbar, *weiteres Schicksal unbekannt,* schreibt Seidler.

Ihre Spur konnte dennoch aufgenommen werden. In der Strassmann-Veröffentlichung erscheint sie als Ehefrau des Karl Löwenthal mit einem Sterbejahr 1957 in den USA. Sie war dem Naziregime also glücklich entronnen. Ihr Exlibris war hier Anlass, nach ihrem Verbleib zu forschen. Obwohl das Blatt nicht datiert ist, kann die Entstehung wegen der rückseitigen Beschriftung exakt bestimmt werden: Juni 1921. Sie hielt sich im SS 1921 in Rostock auf.

So schwierig sich die Forschung nach der Eignerin gestaltete, so problemlos war die Benennung der Künstlerin Maria Luise Hamann dank der Signatur. Sie kennen wir bereits von dem Exlibris für den Arzt Michelchen und dem ihres Bruders Wilhelm Hamann, Rostocker Mathematikstudent. Aber sie war keineswegs allein auf Studentenkreise als Auftraggeber angewiesen. Im Gutenberg-Katalog (GK) sind von ihrer Hand mehr als 20 Exlibris nachgewiesen. Erst kürzlich gelang es, ein beachtliches Exlibriskonvolut dieser Künstlerin anlässlich einer Auktion für die Sammlung Büsing zu erwerben.

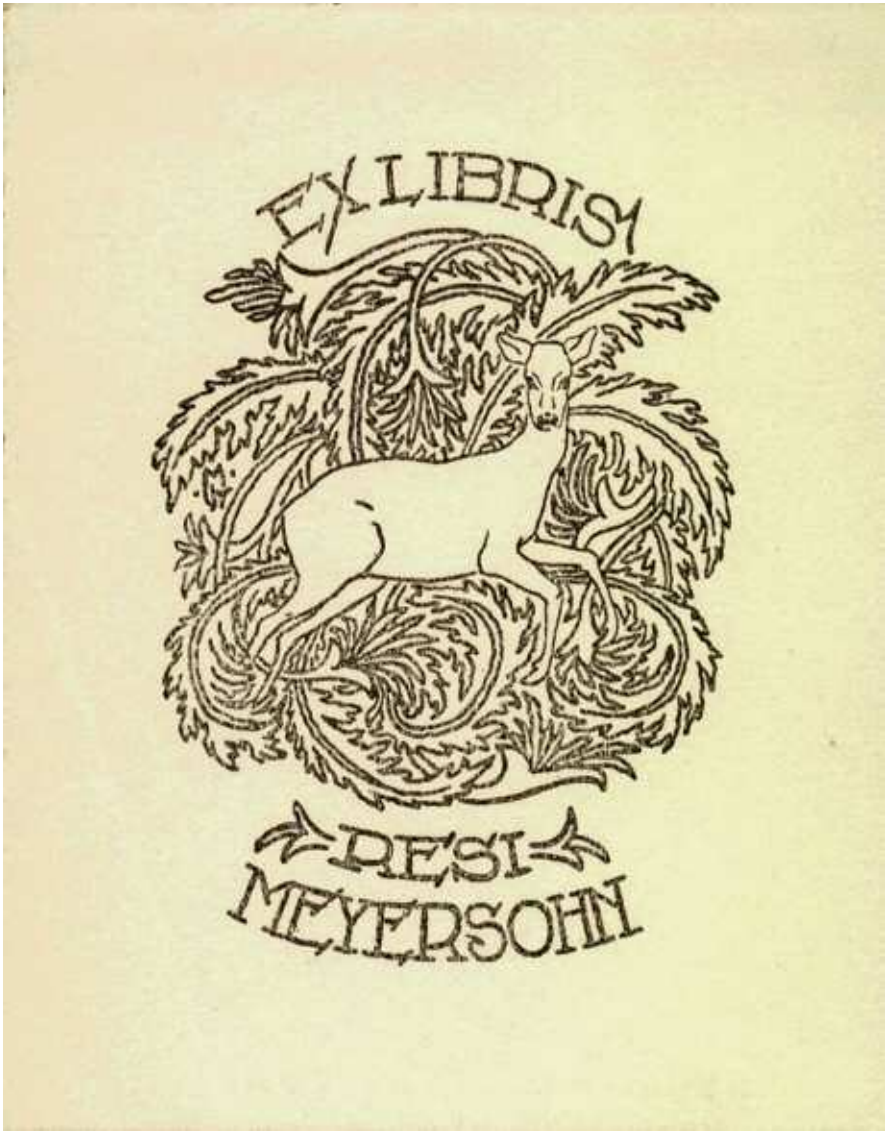
Ergänzend sei hinzugefügt, dass auch Thereses Schwester Hannah, in Budapest 1886 geboren, ein Exlibris besaß. Es ist ebenfalls im GK unter Nr. 19.236 nachgewiesen. Als Künstler ist W. Dahmen genannt. Beschrieben ist das Blatt:

Hannah *Meyersohn*, Kli. ca. 88 x 62, sw. o.J. s.

Sonne am Horizont, von sich selbst in den Schwanz beißender Schlange gerahmt. Motto: „Und morgen wird die Sonne wieder scheinen". Möge dieses Motto für ihr Leben zutreffend gewesen sein.

[1] Erste Hinweise zur Familie verdanken wir Herrn Professor Peter Clemens, Schwerin.

Literatur und Quellen:
AHR, Best. 2.1.26. Rostock C, Reg. Nr. 966/1965.
Seidler, Eduard: Jüdische Kinderärzte 1933-1945: entrechtet – geflohen – ermordet, Bonn 2000, S. 17.
Strassmann, Wolfgang Paul: Die Strassmanns. Schicksale einer deutsch-jüdischen Familie über zwei Jahrhunderte, Frankfurt am Main [u. a.] 2006, S. 374.
Immatrikulation Resi Meyersohn, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200016574 (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Therese (Resi) Meyersohn (13.09.1898 Schwerin – 1957 USA)
Buchdruck (70 x 50) (1921)
Maria Luise Hamann (10.02.1894 Gnoien – 28.05.1965 Rostock)

Otto Werner

Wäre die Akte des stud. chem. Otto Werner nicht als trauriger Beweis im Universitätsarchiv erhalten, erschien seine Notlage und die seiner Familie nur schwer glaubhaft. Sein Vater, Geh. Rechnungsrat im Reichsmarineamt, war bereits tot, als er sein Kriegszeugnis der Reife des Real-Gymnasiums Rostock erhielt. Eine Abschrift seines Zeugnisses liegt den Akten bei. Daraus ist klar ersichtlich: Lieblingsfach Chemie: Zensur: „sehr gut", was er laut Angabe im Zeugnis auch studieren will. So immatrikulierte er sich im Mai 1919 für Chemie. Allen Widrigkeiten zum Trotz nahm er ein langwieriges und kostspieliges Studium auf, zumal Glas- und Arbeitsmaterial vom Studenten gestellt werden mussten. Wie schwierig sich seine Lage entwickelte, zeigt der Auszug aus seinem Gesuch vom 27.06.1920 an den Rektor:

Meine Mutter hat nun als Witwe bei der geringen Pension in der jetzigen Zeit eine besonders schwere Stellung, zumal ihre drei Kinder, mein älterer Bruder (Karl), meine 15-jährige Schwester und ich, noch völlig unversorgt sind. Mein älterer Bruder studierte vor dem Kriege Jura. Die langen Kriegsjahre und dreijährige franz. Gefangenschaft haben ihn derart zurückgebracht, dass er sein Studium nahezu von vorne beginnen muß. Ich selbst studiere meinen Neigungen und Anlagen entsprechend im 3. Semester Chemie. Kriegsteilnehmer bin ich nicht, da ich einerseits noch zu jung war, ich bin heute 20 Jahre alt, andererseits körperlich nicht für tauglich befunden wurde (seit meinem 10. Lebensjahr leide ich an rechtsseitiger Nervenlähmung). Meine Schwester besucht noch die Schule.

Unvermögens-Zeugnisse wurden immer wieder beigebracht. In den Unterlagen finden sich Quittungen über Auszahlungsbeträge für ein gewährtes Bandow-Aubertsches Stipendium, darunter eine Quittung über Einhundertachtzigtausend Mark vom 20. Juli 1923, unterzeichnet von Dr. K. Werner, *Referendar für meinen zur Zt. verreisten Bruder, den cand. chem. Otto Werner.* Damit wird ein nochmals erschwerender Umstand aufgezeigt: die Inflation, gleichzeitig aber auch die erfolgreiche Beendigung des Jurastudiums samt Promotion des Bruders. Er selbst war auch weiterhin gezwungen, für das Grapesche Stipendium und das Mensal-Stipendium immer wieder Leistungsnachweise einzureichen mit der Bitte um Weitergewährung, zudem auch für den Honorar- und Gebührenerlass wie auch für Auditionsgelder. Ein aufschlussreiches Schriftstück ist mit einer Bescheinigung des Direktors des Chemischen Instituts der Universität Rostock erhalten:

Hiermit wird – zum Zwecke der Bewerbung um Honorarerlaß – bestätigt, dass Herr cand. chem. Otto WERNER ein fleißiger und strebsamer Student ist, der im Chemischen Institut seine Doktorarbeit im August begonnen hat. P. WALDEN

Nach Vorlegen seiner Dissertation, einer preisgekrönten Arbeit mit dem Titel „Über die Dielektrizitätskonstanten von Elektrolytlösungen" und der „summa cum laude" bestandenen Prüfung wird er am 13.03.1925 durch den Dekan, Professor Dr. Christian Füchtbauer, zum Doktor der Philosophie promoviert.

Sein Exlibris vom Künstler Henry Hagemeister wird von Professor Peter Cornelius Claussen, Zürich auf 1917 datiert. Da war Werner noch Schüler und Hagemeister Soldat auf der Luftwarte bei Bützow.

Literatur und Quellen:
UAR, Stud.-Akte und Prom.-Akte Otto Werner.
Claussen, Peter Cornelius: Memento vivere. Ein Nachtrag zu Heinrich Hagemeister, in: DEG-Mitteilungen, 2006/3, S. 77-78.

Otto Werner (09.04.1900 Berlin-Friedenau – ?)
Holzschnitt (83 x 57) von
Henry Hagemeister (08.10.1893 Altona –
angeblich 1918 Worpswede, dort nicht nachweisbar)

Rudolf Frieling

Als Sohn eines Pfarrers wandte sich auch Rudolf Frieling dem Studium der Theologie, zunächst in Rostock, zu. Nach langem Ringen und Auseinandersetzungen mit Rudolf Steiner, dem Begründer der Anthroposophie, mit Emil Bock und Friedrich Rittelmeyer, beides Anthroposophen und Mitbegründer der Christengemeinschaft, wurde Frieling 1922 Pfarrer dieser Gemeinschaft und diente ihr ein Leben lang in verschiedenen Städten. Zur Gründung einer Gemeinde wurde er 1927 nach Wien entsandt, wo er, zum Lenker ernannt, die erste Stufe der Hierarchie erklomm. Wien blieb sein langjähriger Wohnsitz. Als die Christengemeinschaft im Nationalsozialismus verboten wurde, fand er dort ein neutrales Betätigungsfeld. Nach dem Krieg nahm er seine ihm anvertrauten Aufgaben erneut wahr, ab 1949 als Oberlenker. Selbst in den USA hielt er Vorträge, bis er die Stuttgarter Gemeinde in leitender Funktion übernahm, wo er 1960 mit dem höchsten Amt des Erzoberlenkers betraut wurde, als dritter Würdenträger in der Nachfolge Rittelmeyers und Bocks.

Die Zuordnung des Exlibris zum Eigner machte zunächst erhebliche Probleme, gab es doch im Gutenberg-Katalog mit 1897 eine Datierung, die noch vor der Geburt des Eigners lag. Das Gutenberg-Museum trug entscheidend zur Klärung mit folgender Information bei:

Die Datierung des Exlibris Rudolfi Frieling erfolgte wegen eines handschriftlichen Vermerks auf dem Blatt, getätigt von einem früheren Besitzer: "G. Wustmann gez. 1897". – Das Blatt ist verzeichnet im Katalog III, Exlibris und Gelegenheitsgraphik Stefan Kellner Budapest 1921 unter Nr. 6867.

Diese Datierung findet sich auch im zitierten Katalog unmittelbar unter dem Exlibris, gehört aber eindeutig zum nächsten Eintrag. Ein so kleiner Flüchtigkeitsfehler eines Sammlers hätte beinah dieses Kapitel vom Erscheinen ausgeschlossen. Doch es gelang eine eindeutige Zuordnung anhand der mit diesem Exlibris ausgestatteten Bücher aus dem Nachlass Frielings im Besitz der Christengemeinschaft in Berlin.

St. Georg als Kämpfer gegen das Böse ist eines Theologen würdig. In der Kunst wird der Heilige selten mit einem Schwert dargestellt, typisch für ihn ist eher die Lanze. Der Künstler Gustav Wustmann war Sohn des gleichnamigen Leipziger Stadtbibliothekars und, wie auch der Eigner, gebürtiger Leipziger. Er erlangte seine künstlerische Ausbildung an der Akademie in München und war später in seiner Heimatstadt Mitglied der Leoniden, einer Vereinigung von Künstlern und Wissenschaftlern.

Literatur und Quellen:
Immatrikulation von Rudolf Frieling, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200014954 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Lenz, Johannes: Frieling, Rudolf, unter: http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=440 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Matrikeleintrag von Rudolf Frieling, unter: http://matrikel.adbk.de/matrikel/mb_1884-1920/jahr_1893/matrikel-01113 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Rudolf Frieling (23.03.1901 Leipzig – 07.01.1986 Stuttgart)
Klischee, zweifarbig (70 x 44)
Gustav Wustmann (09.07.1873 Leipzig – 18.02.1939 Leipzig)

Ralf Zeitler

Schon der zur Promotion vorgelegte Lebenslauf zeigt Unruhe und Brüche.

Als Sohn des Apothekers Woldemar Zeitler und seiner Ehefrau Wilhelmine bin ich am 07.10. / 27.09.1903 in St. Petersburg geboren. Meine Schulzeit verbrachte ich in Dorpat, wo ich das Zeddelmannsche Privatgymnasium bis Sekunda besucht habe. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges siedelten meine Eltern nach Berlin über, wo ich nach vorübergehendem Besuch der Gymnasien in Waren und Flensburg die Obersekunda des Askanischen Gymnasiums besuchte. Mit der Versetzung nach Unterprima verliess ich die Anstalt und habe erst später als Nichtschüler am Königstädtischen Gymnasium zu Berlin meine Reifeprüfung bestanden.

Ursprünglich widmete ich mich dem Beruf meines Vaters. Nach der üblichen Ausbildungszeit als Praktikant bestand ich vor der Prüfungskommission in Berlin die pharmazeutische Vorprüfung mit der Note sehr gut.

Dann erst begann er ein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Handelshochschule Berlin, das er 1930 mit dem Diplom abschloss. Zwischenzeitlich betrieb er auch ein Jurastudium, das ihn im Abschluss nach Rostock führte. Vom 27.06.1931 datiert die Anerkennung seiner Dissertation „Die Rayonierung der UdSSR" wie auch die erfolgreich bestandene mündliche Prüfung. Dennoch erfolgte seine Promotion zum Doktor der Wirtschaftswissenschaften erst vier Jahre später. Begründet wurde die Verzögerung zunächst damit, dass der Promovend die erforderlichen gedruckten Exemplare nicht termingerecht beibringen konnte. Weitere Gründe sind nicht bekannt, obwohl es in der Akte einen Hinweis auf ein diesbezügliches Schreiben gibt, dieses aber leider fehlt.

Einer Fußnote verdanken wir weiterführende Angaben zu Person und Lebensweg Zeitlers. Bereits 1931 trat er in die SA ein und 1932 als Stellvertretender Geschäftsführer der Berliner Zentrale des Deutschen Städtetages in die NSDAP. Dank seiner russischen Sprachkenntnisse arbeitete Zeitler im politischen Russlandressort des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete.

Das Exlibris fand sich in der „Histoire de la Révolution Française", Tome sixième Par M. A. Thiers de l'Académie Française Leipzig, Brockhaus & Avenarius 1846 unter Signatur R-3577(6). Überraschend wurden alle sechs dieser Signatur zugehörigen Bände von der Kommission zur Säuberung der Büchereien am 20.06.1947 geprüft und keine Beanstandungen festgestellt, wie ein Stempel dokumentiert. Dank fortgeschrittener Forschung zur Person des Eigners darf davon ausgegangen werden, dass die Überprüfung ihm, dem SA-Führer, galt und nicht der genau 100 Jahre alten Ausgabe zur Geschichte der Französischen Revolution in französischer Sprache.

Trotz des Künstlermonogramms N gelang eine Zuordnung nicht.

Literatur und Quellen:
UAR, Prom.-Akte Ralf Zeitler.
Gruner, Wolf: Öffentliche Wohlfahrt und Judenverfolgung. Wechselwirkungen lokaler und zentraler Politik im NS-Staat (1933-1945) München 2002, S. 38, Fußnote 76.
Immatrikulation von Ralf Zeitler, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200021464 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Prüfstempel der Kommission zur Säuberung der Bibliotheken

Ralf Zeitler (07.10.1903 Petersburg – 10.11.1953 Hamburg)
Buchdruck (98 x 69) eines Monogrammisten N

Rolf Claussen

In der Studentenakte dieses Arztes findet sich als zeittypische Unterlage ein Abstammungsnachweis zurück bis zu den beiden Großelternpaaren. Sein Vater Bruno Claussen wurde dem Leser als Rostocker Universitätsbibliotheksdirektor bereits vorgestellt.

Der Student begann sein Medizinstudium zunächst in Rostock, kam 1933 von Tübingen nach Rostock zurück und legte die ärztliche Vorprüfung mit der Note „sehr gut" ab. Bei seiner darauf folgenden Exmatrikulation am 12.05.1933 gab er als Heimatadresse das Corps Franconia Tübingen an. Dennoch scheint er in Rostock geblieben zu sein, denn im Sommer 1934 diente er als Sanitätsunteroffizier bei der 2. San. Abteilung, San. Staffel Rostock. Weiter wollen wir den Sohn, Professor Cornelius Claussen, Zürich als Zeitzeugen berichten lassen.

Nach dem Medizinstudium in Tübingen und Rostock machte er seinen Facharzt für Röntgenologie. Zunächst Klinikarzt in Rostock und Dresden, war er während des Krieges Oberstabsarzt an West- und Ostfront. 1940 hatte er in Rostock Eleonore Kreysern geheiratet. 1945 endete die abenteuerliche Flucht in Kassel, wo er zunächst als Polizeiarzt tätig war und dann eine Allgemeinpraxis eröffnete. Gelegentliche Reisen nach Rostock ließen die Verbindung nach Mecklenburg nicht abreißen. Nach dem Tod von Bruno Claussen (1958) zog Theda C. nach Kassel um und brachte die außerordentlich reichhaltige Exlibris-Sammlung mit, an die sie ganz persönliche Erinnerungen hatte. Während ihrer Schwangerschaft 1908/1909 war ihr strenge Bettruhe verordnet worden, erzwungene Mußestunden, genutzt, die Sammeltätigkeit auszuweiten und den berühmtesten Künstlern der Zeit Aufträge zu erteilen: Héroux, Volkert, Soder u.a., wobei das Geld dafür aus Thedas Vermögen stammte. Sie starb 1975 und Rolf Claussen engagierte sich zunehmend im Deutschen EL-Verein, tauschte und kaufte im großen Stil, so dass sich die Sammlung wesentlich erweiterte.

Er lebte seiner Sammelleidenschaft, denn sein Sohn berichtete: *Von den vielen Sammlungen, die er aufbaute, ist die der Exlibris die bedeutendste.*

Im Jahrbuch 1985 gewährte er den Mitgliedern der Deutschen Exlibris-Gesellschaft, der er selbst angehörte, einen Einblick in seine Schätze, als er zum Thema „Remarques" seltene Blätter von Héroux und Volkert vorstellte, so Volkerts Blatt für Theda Claussen, seine Mutter, aus dem Jahre 1907.

Herbert Stefan Ott, als Maler und Grafiker mit einer breit gefächerten Ausbildung an der Akademie der bildenden Künste in Nürnberg ausgestattet, erlangte seine höchste Anerkennung als Holzschneider und Exlibriskünstler. Es war für ihn typisch, Ansichten seiner fränkischen Heimat in die kraftvollen Holzschnitte einzubeziehen. Für das hier ausgewählte Exlibris gab der Holzblock das den Eignern noch vertraute Panorama Rostocks frei, eine Erinnerung an die Jugendzeit.

Der heutige Betrachter, an ähnlicher Position auf dem Gehlsdorfer Ufer stehend, hat wie damals dieses trennende Metallgitter im Blickfeld, ein bevorzugter Standort für Fotografen auf der Suche nach einem attraktiven Vordergrund.

Literatur und Quellen:
UAR, Stud.-Akte Rolf Claussen; Claussen, Rolf: Remarques. An Beispielen von Volkert und Heroux, in: DEG-Jahrbuch, 1985, S. 24-27.
Schwarz, Herbert: Der fränkische Künstler Herbert Stefan Ott. Eine Einführung in sein Leben und Werk, Coburg 1985.
Immatrikulation von Rolf Claussen, unter: http://purl.uni-rostock.de/matrikel/200023446 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Rolf Claussen
(09.11.1909 Freiburg – 30.09.2003 Kassel)
Holzstich op. 869/1983 (60 x 80) handsigniert/signiert
Herbert Stefan Ott (16.03.1915 Kulmbach – 24.03.1987 Rödental)

Emil Kunze

Republikflucht. In diesem Ordner, der der Personalakte zugefügt ist, wird das Ende der Universitätslaufbahn des Hautarztes Emil Kunze mit einem kleinen Schriftstück, datiert auf den 15.08.1961, dokumentiert.

An Herrn Prof. Dr. H. Flegel

Absender: E. Kunze, Flughafen Berlin

Sehr geehrter Herr Professor.

Hiermit möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen, dass ich meinen Wohnsitz in die Bundesrepublik verlegt habe und nicht mehr zurückkomme.

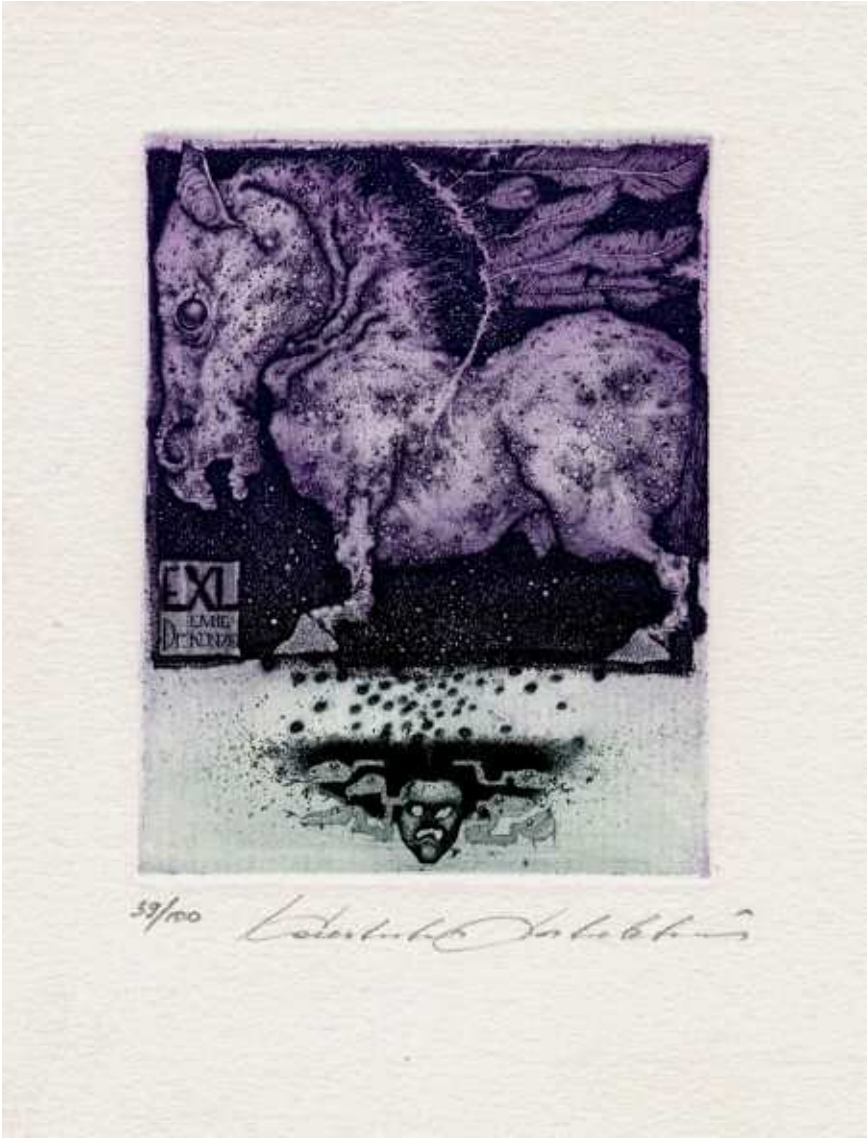
Ihr Kunze

Am 23.07.1961 war er zu einem Urlaub nach Boltenhagen aufgebrochen, ein Wochenendhaus war angemietet. Von diesem Urlaub kehrte er nicht mehr zurück. *Sein PKW wurde im demokratischen Sektor von Berlin verschlossen aufgefunden*, wie dem Bescheid des Volkspolizeikreisamts vom 29.08.1961 zu entnehmen ist. Vermutlich erst durch die Wirren des Mauerbaus am 13.08.1961 reifte in Kunze der Entschluss zur Flucht. Zuletzt war er noch im Mai 1961 im Westen zum Kongress gewesen, wie schon viele Male zuvor. Gelegenheit, einfach nicht zurückzukehren, hatte er genug.

Die Überprüfung seiner Person ist in der Akte ebenfalls dokumentiert, ohne eine Gefährdung erkennen zu lassen: *Um Erteilung einer Charakteristik über den Genannten in gesellschaftspolitischer und fachlicher Hinsicht wird baldmöglichst gebeten.* Die Antwort beinhaltete, er sei fachlich und menschlich integer. *Sich aktiv politisch zu betätigen hatte Dr. Kunze wegen seiner starken beruflichen Anspannungen wenig Zeit.* Noch 1959 wurde er erneut beurteilt: *OA Kunze wird arbeitsmässig gut eingeschätzt. Er ist gewerkschaftlich organisiert und nimmt an den Versammlungen innerhalb der Klinik teil. Unserer Gesellschaftsordnung steht er aufgeschlossen gegenüber. Nach Rücksprache mit den Gesellschaftlichen Organisationen bestehen von Seiten der Kaderabteilung gegen diese Reise keine Bedenken. i.A. Tosch, Kaderinstrukteur, Leiter der Kaderabteilung*

Emil Kunze ging nach Hamburg und ließ sich als Hautarzt mit eigener Praxis nieder. Seine Leidenschaft war das Sammeln, wobei ihn die Liebe zum Exlibris erst 1988, dann aber umso heftiger ergriff. Ein Themenschwerpunkt seiner Sammlung war Pegasus. Das abgebildete geflügelte Pferd, das gerade dem von Schlangen umgebenen Haupt seiner Mutter Medusa entsprang, ist so völlig anders dargestellt in seiner Körperschwere mit den überbelasteten Fesselgelenken, mit den gerupften Flügeln, dass der mythologische Himmelsritt des Bellerophon unmöglich scheint. Konstantin Antioukhin schuf dieses Exlibris 1998 als op. 40. Im Jahre 1994 hat sich der in Kiew lebende Künstler den Exlibris zugewandt und kann auf internationale Erfolge und Anerkennung verweisen.

Literatur und Quellen:
UAR, PA Emil Kunze.
Benkel, Utz: Meine Erinnerungen an Dr. Emil Kunze, in: Mitteilungen. Deutsche Exlibris-Gesellschaft, 2011, 1, S. 21.
Grebe, Werner: Dr. Emil Kunze zum Gedenken, in: Mitteilungen. Deutsche Exlibris-Gesellschaft, 2011, 1, S. 20-21.



Emil Kunze (13.04.1921 Trebnitz/CSR – 11.01.2011 Hamburg)
Radierung/Aquatinta (97 x 75) handsigniert und nummeriert von
Konstantin Antioukhin (05.08.1965 Kiew – lebt ebenda)

Gerhard Heitz

Es war überraschend, den Historiker Professor Heitz kurz vor seinem 90. Lebensjahr als noch forschenden Benutzer im „Bücherspeicher", dem Herzstück der Rostocker Universitätsbibliothek, anzutreffen, erfolgte seine altersentsprechende Emeritierung doch bereits 1990. Seine Leidenschaft für Geschichte ließ ihn einfach nicht los. Obwohl zunächst nur eine erste Kontaktaufnahme geplant war, zögerte er nicht, Persönliches von sich und seinem Exlibris preiszugeben.

Sein Geburtsort, dem er sich noch heute verbunden fühlt, sei Burg bei Magdeburg. In der früh industrialisierten Kleinstadt war sein Vater jahrzehntelang als Lehrling, Handlungsgehilfe und schließlich als leitender Angestellter tätig. Bei der Zusammenführung mehrerer Abteilungen der Schuhfirma Conrad Tack in Berlin zog die Familie in die Hauptstadt, und der Sohn besuchte ein Gymnasium bis zum Abitur.

Seine berufliche Laufbahn mit Studium in Leipzig und Berlin, Promotion und Habilitation in Leipzig, 1961 Professor in Rostock, war zuvor leicht zu ermitteln gewesen und bedurfte keiner persönlichen Ergänzung, seine wissenschaftliche Leistung ist hinreichend dokumentiert.

Bei der Betrachtung seines Exlibris erinnerte sich der Eigner sehr genau, dass es ein Geschenk zu seiner Konfirmation war; der Name des Grafikers ist ihm nicht erinnerlich. Eine authentische Interpretation ist nur selten zu erlangen, hier berichtet der Eigner persönlich. Im Rundbild erscheint die Gasse, die zwischen der Oberkirche Unser Lieben Frauen und dem noch heute vorhandenen, im 14. Jahrhundert errichteten Berliner Torturm von Burg verläuft. Das Blatt ruft immer wieder die Erinnerung an seine Heimat hervor. Eindrücklich verweist er auf die Symbole in den Ecken: Gewerke seiner Vorfahren, als da im Uhrzeigersinn repräsentiert sind: das Kassenbuch des Kaufmanns, die Kelle eines Maurers, ein Schlüssel für den Schlosser und ein Weberschiffchen. Der Stolz, Nachfahre von Handwerkern zu sein, ist unverkennbar.

Literatur und Quellen:
Eintrag von "Gerhard Heitz" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00001558 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Gerhard Heitz (28.03.1925 Burg b. Magdeburg – in Bad Doberan lebend)
Klischee (70 x 70) eines Burger Grafikers von 1940

Roland Bude

Es war zunächst ein einfacher Stempel, der den einstigen Buchbesitzer als Studenten der Rostocker Universität von 1948 bis 1950 auswies. Obwohl die entsprechende Matrikel aus Datenschutzgründen schwieg, war die Suche nach dem Eigner dank seiner Publikation und der Erwähnung in „Johnsons Jahrestage – Der Kommentar" erfolgreich.

Bis zu seiner Immatrikulation in Rostock waren seine Lebensstationen bereits verwirrend zahlreich, ein unruhiges Leben in einer schwierigen Zeit. Geboren 1926 in Freiwaldau, Kindheit und Jugend im Sudentenland, Schulbesuch in Gablonz mit Notabitur 1944, zwischenzeitlich Flakhelfer in Berlin, dann Soldat, Kriegsgefangener, Flüchtling, Internierter, 1946 Abitur in Arnstadt bei gleichzeitiger Ausbildung zum Hilfslehrer, Student in Jena.

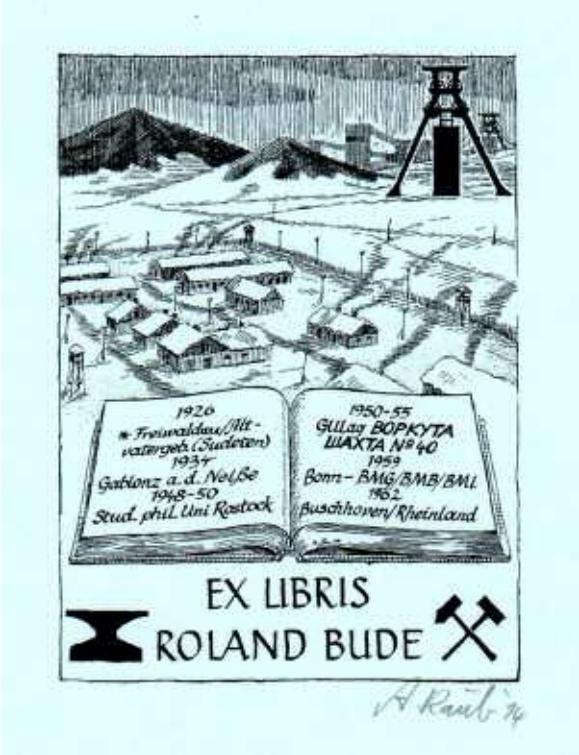
Was sich dabei und eigentlich sein Leben lang als große Hilfe erwies, waren seine Sprachkenntnisse, für die bereits in der Heimat mit Deutsch und Tschechisch der Grundstein gelegt wurde. Selbst auf der Flucht gelang es ihm, *von Bewohnern eines kleinen Gehöftes auf Tschechisch einen Keil Brot und Griebenfett zu erbitten* und bei Gefangennahme und Internierung immer wieder durch sprachliche Verständigung Erleichterungen zu erlangen. Selbst in Notzeiten war er darauf bedacht, Russisch zu lernen und berichtet rückblickend: *Mir kam meine Neigung zu Sprachen, vor allem den slawischen, zugute. Entgegen verbreiteten Aversionen gegen alles „Russische" interessierten mich Sprache und Literatur, Geschichte und Kultur.*

Seine Position als Hilfslehrer für Russisch wiederum ebnete den Weg zu einem Studienplatz für Slawistik/Russisch und Englisch in Jena, den er zum WS 1948/49 zugunsten Rostocks aufgab. Dort jedoch wurde ihm trotz größter Vorsicht im Juli 1950 seine Zugehörigkeit zu oppositionell eingestellten Studenten zum Verhängnis. Er wurde verhaftet, dem Sowjetischen Militärtribunal überstellt und nach seiner Verurteilung zu zweimal 25 Jahren Haft im Januar 1951 nach Workuta (Воркута), dem berüchtigten Arbeitslager nördlich des Polarkreises, verschleppt. Selbst unter den strapaziösesten Lebensbedingungen im Kohlebergwerk von Schacht 40 nutzte er Gespräche mit russischen Mitgefangenen zur Verbesserung seiner Sprachkenntnisse. Er berichtet: *Diese Sprachkenntnisse – vor allem, da ich nicht nur reden sondern auch auf Russisch schreiben konnte, führten schließlich dazu, dass ich 1954 zum Brigadier jener Transportbrigade [...] wurde, in der ich bereits seit 1952 arbeitete*. Eine handschriftliche Beschwerde an das Zentralkomitee der KPdSU vom 21. Juni 1955 aus Sucho-Bezwodnoje wegen *unbefriedigender Arbeit der Verwaltung des Unshlag und der örtlichen Administration* war seine sprachliche Spitzenleistung vor seiner glücklichen Rückkehr zu Frau und Kind.

Roland Bude, dessen Leben durch fünf Jahre Zwangsarbeit in Workuta entscheidend mitgeprägt wurde, betraute den Grafiker und Zeichner Andreas Raub (www.kunstraub.org) mit der Aufgabe, einen Eindruck hiervon in einem Gebrauchsexlibris zu gestalten.

Literatur und Quellen:
Bude, Roland: Workuta. Strafe für politische Opposition in der SBZ/DDR, Berlin 2010.
Johnson, Uwe: Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Frankfurt a. M. 1993, S. 1794.

Donatorenstempel



Roland Bude
(22.03.1926 Freiwaldau/Sudetenland – lebt in Swisttal)
Tuschezeichnung mit kalligraphiertem Text, (82 x 60) von
Andreas Raub (18.09.1967 Münster – lebt in Münster)

Martin Guntau

Lebenslauf und wissenschaftliche Erfolge von Professor Martin Guntau als Dipl. Mineraloge wie auch als Wissenschaftshistoriker sind im Professorenkatalog der Universität Rostock aufgezeichnet und dokumentiert, Publikationen von ihm und zu seiner Person bei der Deutschen Nationalbibliothek nachgewiesen.

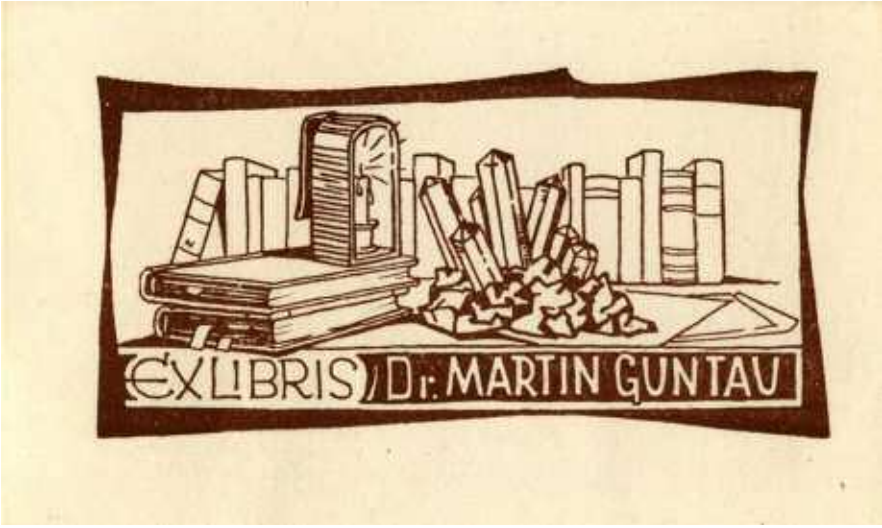
Die seltene Möglichkeit, den betagten Professor persönlich befragen zu dürfen, erwies sich als eine besonders glückliche Erfahrung.

Mit Mutter und Großmutter musste der Zwölfjährige seinen einst stillen Heimatort Gilgenau bei Osterode in Ostpreußen kriegsbedingt 1945 verlassen. Als beinah 80-Jähriger kam er noch einmal zurück und fand sein Geburtshaus erhalten vor. In seiner Erinnerung erstand die damalige Not erneut. Sein Vater, von Beginn an im Krieg, aus dem er auch nicht zurückkehrte, war der Lehrer im Ort gewesen. Nie vergessen wurden auch die Schrecknisse der mehrmonatigen Flucht, die in Grabow in Mecklenburg endete. Nach vierjährigem Besuch der Oberschule in Ludwigslust als Internatsschüler erhielt er sein Reifezeugnis. Zu seinem Entschluss befragt, warum er sich für die Mineralogie entschieden habe, berichtete der Professor, dass es gleich zwei Ereignisse waren, die diese Entscheidung beeinflussten. Zunächst traf er in der Schule in Ludwigslust auf eine desolate Mineraliensammlung, die seiner ordnenden Hand bedurfte. In einem noch trostloseren Zustand befand sich die einstige Sammlung aus dem Großherzoglichen Schloss in Ludwigslust, die er als Gymnasiast zur Restaurierung anvertraut bekam. Diese Erfahrung war es, die die Liebe zur Geschichte zunächst hintan stellte, das Mineralogiestudium trug bei der Abwägung den Sieg davon. Dass ihm dieses in der schon 1765 gegründeten Bergakademie in Freiberg ermöglicht wurde, hält er noch heute für einen Glücksfall. Trotz Promotion in Berlin kehrte er doch zurück nach Freiberg, um dort zunächst die historische Geowissenschaftliche Sammlung als Kustos zu übernehmen, eine beruflich und privat glückliche Zeit brach an. In Freiberg legte er den Grundstein für die internationalen Beziehungen, die ihm auch nach seinem Wechsel nach Rostock zahlreiche Auslandsreisen ermöglichten.

Ebenfalls in Freiberg überraschte ihn seine Frau mit einem ganz persönlichen Geschenk: einem Exlibris. Zu dem Künstler des Blattes befragt, berichtete er, dass es ein Kollege in der Akademie geschaffen habe. Gleichzeitig verwies er aber darauf – trotz seines Alters immer noch ganz Wissenschaftler –, dass die Darstellung des Minerals auf dem Blatt nicht völlig korrekt sei, was wir der künstlerischen Freiheit zugute halten wollen. Der dank der Signatur ermittelte Künstler Rudolf Nehmer hatte 1959 im Stadt- und Bergbaumuseum Freiberg eine Ausstellung, genau zu der Zeit, als der Eigner als wissenschaftlicher Mitarbeiter für Mineralogie (1958-1961) ebenda tätig war.

Seine Verbundenheit mit der Bergakademie einerseits und der Universität Rostock andererseits zeigte sich auch noch nach seiner Emeritierung. Schenkte er seine umfangreiche Fachbibliothek zu den Geowissenschaften der Akademie, erhielt Rostock seinen gesamten wissenschaftlichen Nachlass.

Literatur und Quellen:
Ficker, Friedberg: Zum graphischen Werk von Rudolf Nehmer, in: Exlibriskunst und Graphik, 1985, S. 28.
Eintrag von „Martin Guntau" im Catalogus Professorum Rostochiensium, unter: http://purl.uni-rostock.de/cpr/00001618 (letzter Aufruf, 28.06.2017).



Dr. Martin Guntau (12.10.1933 Gilgenau b. Osterode/Ostpreußen –
lebt in Rostock)
Holzschnitt (59 x 99) signiert von Rudolf Nehmer
(19.05.1912 Bobersberg/Bobrowice/Pommern – 12.07.1983 Dresden)

Anhang

1 Kapitel: Calenius, Lambert: Übersetzung der Überschrift des Epithalamium

Hochzeitsgedicht zur ehrenwerten Eheschließung des gelehrten und ehrerbietigsten Mannes D.(Doctor) M.(Magister) Lambert Calenius, des göttlichen Wortes Diener an der Jungfrauenkirche (St. Marien) in der Rosenstadt, und dessen ehrenhafter Braut Dorothea KOSLOVIA, gefeiert am neunten September des Jahres 1581.
Geschrieben von Georgius Curionus, in Rostock gedruckt von Stephanus Myliander

2 Kapitel von Sillem, Carl Hieronymus:
Eine dieser Gaben wurde 1625 gedruckt, hier mit vollständigem Titel vorgestellt:

Trewhertzige Warnungsschrifft /
Daß man die Päpstliche Lehre meyden/und bey der Lutherischen standhafftig bleiben sol/
An
Die Evangelische Christen/so in Böheimb und anderen Örtern bedrenget werden/aus
Christlichem Mitleiden verfasset/und in öffentlichen Druck gegeben
Durch
Die Doctorn und Professorn der Theologischen Facultet zu Wittemberg
Mit Churf. Sächs. Privilegio
Wittenberg/
In Verlegung Caspar Heyden Buchhändlers/
Gedruckt durch Salomon Auerbach
Im Jahre 1625

3 Kapitel Reuter, Fritz
In der Anlage B bezeugen die Senatoren Susemihl und Cummerow wie auch der Stadtprotokolllist Giedt mit ihrem jeweiligen Siegel die Bedürftigkeit des Bittstellers
um so bereitwilliger, als es uns hinreichend bekannt ist, dass er sich der Erziehung und Unterstützung der ganz vermögenslosen Kinder seines früh verstorbenen Bruders, des Rectors Reuter zu Domitz seit vielen Jahren mit nicht geringer Aufopferung angenommen hat und dieselben noch fortwährend unterstützt.
Stavenhagen, d. 24. Januar 1831

4 Kapitel Nettelbladt
Wappen des Christian von Nettelbladt, unter: http://diglib.hab.de/?grafik=exlib-berlepsch-18-1-00386 (letzter Aufruf, 28.06.2017).
Wappen des Christian von Nettelbladt, unter: http://diglib.hab.de/?grafik=exlib-berlepsch-18-1-00385 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Register der Eigner

Awe, Walter 94
Becker, Julius 76
Block, Theoderich 10
Bude, Roland 122
Burkamp, Wilhelm 74
Busse, Carl 64
Calenius, Lambertus 12
Claussen, Bruno 80
Claussen, Rolf 116
Curtius, Carl Werner 18
Detharding, Georg Gustav 26
Diemer, August Ludwig 28
Dietze, Constantin von 100
Dobe, Friedrich 94
Dragendorff, Georg 40
Frieling, Rudolf 112
Geffcken, Heinrich 60
Georg, Erbprinz v. Meckl.-Str. 30
Guntau, Martin 124
Hagemeister, Henry 106
Hamann, Wilhelm 102
Heitz, Gerhard 120
Herdtmann, Paul 66
Heydweiller, Adolf 48
Hueck, Werner 86
Kaysel, Otto 42
Kaysel, Paul 78
Koppe, Johann Christian 20
Körte, Gustav 46
Kunze, Emil 118
Lehmann, Karl 50
Mahn, Ernst August Philipp 32
Mattiesen, Emil 68
Meyersohn, Therese 108
Michelchen, Franz 84
Nettelbladt, von Familie 14
Pfeiffer, Ludwig 56
Priester, Hermann 88
Radetzky-Mikulicz, Leon von 44
Reinmöller, Johannes 70
Reiter, Hans 82
Reuter, Fritz 34
Sarwey, Otto 58
Schliemann, Heinrich 38
Schneider, Egon 104
Schröder, Bruno 72
Schulze, Paul 98
Sillem, Wilhelm 38
Spalding Joh. Joachim 16
Steiner, Rudolf 52
Ule, Wilhelm 54
Utitz, Emil 90
Weber, August Gottlob 22
Werner, Otto 110
Zeitler, Ralf 114
Ziegler, Werner Carl Ludwig 24
Zur Westen, Walter von 62
Zweig, Arnold 96

Register der Künstler

Ade, Mathilde	43
Anonymus	13, 15, 19, 21, 23, 25, 29, 31, 39, 41, 69, 73, 77, 87, 89, 101, 115
Antioukhin, Konstantin	119
Budzinski, Robert	83
Cranach, Lucas d.Ä.	11
Fischbeck, Ludwig	81
Fischer, Julie	57
Fritzsch, Joh. Christian Gottfried	27
Hagemeister, Henry	105, 107, 111
Hamann, Maria	85, 103, 109
Herfurth, Egbert	139
Héroux, Bruno	47
Heuman, Georg Daniel	33
Hirzel, Hermann Rob. Catumy	65
Hübner, Erich F.	99
Jürgens, Harry	39
Kalaschnikow, Anatolij	53
Kaysel, Otty	79
Lehmann, Henni	51
Michel, Karl	63, 97
Nehmer, Rudolf	125
Ott, Herbert	117
Raub, Andreas	123, 138
Roick, Oskar	66
Stubenrauch, Hans	35
Tschirch, Egon	71, 95
Ubbelohde, Otto	49, 59
Ule, Carl	55
Unold, Max	91
Wustmann, Gustav	113

Bildnachweis

Für die freundliche Bereitstellung der Abbildungen danken wir nachstehenden Bildgebern herzlich:

Büsing/Schimmelpfeng	11, 49, 53, 59, 63, 65, 79, 81, 83, 103, 109, 119, 123, 125, 138, 139
Claussen, Cornelius	107, 117
Decker, Heinz	37, 97
Gutenberg-Museum Mainz	47, 57, 67, 71, 91, 95
Heitz, Gerhard	121
Höchter, Dirk, Eheleute	35
Karasek, Manfred	43, 85
Sparke, Horst	105, 111
Staatl. Skulpturensammlung Dresden	73
Universitätsbibliothek Rostock	13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31, 33, 39, 41, 51, 55, 61, 73, 75, 77, 89, 93, 99, 113, 115

Die Abbildung der Gründungsurkunde bei der Widmung auf S. 9 erfolgte mit freundlicher Genehmigung des Landeshauptarchivs Schwerin, Landeshauptarchiv Schwerin Best. 1.6-1 Universität Rostock Nr. 3

Für die Abbildung des Jubiläumssiegels 05 auf Seite 140 sei dem Universitätsarchiv Rostock (UAR) Fotosammlung gedankt.

Literatur- und Quellenverzeichnis

(Am Ende des Titels wird bei mehrfach zitierten Werken die Kurzform genannt).

I. Archive

Archiv der Hansestadt Rostock (AHR)
Stadtarchiv Braunschweig (StA Braunschweig)
Stadtarchiv Grevesmühlen (StA Grevesmühlen)
Stadtarchiv Karlsruhe (StA Karlsruhe)
Stadtarchiv Lübeck (StA Lübeck)
Stadtarchiv Schweinfurt (StA Schweinfurt)
Universitätsarchiv Rostock (UAR)

II. Literatur

Bader, Bernd: Mäzene, Künstler, Büchersammler. Exlibris der Universitätsbibliothek Gießen, Gießen 2007.

Barthel, Wolfgang: Geschichte und Geschichten des Friedländer Gymnasiums, Friedland 2001.

Benkel, Utz: Meine Erinnerungen an Dr. Emil Kunze, in: Mitteilungen. Deutsche Exlibris-Gesellschaft, 2011, 1, S. 21.

Bethge, Eberhard: Dietrich Bonhoeffer, eine Biografie, München 1986, S. 871-872.

Blanck, Georg Friedrich August: Die meklenburgischen Ärzte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit kurzen Angaben über ihr Leben und ihre Schriften, Schwerin 1874.

Blum, Gernot: Aufbruch in die Moderne. Das Exlibris um 1900. Ausstellung 30. August-30. September 1990 im „Zeughaus" Mönchengladbach, Wiesbaden 1990.

Bölke, Wilfried: Neues aus den Archiven in Sachen Schliemann, Bocksee 2013.

Braungart, Richard: Karl Michel, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik, 1923, S. 1-9.

Buddrus, Michael; Fritzlar, Sigrid: Die Professoren der Universität Rostock im Dritten Reich. Ein biographisches Lexikon, München 2007. *Buddrus:Lexikon*

Bude, Roland: Workuta. Strafe für politische Opposition in der SBZ/DDR, Berlin 2010.

Claussen, Rolf: Remarques. An Beispielen von Volkert und Heroux, in: Jahrbuch. Deutsche Exlibris-Gesellschaft, 1985, S. 24-27.

Claussen, Peter Cornelius: Memento vivere. Ein Nachtrag zu Heinrich Hagemeister, in: Mitteilungen. Deutsche Exlibris-Gesellschaft, 2006, 3, S. 77-78.

Cobet, Justus: Schliemann, Heinrich, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 23, 2007, S. 83-86.

Decker, Heinz: Schätze der Exlibriskunst von Johann Baptist Fischart bis Ernst Jünger. Dichterexlibris, Frankfurt am Main 2006.

Druckgraphik von Robert Budzinski. Marburger Universitätsmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Einl. und Katalogbearbeitung von Carl Graepler, Marburg 1977.

Elwert, Johann Kaspar Philip (Hrsg.): Nachrichten von dem Leben und den Schriften jeztlebender teutscher Ärzte, Wundärzte, Thierärzte, Apotheker und Naturforscher, Hildesheim 1799.

Exlibris-Katalog des Gutenberg-Museums, erarbeitet von Elke Schutt-Kehm, 3 Bde. Wiesbaden 1985/1998/2003. GK

Ficker, Friedberg: Zum graphischen Werk von Rudolf Nehmer, in: Exlibriskunst und Graphik, 1985, S. 28.

Fromm, Ludwig: Georg Friedrich Karl Joseph Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 8, 1878, S. 680-681.

Fromm, Ludwig: Gryse, Nicolaus, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 10, 1879, S. 82.

Grebe, Werner: Dr. Emil Kunze zum Gedenken, in: Mitteilungen. Deutsche Exlibris-Gesellschaft, 2011, 1, S. 20-21.

Grewolls, Grete: Wer war wer in Mecklenburg und Vorpommern. Das Personenlexikon, Rostock 2011 (digital). *Grewolls:Personenlexikon*

Gruner, Wolf: Öffentliche Wohlfahrt und Judenverfolgung. Wechselwirkungen lokaler und zentraler Politik im NS-Staat (1933-1945), München 2002.

Gundlau, Thomas: Steiner, Rudolf, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 10, 1995, Spalten 1294-1300.

Heres, Huberta: Bruno Schröder zum 50. Todestag, in: Dresdener Kunstblätter, 1984, 6, S. 187-189. Heres:Kunstblätter

Heres, Huberta: Bruno Schröder (1879-1934), in: Lullies, Reinhard; Schiering, Wolfgang [u. a.] (Hrsg.): Archäologenbildnisse. Porträts und Kurzbiographien von Klassischen Archäologen deutscher Sprache, Mainz am Rhein 1991, S. 200-201.

Jansa, Friedrich: Deutsche Bildende Künstler in Wort und Bild, Leipzig 1912.

Johnson, Uwe: Jahrestage. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, Frankfurt am Main 1993.

Karge, Wolf: Utitz, Emil, in: Röpcke, Andreas (Hrsg.): Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Bd. 6, Rostock 2011, S. 281-286.

Katalog der Radierungen und Exlibris von Otto Ubbelohde, Marburger Universitätsmuseum für bildende Künste, hrsg. mit einem Vorwort von Carl Graepler, Marburg 1983. *Katalog:Ubbelohde*

Katner, Wilhelm: Dragendorff, Georg, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 4,1959, S. 99.

Kaysel, Otto: Den Heraldikern zur Freude, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik, 1909, S. 22-23.

Kern, Isolde; Schutt-Kehm, Elke; Selle, Erika: Die Exlibriskünstlerin Mathilde Ade, Wiesbaden 1991.

Kokoska, Ursula: Johann Georg Noël Dragendorff (20.4.1836-7.4.1898). Sein Beitrag zur Gerichtsmedizin, Pharmakologie und Pharmazie an der Universität Dorpat, Berlin, Diss., ungedruckt, 1983.

Koppmann, Karl: Die Prediger zu Rostock im 16. Jahrhundert, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Rostock, 1, 1895, 3, S. 15-77.

Krause, Karl Ernst Hermann: Dr. theol. Hinrich Boger oder Hinricus Flexor, der Begleiter Herzogs Erich nach Italien 1502-1504, in: Jahrbücher des Vereins für Mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, 47, 1882, S. 111-140.

Laut, Hans: Otto Ubbelohde. Leben und Werk, Berlin 1943.

Lehmann, Karl: Gedenkworte von Wolfgang Golther [u. a.], gesprochen bei d. Gedächtnisfeier am 13. Apr. 1918 in d. Aula d. Univ. Rostock (geb. am 11. Okt. 1858, gest. am 5. Apr. 1918), Stuttgart 1918.

Leiningen-Westerburg, Karl E. Graf zu: Deutsche und oesterreichische Bibliothekszeichen. Exlibris. Ein Handbuch für Sammler, Bücher und Kunstfreunde, unveränd. Neudruck der Orig.-Ausg. 1901, München [u. a.] 1980.

Leuschner, Oskar: Heinrich Hagemeister, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik. Deutscher Verein für Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik, 28. Jg., 1918, 3/4, S. 72-73.

Lietz, Hanno: Bruno Claussen an der Universitätsbibliothek Rostock 1912-1949, Rostock 1995.

Link, Heinrich Friedrich (Hrsg.): Kurze Notizen von dem Leben des verstorbenen Consistorialraths und Professors W. C.L. Ziegler, von ihm selbst in den Jahren 1807, 1808 entworfen, und nach dessen Tode hrsg. von H[einrich] F[riedrich] Link, Rostock/Schwerin 1811.

Melanchthon, Philipp: Grammatica Philippi Melanthonis Recognita Et Locvpletata. Accessit tractatus de Orthographia recens, Vitebergae 1567.

Mühlpfordt, Günter: August Gottlob Weber, Professor der Universität Rostock. Das zweite Haupt des demokratischen Aufklärerbundes Deutsche Union 1786-1789, in: Stiftung Mecklenburg (Hrsg.): Modernisierung und Freiheit. Beiträge zur Demokratiegeschichte in Mecklenburg-Vorpommern Schwerin 1995, S. 85-124.

Neumann, Walther (Hrsg.): Die Grosse Stadtschule zu Rostock in 3 ½ Jahrhunderten, Rostock 1930.

Niemeyer, Fritz: Abiturientenverzeichnis von 1859 bis 1930, in: Neumann, Walther (Hrsg.): Die Große Stadtschule zu Rostock in 3 ½ Jahrhunderten, Rostock 1930, S. 148-186.

o. V.: Zur Erinnerung an D. Dr. Carl Hieronymus Wilhelm Sillem, Hamburg 1915.

o. V.: Nachruf für Professor D. W. Sillem, in: Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. XII, 1916, 3, S. 263.

o. V.: Vereinsnachrichten (Nachruf Schulze), in: Mitteilungen des Exlibris-Vereins zu Berlin, 14,1920, 2, S. 12-13.

Rieve, Ursula: Hans Luthmann, Heinrich Hagemeister, Alexander Friedrich, Hugo Schmidt, in: Exlibris-Kollegium, 1983, 67/68, S. 252-274.

Röpke, Walter: Willi Ule zum Gedächtnis, in: Geographische Zeitschrift, 46, 1940, S. 201-207.

Schmitt, Anneliese: Deutsche Exlibris. Eine kleine Geschichte von den Ursprüngen bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts, Leipzig 1986.

Schröder, Robert: In memoriam Otto Sarwey, in: Archiv für Gynäkologie, 155,1934, S. 1-5.

Schwarz, Herbert: Der fränkische Künstler Herbert Stefan Ott. Eine Einführung in sein Leben und Werk, Coburg 1985.

Seidler, Eduard: Jüdische Kinderärzte 1933-1945: entrechtet – geflohen – ermordet, Bonn 2000.

Spalding, Georg Ludewig (Hrsg.): Johann Joachim Spalding's Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgesetzt und hrsg. mit einem Zusatze von dessen Sohne Georg Ludewig Spalding, Halle 1804.

Sparke, Horst: Heinrich Hagemeister – ein Exlibriskünstler seiner Norddeutschen Heimat, in: Jahrbuch. Deutsche Exlibris-Gesellschaft, 2006, S. 63-66.

Steiner, Rudolf: Mein Lebensgang. Eine nicht vollendete Autobiographie, Dornach 1982.

Strassmann, Wolfgang Paul: Die Strassmanns. Schicksale einer deutsch-jüdischen Familie über zwei Jahrhunderte, Frankfurt am Main [u. a.] 2006.

Tennstedt, Florian: Das Reichsversicherungsamt und seine Mitglieder. Einige biographische Hinweise, in: Entwicklung des Sozialrechts, Aufgabe der Rechtsprechung. Festgabe aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der sozialgerichtlichen Rechtsprechung, Köln [u. a.] 1984, S. 47-84. *Tennstedt: Reichsversicherungsamt*

Tischner, Rudolf: Emil Mattiesen, in: Neue Wissenschaft. Zeitschrift für Grenzgebiete des Seelenlebens, 3, 1952, S. 41-45.

Treier, Albert: Redende Exlibris. Geschichte und Kunstform des deutschen Bücherzeichens, Wiesbaden 1986.

Vater, Axel: Bruno Héroux als Exlibriskünstler, in: Jahrbuch. Deutsche Exlibris-Gesellschaft, 2003, S. 19-42.

Waehmer, Kuno: Bücherzeichen deutscher Ärzte. Bilder aus vier Jahrhunderten, Leipzig [u. a.] 1919. *Waehmer:Bücherzeichen*

Waehmer, Kuno: Deutsche Ärzteexlibris des 18. Jahrhunderts, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik, 27, 1927, S. 4.

Willgeroth, Gustav [u. a.]: Die mecklenburgischen Aerzte von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, Schwerin 1929. *Willgeroth: Ärzte*

Willgeroth, Gustav: Die Mecklenburg-Schwerinschen Pfarren seit dem dreißigjährigen Kriege. Mit Anmerkungen über die früheren Pastoren seit der Reformation, Bd. 3, Wismar 1925. *Willgeroth: Pfarrer*

Witte, Klaus: Exlibris Monogrammlexikon europäischer Künstler, Bd. 1, Frederikshavn 1991.

Zur Westen, Walter von: Berliner Exlibris, in: Exlibris, Buchkunst und angewandte Graphik, 21, 1911, S. 11.

Zur Westen, Walter von: Meine Sammlung. Den Teilnehmern am Stiftungsfeste des Deutschen Vereins für Exlibriskunst und Gebrauchsgraphik e. V. zu Berlin gewidmet, Berlin 1931.

III. Onlineressourcen

Bergmeier, Oliver: Die sogenannte „niedere Chirurgie" unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Halle an der Saale in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Halle 2002, S. 114. Online, unter: http://sundoc.bibliothek.uni-halle.de/diss-online/02/02H230/prom.pdf (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Boeck, Gisela: Johann Georg Noël Dragendorff – Zwischen Chemie, Pharmazie und Hygiene, unter: http://www.mathnat.uni-rostock.de/geschichte/kalenderblatt/kalenderblatt-mai-2013/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Catalogus Professorum Halensis, unter: http://www.catalogus-professorum-halensis.de/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Catalogus Professorum Rostochiensium (CPR), unter: http://cpr.uni-rostock.de/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Deutschbaltisches biographisches Lexikon, unter: http://www.bbl-digital.de (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Dietze, Burkart von: Dietze, Friedrich Carl Nicolaus Constantin von, unter: http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/0801.htm (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Dietze, Burkart von: Dietze, Gustav Adolph von, unter: http://www.uni-magdeburg.de/mbl/Biografien/0807.htm (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Exlibris Pütter, unter: https://www.antiquariat.de/tigross.jsp;jsessionid=654FB2749F522BDB75E66B19459AD6AC?id=23361677&tu=1&torig=1&thead=2 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Graepler, Daniel: Klassische Archäologie in Göttingen. Ein kurzer geschichtlicher Überblick, unter: http://www.uni-goettingen.de/de/institut/151630.html (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Kössler, Franz: Becker, Julius Eberhard Theodor, in: Derselbe: Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts. Berufsbiographien aus Schul-Jahresberichten und Schulprogrammen 1825-1918 mit Veröffentlichungsverzeichnissen. Bd. Baack – Buzello, Gießen 2008, unter: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6198/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Kössler, Franz: Hermann Priester, in: Derselbe: Personenlexikon von Lehrern des 19. Jahrhunderts. Berufsbiographien aus Schul-Jahresberichten und Schulprogrammen 1825 – 1918 mit Veröffentlichungsverzeichnissen. Bd. Paalhorn - Pyrkosch, Gießen 2008, unter: http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2008/6121/pdf/Koessler-Paalhorn-Pyrkosch.pdf (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Lenz, Johannes: Frieling, Rudolf, unter: http://biographien.kulturimpuls.org/detail.php?&id=440 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Matrikel Universität Rostock http://matrikel.uni-rostock.de/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).

o. V.: Erich F. Hübner, unter: http://www.antiquariat-rieger.de/EXL-KUENSTLER/exl-Kue-Huebn.html (letzter Aufruf, 28.06.2017).

o. V: Ernst Ule, unter: http://gutenberg.spiegel.de/autor/ernst-ule-1101 (letzter Aufruf, 28.06.2017).

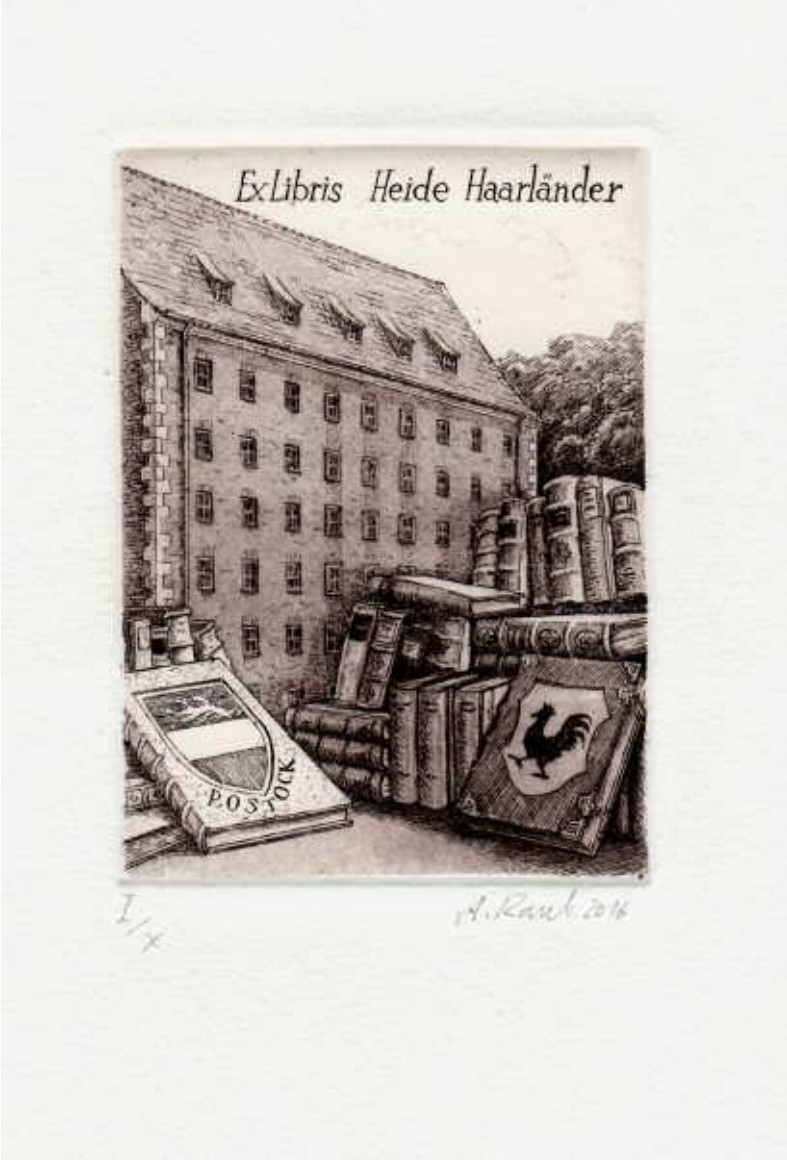
o. V.: Henni Lehmann, unter: http://www.hiddensee-kultur.de/1880_lehm.php (letzter Aufruf, 28.06.2017).

o. V.: Max Unold, unter: http://www.munzinger.de/search/portrait/Max+Unold/0/3538.html (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Schall, Ernst: Glasmalerei-Entwürfe von Friedrich Adler und die ausführenden Glaskunstanstalten, unter: http://www.ggg-laupheim.de/Berichte%20von%20Mitgl/F%20Adler/Friedrich%20Adler%20Glasmalerei.htm (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Theresienstadt-Lexikon, unter: http://www.ghetto-theresienstadt.info/pages/u/utitze.htm (letzter Aufruf, 28.06.2017).

Virtuelles Kupferstichkabinett, unter: http://www.virtuelles-kupferstichkabinett.de/de/ (letzter Aufruf, 28.06.2017).

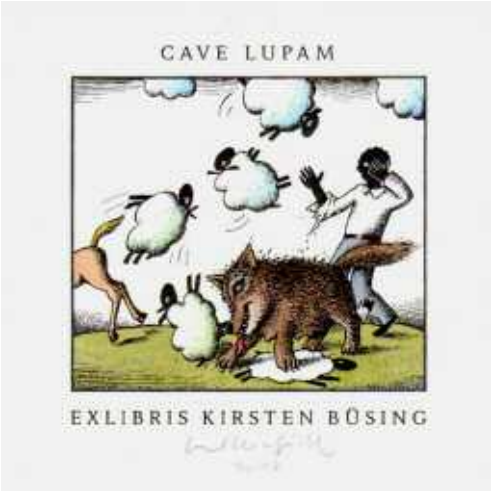


Exlibris Heide Haarländer
Radierung/Aquatinta, handsigniert und datiert 2016
Andreas Raub (18.09.1967 Münster – lebt in Münster)

Zu den Autorinnen

Anne Büsing, Jahrgang 1941, stieß die Exlibrisforschung im Bestand der Universitätsbibliothek Rostock im Jahre 2011 an in der Absicht, zum 600. Universitätsjubiläum Bildmaterial für dieses Buch zu bekommen. Dem Kreis der Alumnen ist sie aber nicht zuzurechnen, so dass keines ihrer Exlibris hier gezeigt wird.

Kirsten Büsing, geboren 1970 in Siegburg, Fachtierärztin für Tierernährung und Diätetik, gehörte als wissenschaftliche Mitarbeiterin von 2008 bis 2016 der Universität Rostock und damit dem Personenkreis der Rostocker Alumnen an, zumal sie zahlreiche Exlibris besitzt. Dieses hier gezeigte Blatt schuf der Grafiker und Buchillustrator Egbert Herfurth Leipzig, der ein Meister des heiteren, dennoch tiefgründigen Bucheignerzeichens ist. Es entstand anlässlich des Weggangs der Eignerin von Rostock.



Heide Haarländer, geboren 1963 in Rodewisch/Vogtland, hat nicht nur ihre Ausbildung zur Bibliotheksassistentin in der Universitätsbibliothek Rostock durchlaufen. Sie beging am 01.01.2017 ihr 30-jähriges Dienstjubiläum im Bücherspeicher. Gleich zu Beginn der Exlibrisforschung im Bestand der Universitätsbibliothek begeisterte sie sich für diese Kunst im Kleinformat und hat sich gänzlich davon gefangen nehmen lassen. Ihr erstes eigenes Exlibris bestätigt ihre nun schon einige Jahre währende Passion. Das aussagekräftige, sehr persönliche Blatt wurde von dem Künstler Andreas Raub, Münster geschaffen.

Zu Nutz und Frommen nachfolgender Generationen

Großes Universitätssiegel, genannt Jubiläumssiegel